

DDR-Dopingopfer in der medialen Berichterstattung seit dem Jahr 2000

Eine Analyse des Diskurses in der taz hinsichtlich der Darstellung der Aufarbeitung des DDR-Leistungssports und der damit verbundenen Dopingpraktiken

Von
Jason Hurrelbrink – s4376579

Teichkamp 26
48455 Bad Bentheim
Jl.hurrelbrink@student.ru.nl

Betreuerin: Dr. Yvonne Delhey

30-06-2016

Bachelorwerkstuk en tutorial
Faculteit der Letteren
Radboud Universiteit Nijmegen

0. Abstract

Diese Bachelorarbeit beschäftigt sich mit der Aufarbeitung der Dopingproblematik des DDR-Leistungssports in den Printmedien, wobei auch auf die Dopingopfer dieses Leistungssportsystems eingegangen wird. Hierfür wird unter anderem der Diskurs der Tageszeitung taz zum Thema der DDR-Dopingvergangenheit analysiert.

Um die Position des Sports in Deutschland widerzugeben, wird zunächst die gesellschaftliche Bedeutung von Sport in der heutigen Zeit sowie der damaligen DDR erläutert. Auf die Vorstellung des Leistungssportsystems der DDR und der von der Politik daran gestellten Anforderungen im historischen Kontext folgt die Darstellung des systematischen Dopings im DDR-Leistungssportbereich.

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass sich ehemalige DDR-Sportfunktionäre vor Gericht verantworten mussten und die Dopingopfer im Rahmen dieser Prozesse Schadensersatz forderten. Abschließend wird der dargestellte Entwicklungsstand der Aufarbeitung anhand ausgewählter taz-Artikel diskutiert. Dabei zeigt sich, dass es noch immer Klärungsbedarf bezüglich der DDR-Dopinginvolvierten sowie der Verantwortung des DDR-Dopings gibt.

Inhaltsverzeichnis

0. Abstract.....	2
1. Einleitung	4
2. Die Funktion des Sports und die Rolle des Dopings –heute und in der damaligen DDR..	9
2.1 Die Rolle des Sports in der deutschen Gesellschaft.....	9
2.2 Die Organisation der Sportlandschaft in der DDR	11
2.3 Der Leistungssport in der DDR	12
2.4 Doping als unerlaubtes Mittel zur Leistungssteigerung im Sport	14
2.5 Doping in der DDR.....	16
2.6 Ein Fallbeispiel eines Dopingopfers: Ines Geipel.....	18
3. Stand der Forschung.....	20
4. Ergebnisse der Analyse des Diskurses in der taz.....	27
5. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse	43
5.1 Zusammenfassung	43
5.2 Diskussion	46
6. Forschungsausblick.....	49
7. Literaturverzeichnis	51
8. Anhang.....	54

1. Einleitung

Sport ist schon seit Langem ein wichtiger Teil vieler Gesellschaften. Die Anfänge des Sports in Europa liegen in der Antike. Die Griechen haben dem Sport einen inhaltlichen Sinn und eine gesellschaftliche Bedeutung gegeben: Erfolgreiche Athleten erfuhren in der gesamten griechischen Welt Ruhm und Ansehen, wodurch sie auch gesellschaftliche Vorteile wie etwa Ehrenplätze bei Staatsakten und Ehrungen erhielten. Die Olympischen Spiele sind darüber hinaus die ältesten Spiele von überregionaler Bedeutung. Die olympische Idee wirkt bis zur heutigen Zeit auf fremde Kulturen und wurde in Form der Olympischen Spielen der Neuzeit wiederbelebt. Auch über den sportlichen Wettstreit hinaus kam den Olympischen Spielen im antiken Griechenland hohe Bedeutung zu; so konnten während der Spiele beispielsweise neue Kontakte mit Geschäftsleuten geknüpft und somit Handelsbeziehungen zu anderen Städten ausgeweitet werden.¹

Sport stellt einen Teil der Kultur dar, fördert Kommunikation, Solidarität sowie die Gesundheit und kann das Gemeinschaftsgefühl stärken. Sport ist nicht nur eine rein körperliche Aktivität, da er die körperliche mit der geistigen Komponente des Menschen verbindet. Dabei kann auch eine Steigerung des Selbstwertgefühls hervorgerufen werden. Sport kann in der Freizeit von jedem ausgeübt werden, jedoch gibt es viele Formen, in denen Sport als Wettbewerb gestaltet wird. An einem Wettbewerb nehmen mehrere Athleten teil und messen dabei ihre Fähigkeiten. Nicht immer stellt dies ein natürliches Kräftemessen dar, denn vermehrt spielt Doping eine gravierende Rolle, wobei das Können eines Athleten auf unnatürliche Weise erhöht wird.²

Das Doping verursacht verschiedene schwere Probleme, da die Gesundheit des Sportlers und die Fairness des Wettkampfes manipuliert werden. Die dauerhafte Verabreichung von Steroiden und Psychopharmaka beispielsweise hinterlässt deutliche Spuren, wodurch die betroffenen Athleten am Ende ihrer Karriere oftmals körperliche und psychische Schäden aufweisen. Todesfälle bei aktiven Sportlerinnen und Sportlern sind nur ein Teil dessen, was über die Folgen des Dopings nach außen tritt. In Fällen, in denen Sportler nicht über das Doping in Kenntnis gesetzt werden, stellt dies einen massiven Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht der Sportler dar und kann als Körperverletzung strafbar sein. Organisiertes Doping könnte somit als Missbrauch der aktiven Sportler gesehen werden und beinhaltet gleichzeitig eine Frage der Menschenrechte hinsichtlich der körperlichen Unversehrtheit. Allerdings muss eine Differenzierung vorgenommen werden. Zum einen gibt

¹ Vgl. Szlezák 2010, 107-111.

² Huber 2009, 1.

es die Fälle, in denen freiwillig gedopt wird und zum anderen die Fälle, in denen unwissentlich oder gar gegen den Willen des Athleten gedopt wird.³

Ein Blick in die internationale Berichterstattung zeigt, dass Doping in der heutigen Zeit ein wichtiges Thema ist, unter anderem da oft über Dopingfälle im Sportwesen auch in Deutschland berichtet wird. Historisch betrachtet ist ein Unterschied zwischen der Bundesrepublik Deutschland (BRD) und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) zu berücksichtigen. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass Sport nicht unabhängig von den herrschenden politischen Verhältnissen betrachtet werden kann. In beiden Ländern spielte Doping eine Rolle im Leistungssport und sowohl in der BRD als auch in der DDR wurde Doping systematisch verwendet. Diese gezielte Dopingpraxis wurde von speziell dafür gegründeten Organisationen - in der BRD durch das Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) und in der DDR durch den Sportmedizinischen Dienst (SMD) - durchgeführt. Das Sportsystem der DDR unterschied sich von dem der BRD durch die Orientierung an den Grundlagen des sowjetischen Modells. Es wurde nach einigen Umstrukturierungen zentralistisch und hierarchisch organisiert. An oberster Stelle des Systems stand die regierende Partei, die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED). Die Entwicklung des Sportsystems wurde durch Beschlüsse und Richtlinien bestimmt und kontrolliert. Für die Konzeption und Verwirklichung der Vorgaben der SED war der Deutsche Turn- und Sportbund (DTSB) zuständig.⁴

In der DDR hatte das Dopingsystem im Gegensatz zur BRD den Charakter eines staatlich organisierten Zwangsdopings:⁵ Der Sport in der DDR war der Steuerung der politischen Parteien unterworfen, um durch sportliche Erfolge die Überlegenheit des Sozialismus zu zeigen und das internationale Ansehen zu steigern. Die Entwicklung des Leistungssports vollzog sich im Rahmen der Gesamtpolitik der SED und der für diesen Bereich ausgearbeitete Sportpolitik. Dabei wurde auch das Thema Doping von der SED in die Konzeptionierung mit einbezogen. Vorgaben zur Anwendung und Gebrauch von Dopingmitteln wurden schriftlich festgelegt, um so die kontinuierliche Steigerung der Leistungen der Athleten zu garantieren.⁶

Sport und Politik waren und sind enger miteinander verbunden als oft angenommen wird. Sportliche Veranstaltungen haben sehr oft eine politische Bedeutung; als Beispiel hierfür gilt der Sieg der Fußballnationalmannschaft der DDR über die Bundesrepublik bei der Weltmeisterschaft am 22. Juni 1974 in Hamburg. Vor allem bei diesem Duell der beiden

³ Vgl. Internetlink: Über Doping. Sport als Spiegel der Gesellschaft. (13.03.2016)

⁴ Vgl. Hoffman 2003, 38.

⁵ Vgl. Internetlink: Über Doping. Sport als Spiegel der Gesellschaft. (13.03.2016)

⁶ Vgl. Bauer, Spitzer & Telschow 1997, 371.

deutschen Staaten erscheint es nicht abwegig, dass politische Interessen vertreten wurden, da von einem Klassenkampf zwischen der DDR und der BRD gesprochen werden könnte.⁷

In dieser Arbeit sollen ausgewählte Zeitungsartikel zur Aufarbeitung von Dopingfällen innerhalb des DDR-Leistungssports untersucht werden. Zum allgemeinen Thema der Aufarbeitung des Dopings in der DDR wurden schon frühere Untersuchungen durchgeführt. Eine Untersuchung der Diskussion in Zeitungen hat allerdings noch nicht stattgefunden. Zwei Forschungsarbeiten, auf denen diese Arbeit basiert, sind zum einen die von Jürgen Bauer, Giselher Spitzer und Stephan Telschow erstellte Untersuchung und zum anderen ein Beitrag von Jutta Braun. In der Arbeit von Bauer, Spitzer und Telschow wird der DDR-Sport als ein gesellschaftliches Teilsystem erörtert. Die Grundstrukturen des DDR-Sports werden ausführlich, mit besonderer Berücksichtigung der gesellschaftlichen Organisationen, besprochen. Der Beitrag von Jutta Braun behandelt das Thema, dass DDR-Legenden (in Hinblick auf Doping) überprüft werden.

Diese Arbeit wiederum soll beantworten, wie die Aufarbeitung der Dopingfälle des DDR-Leistungssportsystems in der bundesdeutschen Tageszeitung „taz“ dargestellt wird und welche Positionen dabei die damaligen Dopingopfer einnehmen.

In dieser Arbeit wird eine Analyse eines Diskurses in *der Tageszeitung (taz)* stattfinden, der um die Aufarbeitung der Dopingfälle des DDR-Leistungssports kreist. Ein Diskurs ist die Menge von zusammenhängenden Aussagen zu einem bestimmten Thema, die einem gleichen Formationssystem angehören.⁸ Demnach betrifft es in dieser Studie eine Methode, mit der die Diskussion über die Dopingopfer in den Zeitungen stattfindet. Die Analyse findet dadurch statt, dass verschiedene Artikel aus der taz analysiert werden. Aufgrund des limitierten Umfangs dieser Arbeit wird die Auswahl der Artikel auf lediglich die taz als eine überregionale und autonome Zeitung beschränkt. In diesem Fall fiel die Wahl auf Artikel, die nach der Millenniumwende im Jahre 2000 in der taz erschienen sind. Es wurde sich für die taz entschieden, da sich diese durch die journalistische Tiefe beispielsweise im Bereich der Politik von anderen Tageszeitungen unterscheidet.⁹ Die taz wurde 1979 in Berlin gegründet und ist bis heute dort ansässig. Zudem gehört sie in der heutigen Zeit zum festen Bestandteil der deutschen Presselandschaft.¹⁰

Grundlage der Untersuchung bilden Zeitungsartikel der taz über die Aufarbeitung der Dopingproblematik im DDR-Leistungssport aus den Jahren 2000, 2005, 2010 und 2015

⁷ Vgl. Watzal 2004, 2.

⁸ Vgl. Foucault 2000, 194.

⁹ Vgl. Sjurts 2005, 110.

¹⁰ Vgl. Internetlink: Überregionale Zeitungen (29.04.2016).

(jeweils drei bis vier pro Jahr), sodass der chronologische Verlauf der Debatte dargestellt werden kann. Die ausgewählten Artikel stammen überwiegend aus der Rubrik Leibesübungen. Ein Artikel war in der Rubrik Aktuelles zu finden und bei drei Artikeln gab es keine Angabe zur Rubrik. Die ausgewählten Artikel stellen einen guten Querschnitt der Literatur dar. Es soll aufgezeigt werden, wie in den Artikeln kulturelle Unterschiede sowie die Herangehensweise an den Sport in der DDR in der heutigen Zeit in dieser Zeitung dargestellt werden.

In dieser Arbeit wird qualitativ vorgegangen, indem die Inhalte der verschiedenen Artikel analysiert werden. Zentraler Ausgangspunkt ist die Aufarbeitung der SED-Diktatur hinsichtlich des Dopings innerhalb des DDR-Leistungssports. Dabei ist die Art und Weise der Aufarbeitung durch die taz von Bedeutung.

Die Zusammenstellung des Korpus geschah mittels der Online-Suchmaschine LexisNexis Academic. Dies ist eine Datenbank, die Volltexte und Zeitungsartikel von 1980 bis zur Gegenwart zur Verfügung stellt. Die Auswahl der Artikel wurde zeitlich auf die Jahre 2000 bis 2015 eingegrenzt. Inhaltlich wurde vorerst *ad random* gewählt. Die beiden Suchbegriffe mit den meisten Ergebnissen waren: *DDR-Doping* und *DDR-Sport*. Die ausgewählten Artikel bilden den Korpus dieser Arbeit und umfassen insgesamt 15 Artikel.

Die Verbindung zwischen dem Thema und dem Studium der Deutschen Sprache und Kultur, in dem die Geschichte und Kultur von deutschsprachigen Ländern erläutert wird, entsteht dadurch, dass der DDR-Leistungssport als kulturhistorische Praxis besprochen wird. Dies gelingt über die aktuellen öffentlichen Diskussionen bezüglich der Aufarbeitung der SED-Diktatur und der damit verbundenen Erinnerungskultur einerseits und andererseits durch die heutige Bedeutung von Doping im Leistungssport. Diese Diskussion wird in der Analyse des Diskurses in der taz aufgegriffen, da sich damit auch die Aufarbeitung der SED-Diktatur verbinden lässt.

Die Arbeit ist wie folgt gegliedert: Zunächst wird die Funktion des Sports in der heutigen Zeit erläutert; darauf folgt die geschichtliche Darstellung und Einordnung des DDR-Sports, insbesondere des Leistungssports.

Anschließend folgt die Definition des Dopings und werden die Dopingpraktiken der DDR besprochen. Darauf aufbauend folgt der Forschungsstand, in welchem einige Studien und Beiträge zu diesem Thema den theoretischen Rahmen bieten. Danach werden die Ergebnisse besprochen, die eine geschichtliche Entwicklung in Bezug auf die Aufarbeitung in der taz aufweisen. Der Fokus liegt dabei auf die Aufarbeitung der DDR-Sportgeschehnisse in den Printmedien. Printmedien sind ein Sammelbegriff für alle auf Papier gedruckten Medien, auch klassische Medien genannt. Gemeint sind Zeitungen, Zeitschriften, Bücher oder andere

Druckerzeugnisse.¹¹ Wie wird in der Tageszeitung taz über Doping und die zugehörigen Opfer berichtet? Welche positiven bzw. negativen Strukturen können erkannt werden? Abschließend werden die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung diskutiert. Dabei geht es vor allem darum, ob und wie Dopingopfer entschädigt werden und wer in der heutigen Zeit die Verantwortung für die Folgen der Dopingpraktiken im DDR-Leistungssport tragen soll. Daraufhin wird die Forschungsfrage, die dieser Arbeit zugrunde liegt, beantwortet. Den Abschluss dieser Arbeit bildet ein Ausblick für weiterführende Forschungen.

¹¹ Vgl. Internetlink: Printmedien (22.06.2016).

2. Die Funktion des Sports und die Rolle des Dopings –heute und in der damaligen DDR

Im Rahmen dieses Kapitels werden grundlegende Thematiken für das Verständnis der später präsentierten Studie eingeführt. Die Erläuterungen werden von einer allgemeinen Einführung zur Funktion des Sports in der deutschen Gesellschaft hin zur Organisation des Sportsystems innerhalb der damaligen DDR spezialisiert. Den Abschluss bilden Grundlagen zum Begriff Doping und zu den Dopingpraktiken in der DDR.

2.1 Die Rolle des Sports in der deutschen Gesellschaft

Sport wird in der heutigen Gesellschaft ein hoher Stellenwert zugemessen. Dieser Bereich wächst stetig und entwickelt sich fortwährend weiter. Ebenso steigt die Zahl der Mitglieder in Vereinen und Verbänden in Deutschland.¹² Somit scheint Sport wichtige Funktionen im Alltag beispielsweise als Ausgleich zu den großen Belastungen des Schullebens oder des Berufsalltags einzunehmen. Darüber hinaus kann Sport noch der Entspannung und Erholung dienen. Ein gesunder Lebensstil und sportliche Aktivität sind zu einem kulturellen Phänomen geworden. Die ständige Weiterentwicklung des Sportangebots sowohl in den Sportarten als auch in den Sportstätten bietet der Bevölkerung immer mehr Möglichkeiten der Sportgestaltung. Durch die heutige Flexibilität wird ein wachsender Teil der Gesellschaft angesprochen, sodass nahezu jede Person eine Sportart findet, welche die persönlichen Vorstellungen und Bedürfnisse deckt.¹³

Neben Ausgleich und Entspannung gibt es noch weitere Beweggründe, um Sport zu treiben; denn Sport soll auch der Gesundheit dienen, die Schönheit des Menschen erhalten oder auch den Einklang zwischen Körper und Geist stärken. Ebenfalls wird Sport als Mittel zur Selbstfindung in der heutigen Gesellschaft eingesetzt, da das Leben in den letzten Jahren, unter anderem im beruflichen Kontext, erheblich komplexer geworden ist. In der heutigen Zeit gibt es viel weniger körperlich anstrengende Arbeit, stattdessen bringen viele Jobs vor allem psychischen Stress mit sich. Sport ermöglicht in der heutigen Gesellschaft durch die oben genannten Aspekte eine Steigerung der Lebensqualität. Vielen Menschen reicht Sport als eine reine Freizeitaktivität allerdings nicht aus. Sie wünschen sich ein Kräftemessen, in dem die Athleten in Form von Wettkämpfen gegeneinander antreten und ausmachen, wer die beste Leistung erbringt.¹⁴

¹² Vgl. Internetlink: Homepage des Deutschen Olympischen Sportbundes. (29.06.2016).

¹³ Vgl. Breuer & Hallman 2011, 1; vgl. Bülls & Kaminski [o.J], [o.S.].

¹⁴ Vgl. Breuer & Hallmann 2011, 2f.

Generell kann man zwischen Leistungs- und Breitensport unterscheiden. Breitensport, oder auch Freizeitsport, umfasst sämtliche Aktivitäten, die hauptsächlich der körperlichen Fitness und dem Vergnügen dienen. Der Leistungssport dahingegen hat in der heutigen Gesellschaft einen anderen Stellenwert. Dieser wird gekennzeichnet von einem intensiven Trainingspensum mit dem Fokus auf die erfolgreiche Teilnahme an Wettkämpfen. Als komplett unterschiedliche Kategorien sind diese jedoch nicht zu betrachten, da sie unmittelbar voneinander abhängig sind. Deutschland beispielsweise hat einen großen Bereich des sogenannten Leistungssports, in dem Sportler staatliche Förderungen erhalten. Diese Förderung lässt sich unter anderem damit erklären, dass Sport seit jeher als wichtiger Träger des internationalen Ansehens eines Staates fungiert. Zudem können die Erfolge der Sportler eine nicht zu unterschätzende Auswirkung innerhalb des Staates und auf die Gesellschaft haben. Ein Gefühl des Nationalstolzes herrscht, wenn zum Beispiel die deutschen Sportler mit vielen Medaillen von den Olympischen Spielen zurückkehren. Somit haben große Sportereignisse einen positiven Effekt auf die nationale Verbundenheit. Darüber hinaus haben Spitzensportler zunehmend eine Vorbildfunktion. Der Leistungswille und das soziale Engagement der Athleten erzeugen bei einigen Teilen der Bevölkerung den Anreiz, selbst aktiv zu werden. Das wiederum kann sich positiv auf die Gesundheit der deutschen Bevölkerung auswirken und dadurch könnte sogar eine Entlastung des Gesundheitssystems erreicht werden. All diese Aspekte zeigen, dass der Leistungssport wichtige gesellschaftliche Funktionen übernehmen kann.¹⁵

Ein nicht außer Betracht zu lassender Aspekt, der für die Positionierung des Sports eine wesentliche Rolle spielt, ist die Politik. In der Vergangenheit, wie zum Beispiel im Dritten Reich oder auch in der DDR, war der Sport der Steuerung der Politik unterworfen. Sport war ein Bestandteil der politischen Debatte, denn Sport sollte nach Vorgaben umgesetzt werden, um das internationale Ansehen des Landes zu erhöhen. Obwohl der Leistungssport vorgibt, unpolitisch zu sein, treten immer wieder Ereignisse auf, die dies in Frage stellen. Sobald gesellschaftliche Veränderungen zur Disposition stehen, kann dies von der Politik nicht unbeachtet bleiben. Dann können zum Beispiel Olympische Spiele durchaus als Demonstration politischer Macht eingesetzt werden. Selbstverständlich bleibt die Ansicht, dass Sport positive Auswirkungen auf das internationale Ansehen eines Landes hat, bestehen. Politiker lassen sich zum Beispiel gerne mit erfolgreichen Sportlern fotografieren, um so ein wenig an deren Erfolgen teilzuhaben.¹⁶

¹⁵ Vgl. Breuer & Hallmann 2011, 2ff; vgl. Wormer [o.J.], 2.

¹⁶ Vgl. Wagner & Henrichs 2003, 2.

2.2 Die Organisation der Sportlandschaft in der DDR

Sport hatte auch in der DDR einen hohen Stellenwert, allerdings lag der Fokus hier vor allem auf dem Leistungssportbereich. Dieser sollte dafür sorgen, dass sportliche Erfolge für die DDR erreicht wurden und somit das Ansehen des Staates stieg. Der Sport in der DDR galt als eine Form der Realisierung von Bewegungsbedürfnissen der gesamten Bevölkerung. In den Anfangsjahren der DDR war der Sport gesetzlich noch nicht festgelegt oder geregelt. In diesen Jahren gab es somit eine gewisse Freiheit hinsichtlich der Betreibung des Sports. Ähnlich wie im Dritten Reich gab es zu Beginn der DDR eine Reorganisation des Bereichs Sport, die sich nachhaltig auf den Sport und dessen Institutionen auswirkte. Doch erst die Verfassung vom 6. April 1968 enthielt Bestimmungen über Körperkultur und Sport in der DDR. Der Sport wurde zum Element sozialistischer Kultur, die für die geistige und körperliche Entwicklung der Bürger dienen sollte.¹⁷ In verschiedenen Organisationen war es möglich, sportliche Aktivitäten zu betreiben, doch die Vergnügung der Bevölkerung am Sport reichte der SED nicht aus. Ihr Ziel war es immer, vor der BRD in Wettkämpfen platziert zu sein, da hiermit verdeutlicht werden sollte, dass der Sozialismus dem Kapitalismus überlegen war. Um die Ziele zu erreichen, kam es im Jahre 1962 zu dem Leistungssportbeschluss. Diese Rationalisierungsmaßnahme sorgte dafür, dass die Sportlandschaft in der DDR in zwei Kategorien eingeteilt wurde. Von diesem Zeitpunkt an gab es den besonders geförderten „Sport I“-Bereich und den weniger geförderten „Sport II“ Bereich. Zum ersten Bereich gehörten die Athleten, die für aussichtsreiche Sportarten trainierten. Hierzu zählten Disziplinen wie Schwimmen, Rudern oder Leichtathletik. Sie erhielten viel staatliche Unterstützung und wurden für politische Zwecke eingesetzt. Zum zweiten Bereich wurden Sportarten wie zum Beispiel Wasserball gerechnet. Laut Sportpolitik der DDR war hierbei für eventuelle Medaillen ein hoher Trainingsaufwand und zu große Kapazitäten erforderlich. Deshalb wurden diese in den Bereich Sport II degradiert. Die Auswirkungen dieser Unterteilung waren vor allem für den Bereich Sport II spürbar, für den die finanzielle Unterstützung und die mediale Berichterstattung erheblich eingeschränkt wurden. Ein zusätzlicher Unterschied und der wohl gravierendste Nachteil war, dass die Sportarten des zweiten Bereichs nicht mehr an internationalen Wettkämpfen in kapitalistischen Staaten teilnehmen durften.¹⁸

Diese Zweiteilung brachte auch das neue System der sogenannten „Einheitlichen Sichtung und Auswahl“ (ESA) mit sich. Seit Anfang der siebziger Jahre wurden alle Schulkinder der DDR genauestens gewogen und vermessen, um so ihre Begabung für bestimmte Sportarten vorherzusagen. Jedes einzelne Talent müsse gefunden werden, lautete die Devise dieses

¹⁷ Vgl. Zink 2009, 107f.

¹⁸ Vgl. Braun 2009, 178.

Systems. Zum Teil beschränkte sich dieses System nicht nur auf Schulkinder; stattdessen wurden Sichtungungen bereits im Kindergarten durchgeführt, um Talente frühestmöglich zu erkennen. Darüber hinaus wurden Jugendliche im Alltag von der Volkspolizei angesprochen. Hierbei agierte der Staat immer mit dem bestimmten Ziel, Kinder in aussichtsreichen Sportarten zu fördern.¹⁹

Der Leistungssportbereich war das Herz der DDR-Sportpolitik. Es wurde ein hoher Aufwand betrieben, um den Bereich Sport I so erfolgreich wie möglich zu gestalten. So war zum einen sehr viel Personal für die Betreuung und das effektive Training der Athleten zuständig. Zum anderen war die DDR sehr fortschrittlich und ehrgeizig hinsichtlich der technischen Weiterentwicklung. Neue Trainingsorte wurden eingerichtet, wie zum Beispiel Unterdruckkammern zur Simulation von Höhentraining oder eine neue Bob- und Rennschlittenbahn. Das Training sollte perfektioniert werden, um so auf jegliche Situation bei Wettkämpfen vorbereitet zu sein.²⁰

2.3 Der Leistungssport in der DDR

„Körperkultur und Sport sind fest in die Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft eingebettet. Ihre Entwicklung vollzieht sich im Rahmen der Gesamtpolitik der SED und ihrer für diesen Bereich ausgearbeiteten Sportpolitik“.²¹

Der Leistungssport war also eine wichtige gesellschaftliche Komponente in der DDR. Mittels dieses Teilsystems wollte die Regierung sowohl innen- als auch außenpolitische Ziele verfolgen. Mit der Leitung des Sports in der DDR war einer großen Zahl staatlicher und gesellschaftlicher Institutionen betraut. Dabei berief sich das SED-Regime auf das hierarchische Prinzip des „demokratischen Zentralismus“ mit einer straffen Parteidisziplin, was bedeutet, dass Beschlüsse für die unteren Instanzen von den höheren vorgegeben wurden.²² Der Leistungssport diente dem sozialistischen Aufbauprojekt. Eine Aussage die Erich Honecker, Generalsekretär des Zentralkomitees (ZK) der SED, traf und während der gesamten Zeit der DDR seine Gültigkeit hatte, war: „Sport ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck!“²³

An der Spitze der DDR stand die SED, die als höchste Instanz auch die Vorgaben für den Leistungssport machte und somit die Hauptverantwortung für die Umsetzung des Leistungssportsystems trug. Um dies zu gewährleisten, fand eine komplexe Zusammenarbeit von staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen statt. Zu Beginn der DDR arbeiteten dazu die Abteilung Sport des Zentralkomitees der SED sowie das Nationale

¹⁹ Vgl. Braun 2009, 179.

²⁰ Vgl. Braun 2009, 179ff.

²¹ Bauer, Spitzer & Telschow 1997, 369.

²² Vgl. Schubert & Klein 2016, [o.S.]; vgl. Reichelt 2006, 16.

²³ Braun 2009, 180.

Olympischen Komitee (NOK) der DDR zusammen. Die Sportabteilung des ZK war jedoch eher eine Kontrollinstanz der Partei, mittels derer die Kontinuität des Sektors gewährleistet werden sollte.²⁴ Die wichtigsten staatlichen Instanzen waren das Staatssekretariat für Körperkultur und Sport und die Leistungssportkommission (LSK). Das erstgenannte war zuständig für Forschungs-, Ausbildungs-, und Produktionsstätten des DDR-Leistungssports. Das LSK war nach der SED die höchste staatliche Instanz im Bezug auf den Leistungssport. Es stellte eine Verbindung zwischen den staatlichen und gesellschaftlichen Trägern der Sportförderung dar. Beide Instanzen hatten eine zentrale Bedeutung für den DDR-Leistungssport.²⁵

Die SED verwendete Sport als ein Medium, um sowohl innen- als auch außenpolitische Interessen zu vertreten, sodass Leistungssport für die SED zu einem ideologischen Instrument wurde. Zum ersten Mal in der deutschen Geschichte wurde Sport zum festen Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens. Der Sport erhielt eine immer größere Bedeutung für die Parteiführung in der DDR. Bereits im Jahre 1949 wurde ein Förderprogramm seitens der Regierung erstellt, um so den Sport voranzubringen. Hierdurch wurden Turn- und Schwimmunterricht in allen Schulen fester Bestandteil des Lehrprogramms. Zudem wurden Kontakte zu sowjetischen Sportwissenschaftlern, Trainern und Sportlern aufgenommen, welche die Entwicklung des Sports in der DDR vorantreiben sollten. Durch diesen Kontakt wurde der Leistungssport in der DDR maßgeblich geprägt.²⁶

Durch die Beschränkung und Fokussierung der staatlichen Förderungen auf die Sportarten, welche aussichtsreiche Medaillenkandidaten bei den Olympischen Spielen waren, konnte die DDR den Leistungsgrad in diesen ausgewählten Sportarten erheblich voranbringen. Auch durch die finanzielle Förderung dieser Sportarten konnte eine kontinuierliche Steigerung der Erfolge erreicht werden. Drei wichtige Aspekte, welche die DDR mittels des Leistungssports erreichen wollte, lauteten wie folgt: Zum einen sollte neben der Repräsentierung des Landes, auch die Dominanz des sozialistischen Entwicklungsweges unter Beweis gestellt werden. Zweitens war Sport für die DDR eine Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Sozialismus, wobei letzterer seine Überlegenheit demonstrieren sollte. Daraus ergibt sich der dritte Punkt: Die DDR sah die Bundesrepublik Deutschland als einen formalen Hauptgegner für den Leistungssport an. In diesem Bereich wollte die DDR deutliche Überlegenheit zeigen.²⁷

²⁴ Vgl. Reichelt 2006, 16.

²⁵ Vgl. Reichelt 2006, 17.

²⁶ Vgl. Reichelt 2006, 20.

²⁷ Vgl. Reichelt 2006, 21ff.

Die DDR wurde bei internationalen sportlichen Ereignissen immer erfolgreicher und durch den gestiegenen eigenen Anspruch sah sie seit den achtziger Jahren auch die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) als einen Gegner im Leistungssportlichen Vergleich. Dies hatte negative Auswirkungen auf die sportliche Zusammenarbeit zwischen der DDR und der UdSSR. Während die UdSSR zu Anfangszeiten der DDR noch bei der Erstellung eines Leistungssportsystems geholfen hatte, mussten sie nun erleben, wie sie durch ihren Verbündeten geschlagen wurde.²⁸

2.4 Doping als unerlaubtes Mittel zur Leistungssteigerung im Sport

Eine Schattenseite des Sports, vor allem des Leistungssports, stellt das Thema Doping dar. Die Definition von Doping der Welt-Anti-Doping Agentur (WADA) lautet wie folgt:

Artikel 1 Definition des Begriffs Doping

Doping wird definiert als das Vorliegen eines oder mehrerer der nachfolgend in Artikel 2.1 bis Artikel 2.10 festgelegten Verstöße gegen Anti-Doping-Bestimmungen.²⁹

Artikel 2 Verstöße gegen Anti-Doping Bestimmungen

Als Verstöße gegen Anti-Doping-Bestimmungen gelten:

2.1 Vorhandensein eines verbotenen Stoffs, seiner Metaboliten³⁰ oder Marker in der Probe eines Athleten.

2.2 Anwendung oder versuchte Anwendung eines verbotenen Stoffs oder einer verbotenen Methode seitens eines Athleten.

2.3 Umgehung der Probenahme, Weigerung oder Versäumnis, eine Probe abzugeben. Die Umgehung der Probenahme oder die Weigerung oder das Versäumnis ohne zwingenden Grund, sich einer angekündigten Probenahme zu unterziehen, die gemäß den geltenden Anti-Doping-Bestimmungen zulässig ist.

2.4 Meldepflichtverstöße. Jede Kombination aus drei Kontroll- oder Meldepflichtversäumnissen eines Athleten im *Registered Testing Pool* gemäß dem internationalen Standard für Dopingkontrollen und Untersuchungen innerhalb von zwölf Monaten.

2.5 Unzulässige Einflussnahme oder versuchte unzulässige Einflussnahme auf einen Teil des Dopingkontrollverfahrens.

2.6 Besitz eines verbotenen Stoffs oder einer verbotenen Methode.

2.7 Das Inverkehrbringen oder versuchte Inverkehrbringen von verbotenen Stoffen oder verbotenen Methoden.

2.8 Die Verabreichung oder versuchte Verabreichung von verbotenen Stoffen oder verbotenen Methoden bei Athleten bei Wettkämpfen oder die Verabreichung oder versuchte Verabreichung von Stoffen oder Methoden, die außerhalb von Wettkämpfen verboten sind, bei Athleten außerhalb von Wettkämpfen.

2.9 Beihilfe, Hilfe, Ermutigung, Anleitung, Anstiftung, Konspiration, Verschleierung oder sonstige vorsätzliche Beihilfe bei einem Verstoß gegen Anti-Doping-Bestimmungen, einem versuchten Verstoß gegen Anti-Doping-Bestimmungen oder einem Verstoß gegen Artikel 10.12.1 durch eine andere Person.

2.10 Verbotener Umgang. Der Umgang eines Athleten oder einer anderen Person im Zuständigkeitsbereich einer Anti-Doping-Organisation in beruflicher oder sportlicher Funktion mit einem Athletenbetreuer.³¹

²⁸ Vgl. Reichelt 2006, 22.

²⁹ Welt-Anti-Doping Code [o.J.], 6.

³⁰ Ein Metabolit ist ein Zwischenprodukt in einem meist biochemischen Stoffwechselweg.

³¹ Welt-Anti-Doping Code [o.J.], 6-10.

Somit handelt es sich bei Doping um die Nutzung verbotener Mittel oder Methoden, die den Athleten zur Leistungssteigerung verhelfen sollen. Diese Definition ist in dem sogenannten Welt-Anti-Doping Code verfasst und wurde zuletzt im Jahr 2015 erweitert. In den im diesen Code befindlichen Artikeln sind sämtliche Informationen zu den Dopingvorschriften niedergelegt.³²

Weltweit stehen Sportler, die sehr erfolgreich sind, unter dem ständigen Druck, bisherige Ergebnisse zu bestätigen oder sogar bessere Resultate zu erzielen. Auf breiter Basis wurde damals sowie heute die Leistungsfähigkeit der Athleten systematisch auf unnatürliche Art und Weise gesteigert. Oftmals wurden die weiteren Auswirkungen des Dopings auf die Sportler ignoriert. Doch warum trieb es Sportler diverser Nationen immer wieder soweit, dass sie zu solchen Mitteln griffen? Um hierauf eine passende Antwort zu finden, muss die Wettbewerbs- und Leistungsgesellschaft in Betracht gezogen werden. Zum einen ist es der Ehrgeiz des einzelnen Sportlers nach Ruhm und Erfolg, der ihn zum Doping führen kann. Dies hatte auch in der DDR Gültigkeit, denn obwohl sie als sozialistischer Staat einzustufen war, galt innerhalb des Sports das Leistungsprinzip. Zum anderen können auch gesellschaftliche Faktoren Gründe für Doping darstellen. Der Erwartungsdruck der Öffentlichkeit und die zunehmende Kommerzialisierung des Sports durch Sponsorengelder oder Verträge sorgten dafür, dass Sportler zu medizinischen Mitteln griffen. Zudem wurden Sportler auch ohne ihr Wissen gedopt.^{33 34}

Doping ist längst nicht mehr nur Thema sportinterner Diskussionen. Auch in den Medien sowie auf politischer Ebene hat das Thema Doping große Einflüsse. Das führt dazu, dass nicht nur die Athleten selbst, sondern auch das allgemeine Sportwesen in die Diskussion mit einbezogen wird. Kern der Debatte ist die Dopingprävention, denn Sport soll unter gesundheitlich unbedenklichen Bedingungen nach dem Aspekt des Fair-Plays stattfinden.³⁵

Einen wichtigen Teil bei dieser Dopingdebatte stellen die Medien dar. Sie haben durch die Sportberichterstattung Einfluss auf die Wertschöpfung des Sports in der Gesellschaft. Da Leistungssportler eine Vorbildfunktion haben und vom Staat gefördert werden, ist es medial umso brisanter, wenn ein Spitzensportler des Dopings überführt wird. Dabei rückt der ethische Aspekt in den Vordergrund: Soll der Erfolg um jeden Preis ohne Berücksichtigung der Normen und Werte der Gesellschaft errungen werden? Laut Fücks ist die Auseinandersetzung mit dem Thema Doping zudem eine Frage der Menschenrechte, da beim Doping ohne das Wissen des Athleten selbst in die individuelle Eigenbestimmung des

³² Vgl. Welt-Anti-Doping Code [o.J.], 1.

³³ Internetlink: Über Doping. Sport als Spiegel der Gesellschaft. (22.04.2016).

³⁴ Vgl. Internetlink: Die gesellschaftliche Komplexität des Dopings. (22.04.2016).

³⁵ Vgl. Internetlink: Saubere Leistung? Doping in Sport und Gesellschaft. (22.04.2016).

Sportlers eingegriffen werde. Zudem verlangten die körperlichen und seelischen Anforderungen, die durch Doping entstanden, Übermenschliches von den Athleten.^{36 37}

2.5 Doping in der DDR

Die Ansprüche der SED an den DDR-Leistungssport waren sehr hoch und um diese zu verwirklichen, wurde unter anderem zu unterstützenden Mitteln gegriffen. Das Thema Doping wurde von der SED in die Konzeptionierung der Sportpolitik der DDR miteinbezogen. Die dadurch erzielten Erfolge der Athleten der DDR sorgten dafür, dass dieser Staat auf sportlicher Ebene mehr Aufmerksamkeit erhielt. Gleichzeitig standen die Athleten unter erheblichem Druck, da nachlassende Leistungen von der SED nicht geduldet wurden. Die Sportler mussten mindestens in gleichbleibend guter Verfassung sein, wenn nicht sogar Leistungssteigerungen zeigen. Exakt an dieser Stelle tritt die Schattenseite des DDR-Leistungssports auf: die Anwendung von unterstützenden Mitteln, wie beschrieben auch Doping genannt.

Als Mitte der fünfziger Jahre eine Leistungsverschlechterung in bestimmten Sportarten festgestellt wurde, ist Doping zum ersten Mal Thema der politischen Diskussion in der DDR geworden. Der tatsächliche Anfang der Anwendung von Doping soll jedoch erst Ende der sechziger Jahre stattgefunden haben. Die Trainingsmethodik der DDR war laut des Hauptverantwortlichen des DDR-Leistungssports Manfred Ewald das, was den Leistungsunterschied zu den anderen Ländern ausmachte. Um die Vormachtstellung der DDR im Sport zu festigen, wurde die Methodik beibehalten, die Anwendung von Dopingmitteln jedoch hinzugefügt. Die Systematisierung des Dopings im DDR-Leistungssportbereich diente der Niveauerhaltung und Stabilisierung der Trainingsleistungen für die Wettkämpfe. Die Anwendung des Dopings wurde im zunehmenden Maß in das Trainingssystem und den Trainingsplan integriert.³⁸ Die Sportarten, in denen gedopt wurde, waren Leichtathletik, Gewichtheben, Ringen, Boxen, Turnen, Fechten, Schießen, Schwimmen, Kanu und Radsport, Handball und Volleyball.³⁹

Neben der Anwendung im Leistungssport wurden die Dopingmittel auf wissenschaftlichem Gebiet untersucht. So erhielt die DDR Einsichten und Rückschlüsse über die Effektivität der verschiedenen Dopingmittel. Die Verteilung der Dopingmittel geschah durch den SMD, während die Verabreichung der Mittel an die Athleten von den Ärzten und den Trainern persönlich durchgeführt wurde. Bei der Besprechung des Werdegangs der einzelnen Athleten wurde auch die Integration des Dopings thematisiert. Doping wurde somit zur

³⁶Internetlink: Über Doping. Sport als Spiegel der Gesellschaft. (22.04.2016).

³⁷ Vgl. Internetlink: Saubere Leistung? Doping in Sport und Gesellschaft. (22.04.2016).

³⁸ Vgl. Reichelt 2006, 109f.

³⁹ Vgl. Reichelt 2006, 112.

systematischen Anwendung. Die Trainer kontrollierten die Einnahme durch ihre persönliche Anwesenheit. Insgesamt waren somit mehrere Instanzen und Personen an der Anwendung des Dopings involviert. Zum einen die Athleten, die eine Leistungssteigerung erreichen sollten, zum anderen die Trainer, die als Verteiler und Wirkungsbeobachter eine wichtige Rolle spielten. Darüber hinaus gab es die Sportmediziner und Naturwissenschaftler, welche den optimalen Zeitpunkt der Einnahme untersuchten. Die Sportfunktionäre koordinierten die Anwendung und die Forschung. Zuletzt waren die Politiker und Behörden daran beteiligt, welche die Finanzierung und Geheimhaltung des Dopinggebrauchs gewährleisten sollten. Durch die vielen involvierten Instanzen mit festgelegten Funktionen entstand ein maßgeschneidertes Dopingssystem für den Leistungssport.⁴⁰

Nach dem Ende der DDR im Jahre 1989 und der Wiedervereinigung der beiden deutschen Länder begann auch die Untersuchung der DDR-Vergangenheit. Dies galt auch für den DDR-Leistungssportbereich und das damit verbundene Doping. In diesem Bereich war die DDR-Vergangenheit sorgfältig in Akten dokumentiert worden, da hierdurch die Auswirkungen des Dopings auf die Leistungen der Athleten analysiert wurden. Darüber hinaus konnten Rückschlüsse auf Komplikationen, Erkrankungen oder die Notwendigkeit einer Modifikation der Zusammenstellung der Dopingmittel gezogen werden. Allerdings wurde zum Ende der DDR versucht, möglichst viel aus diesen Akten zu vernichten, um Geschehnisse wie zum Beispiel das DDR-Doping zu verschleiern.^{41 42} Eine Instanz, die nach der Wende bei der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit und insbesondere bei der Dopingproblematik der DDR beigetragen und dadurch eine Vielzahl von Dopingfällen des DDR-Leistungssports untersucht und ans Licht gebracht hat, ist die Zentrale Ermittlungsstelle für Regierungs- und Vereinigungskriminalität (ZERV). Diese ehemalige Berliner Ermittlungsstelle wurde im Jahr 1991 gegründet. Zur Bearbeitung vieler Akten wurde ein internationales Expertenteam für die herangezogen, sodass Mitarbeiter des ZERVs die juristische Aufarbeitung der DDR-Dopingstraftaten weiter voranbringen konnten. Zudem haben die Aktivitäten des ZERVs zu zahlreichen Gerichtverfahren und Verurteilungen von ehemaligen DDR-Sportfunktionären geführt. Eine unterstützende Funktion für die Arbeiten des ZERVs nahmen Werner Franke, Biologe, und seine Frau Brigitte Berendonk, ehemalige bundesdeutsche Diskuswerferin und Kugelstoßerin, ein. Sie konnten im Jahr 1991 mehrere Stasi-Akten und DDR-Dissertationen ehemaliger DDR-Dopingforscher sicherstellen. Anhand dieser Arbeiten konnten sie schließlich die Dopingpraxis des DDR-Leistungssports rekonstruieren. Werner Franke und Brigitte Berendonk sind engagierte Dopinggegner und setzen sich stark für die Bekämpfung des Dopings ein und helfen bei der Aufklärung des systematischen Dopings im

⁴⁰ Vgl. Reichelt 2006, 111f.

⁴¹ Vgl. Internetlink: Stasi-Schnipselmaschine. (29.06.2016).

⁴² Vgl. Internetlink: Pille im Getränk. (29.06.2016).

Leistungssport der DDR.⁴³ Mitte der neunziger Jahre wurden durch die ZERV viele Sportler der DDR über ihre Kenntnisse zum Doping befragt. Es wurde zudem nach Beweisen für Schädigungen durch Doping gesucht. Durch die erlangten Erkenntnisse wurden viele ehemalige DDR-Sportfunktionäre angeklagt und bereits durch das Berliner Landgericht verurteilt. Die Anklage lautete für die ehemaligen Trainer, Ärzte, Wissenschaftler oder auch SED-Parteimitglieder, die bei der Dopingproblematik involviert waren, Körperverletzung oder Beihilfe zur Körperverletzung durch Doping. Bei den ersten Prozessen gegen DDR-Sportfunktionäre Ende der neunziger Jahre fielen die Urteile noch recht mild aus, lediglich geringe Geld- oder Bewährungsstrafen wurden verhängt. So wurde zum Beispiel Thomas Köhler, ehemaliger DDR-Rennrodler und DTSB-Vizepräsident, zu 26.400 deutschen Mark verurteilt, weil er Dopingmittel an Minderjährige verabreicht hatte. Im Zeitraum von 1977 bis 1989 wurden ihm 107 solcher Fälle nachgewiesen. In den Jahren 1998 bis 2000 fanden weitere Gerichtsverfahren vor dem Berliner Landgericht statt. DDR-Doper mussten sich nach und nach verantworten und sich der Auseinandersetzung mit der DDR-Dopingvergangenheit stellen. Die Urteile, die die ehemaligen DDR-Sportfunktionäre erhielten, lagen in einem Rahmen von 3.000 bis 45.000 Mark und dazu Bewährungsstrafen.⁴⁴ Das ZERV wurde im Dezember 2000 aufgelöst, da laut eigener Aussage die Aufarbeitung größtenteils abgeschlossen war. Doch trotz des Endes des ZERVs haben nach der Jahrtausendwende weitere Verfahren stattgefunden, bei denen das Strafmaß teilweise verschärft wurde.⁴⁵

2.6 Ein Fallbeispiel eines Dopingopfers: Ines Geipel

Ines Geipel wurde am 7. Juli 1960 in Dresden geboren. Im Jahr 1977 war sie im Leistungssportbereich Leichtathletik beim SC Motor Jena sportlich aktiv und am Anfang der achtziger Jahre wurde sie Mitglied der DDR-Leichtathletik-Nationalmannschaft. Wie viele andere Sportler in der DDR wurde Geipel unwissentlich gedopt. Bereits als Kind bekam sie hohe Mengen an Anabolika, um ihre Leistungen zu optimieren. Geipel lief mit drei weiteren Sportlerinnen des SC Motor Jena zum Beispiel den Rekord im 4-x-100m Staffellaufen mit 42,20 Sekunden. Nachdem sie für die DDR bei internationalen Wettkämpfen sehr erfolgreich war, schmiedete sie Pläne, um aus der DDR zu fliehen, da sie sich während eines Trainingslagers für die Olympischen Spielen in einen Mexikaner verliebt hatte. Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) erlangte Kenntnisse über Geipels Pläne und entband sie daraufhin aus den Vorbereitungen für die Olympischen Spiele. Im Jahr 1985 musste Ines Geipel aus politischen Gründen ihre Sportkarriere beenden und begann anschließend ein

⁴³ Vgl. Internetlink: Internet Archive. (14.06.2016).

⁴⁴ Vgl. Reichhelm 2014, 8.

⁴⁵ Vgl. Spitzer 2007, 567.

Germanistikstudium. Sie flüchtete schließlich im Jahre 1989 über Ungarn in die BRD und studierte in Darmstadt weiter.⁴⁶

Im Jahr 2000 war Ines Geipel Nebenklägerin bei den Berliner Prozessen gegen die Hauptverantwortlichen des DDR-Leistungssports Manfred Ewald und Dr. Manfred Höppner. Diese wurden wegen Beihilfe zur Körperverletzung zu einer Bewährungsstrafe verurteilt. Hieran zeigt sich, dass das Zwangsdoping als mittelschwere Kriminalität eingestuft wurde.⁴⁷

Im Jahr 2005 hat Geipel ihren Namen aus der Rekordliste streichen lassen, da sie meinte, dass es nicht ihre Leistung, sondern die einer unter Doping hervorgerufenen Kraft war und sie somit nicht selbst diesen Rekord geleistet habe. Daraufhin gab sie ihre Medaille zurück. Hier stellt sich die Frage, was eine sportliche Leistung eigentlich ist. Sport ist idealistisch, denn er vermittelt Grundwerte. Dies findet jedoch nicht statt, wenn Doping eingesetzt wird. Dagegen agiert die WADA, da diese für ein Fair-Play Prinzip plädieren und den Sport in seiner reinsten Form stattfinden lassen wollen.⁴⁸

Heute ist Geipel mit einem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, weil sie sich stark für die Aufarbeitung des DDR-Zwangsdoping-Systems und die Entschädigung der Doping-Opfer engagiert. Zudem ist sie seit dem Jahr 2013 Vorsitzende des in Berlin ansässigen Doping-Opfer-Hilfe-Vereins (DOH). In vielen Fällen stellt der im Jahre 1999 gegründete Doping-Opfer-Hilfe e.V. eine Unterstützung für Dopinggeschädigte dar, da der Verein eine Anlaufstelle für juristische, medizinische sowie psychologische Beratung von Dopingopfern ist. Der DOH bietet eine Unterstützung der Opfer bei der Durchsetzung ihrer Ansprüche und gibt fachgerechte Auskunft und konkrete Informationen für die Dopingopfer. Zudem wird den Dopingopfern eine finanzielle Soforthilfe von bis zu 1.000 Euro geboten. Darüber hinaus hat der Verein das Ziel, durch präventive Aufklärung über die Gefährlichkeit und gesundheitlichen Folgen von Doping zu informieren. Über längerfristige Unterstützung der Dopingopfer entscheidet jedoch ein Beirat. Der DOH erhält vermehrt Anfragen von Geschädigten, vor allem da das Thema Doping weniger tabuisiert ist.^{49 50} Ines Geipel ist längst nicht mehr nur eine Privatperson, denn sie steht regelmäßig in der Öffentlichkeit um auf das Thema Dopingopfer aufmerksam zu machen. Sie ist eine Fürsprecherin des DOHs und der Opfer.⁵¹

⁴⁶ Vgl. Geipel 2014, [o.S.]; vgl. Maier [o.J.], [o.S].

⁴⁷ Vgl. Geipel 2014, [o.S.].

⁴⁸ Vgl. Maier [o.J.], [o.S].

⁴⁹ Vgl. Ketterer 2000, 18.

⁵⁰ Vgl. Internetlink: DOH-Vereinsatzung (15.06.2016).

⁵¹ Vgl. Internetlink: DOH-Vorstand (20.06.2016).

3. Stand der Forschung

Das Thema Doping erscheint oft in der medialen Berichterstattung. Die systematische Anwendung von Doping in der DDR wird vermehrt als Gegenstand von Studien und Forschungsarbeiten aufgearbeitet. Die Aufarbeitung der Dopingproblematik des DDR-Leistungssports bietet in der heutigen Zeit genügend Anlass, um weitere Forschungen durchzuführen. Die bisherigen Studien im Bezug auf das DDR-Doping werden im Folgenden vorgestellt.

In der Studie „‘Sicherungsvorgang Sport‘ Das Ministerium für Staatssicherheit und der DDR-Spitzensport“ von Giselher Spitzer wird berichtet, dass eine Rekonstruktion des DDR-Dopingsystems Enthüllungen gebracht hat und Einsichten in die Aufgabenfelder des MfS möglich wurden. Durch die Kontrolle des Ministeriums seien Werte wie zum Beispiel Selbstverwirklichung, Chancengleichheit oder Freiwilligkeit im Sport zerstört worden. Darüber hinaus seien Menschenrechte missachtet und das komplexe System missbraucht worden, um die Ziele der DDR-Regierung durchzusetzen. Aufgrund der Tatsache, dass sämtliche Information bezüglich des Dopings und der Geldzahlungen nicht nur international, sondern auch gegenüber der eigenen Bevölkerung verdeckt wurden, wurden bestehende Gesetze der DDR gebrochen. Die Überwachung dieser Geheimhaltung war auch eine Aufgabe des MfS der DDR, denn die komplette Kontrolle war unverzichtbar für das Funktionieren des DDR-Systems. Ohne das MfS wären die Praktiken innerhalb des Sportsystems, insbesondere die Anwendung von Doping bei den Sportlern, an die Öffentlichkeit geraten.⁵²

Die DDR wollte auf nationaler wie internationaler Ebene das Bild eines Sportwunders repräsentieren, in welchem Doping keine Rolle spielte. Hierin spiegelt sich die Rolle des Sports als wichtiges Element der politischen Zielsetzung wieder: Der Sport sollte die DDR als ein gut funktionierendes System darstellen und für Prestige sowie außenpolitische Anerkennung sorgen. In der DDR musste ein Instrument geschaffen werden, welches die Manifestation der Macht der Handelnden und die Durchsetzung der Ideologie garantierte. Einigkeit wurde auf Ebene der Teilnahme an den Olympischen Spielen erreicht, denn aus internationaler Sicht war dies ein Gradmesser für das Gelingen eines Staatsapparates und schien somit mehr als geeignet, die Weltöffentlichkeit von der Qualität des Systems zu überzeugen.⁵³ Zugleich spielte der DDR-Leistungssport auch für die eigene Bevölkerung eine Rolle: Er sollte identitätsstiftend wirken und somit die Verbundenheit des Landes

⁵² Vgl. Spitzer 2005/06, 337ff.

⁵³ Zink 2009, 129.

stärken.⁵⁴ Der Sportbereich sollte daraufhin fest in den Aufbau des sozialistischen Staates integriert werden. Die Regierung wollte dafür sorgen, dass Menschen heranwachsen, die ihre Heimat lieben, fest zur Regierung und dem Generalsekretär der SED stehen und enge Freunde der Sowjetunion sind.⁵⁵ Hieran wird die Instrumentalisierung des Sports für politische Zwecke unmissverständlich deutlich.

Eine Person, die von großer Bedeutung für die Einrichtung der DDR und des DDR-Sports war, ist Walter Ulbricht. Er selbst war ein talentierter Sportler in den Disziplinen Turnen und Tischtennis. Seit 1960 hatte er die Funktion als Vorsitzender des Staatsrates inne und wusste durch seine eigene Erfahrung innerhalb des Sports, diesen nach innen und nach außen zu instrumentalisieren. Er vertrat dabei den Standpunkt, dass mit Sport Politik zu machen sei. Ulbricht argumentierte mit Ideen von Volkssport und Sport allgemein. Einer seiner bekanntesten Äußerungen zum Volkssport lautet: „Für jedermann an jedem Ort – jede Woche einmal Sport“.⁵⁶ Ulbricht kam bereits im Jahr 1949 mit der Idee „Sport als Waffe“ einzusetzen, um somit die BRD zu überholen und überlegen zu sein. Sein Ansehen wuchs stark, denn er wurde als Lehrer, Vorbild und Freund der Sportler gesehen.⁵⁷

Nachdem der Aufbau eines Leistungssportsystems in der DDR geglückt war und gute Ergebnisse bei internationalen Wettkämpfen erreicht wurden, sollten diese Erfolge bei weiteren Wettkämpfen bestätigt werden. Um dies zu garantieren, wurde neben Trainingsmethoden auch zu Doping gegriffen. Die Anwendung von Doping war ein kompliziertes Verfahren, da immer mehrere Instanzen involviert waren. Eine der wichtigsten Rollen hatte der SMD. Dieser stand wiederum unter der Aufsicht des Staatsekretariats für Körperkultur und Sport, sowie des Ministeriums für Gesundheitswesen. Die Aufgabe des SMDs war die Betreuung aller Athleten der DDR in allen medizinisch-gesundheitlichen Fragen. Zudem sorgte dieser für die Verteilung der Dopingpräparate. Eine der Aufgaben des Ministeriums für Gesundheitswesen war die Geheimhaltung des Dopingsystems, damit keine Kenntnisse über die gebräuchlichen Praxen an die Bevölkerung gelangen. Darüber hinaus waren die Wissenschaftler der Sportmedizin und Naturwissenschaften Teil des Systems. Sie waren für die Dopingsubstanzen, Dosisempfehlungen und die Überwachung des Dopings zuständig. Darüber hinaus wurden sie für die Entwicklung der Methoden zur Umgehung von Dopingkontrollen beauftragt. Die eigentliche Produktion des Dopings fand größtenteils durch das Unternehmen volkseigener Betrieb (VEB) Jenapharm statt. Das wohl bekannteste

⁵⁴ Vgl. Spitzer 2000; Schönherr 2008, zitiert nach Holst 2010, 21.

⁵⁵ Zink 2009, 113.

⁵⁶ Zink 2009, 100.

⁵⁷ Vgl. Zink 2009, 100f.

Dopingmittel war das Anabolikum Oral-Turinabol, das seit den siebziger Jahren an viele Athleten verabreicht wurde.⁵⁸

Als Sportchef der DDR war Manfred Ewald über das Ausmaß des Dopings informiert und förderte die Entwicklung maßgeblich. Er sorgte auch dafür, dass wichtige Dokumente nicht an die Öffentlichkeit gerieten. Beispielsweise ließ er Unterlagen eines zentralen Staatsplans zur Anwendung unterstützender Mittel aus dem Jahr 1974, der durch den Staat abgesegnet war, bewusst einziehen. Als Begründung nannte er, dass es besser sei, wenn über dieses Thema kein Material vorhanden wäre, um unvorhersehbare Ereignisse in der Zukunft zu unterbinden. Ebenso wurde mit weiteren Problemen umgegangen: Da bei einigen Sportlerinnen nach der Einnahme von Doping körperliche Veränderungen wie Stimmveränderungen bemerkbar wurden, sollten diese Personen bei Interviews nicht mehr in den Vordergrund gestellt werden. Ansonsten hätte dies in der medialen Berichterstattung für unerwünschtes Aufsehen sorgen können.⁵⁹

Im Laufe des Werdegangs der DDR kamen zunehmend warnende Stimmen auf beispielsweise vom Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS). Dort wurde gesagt, dass in einigen Bereichen des DDR-Leistungssports ohne die Verabreichung von Anabolika die internationale Spitzenstellung nicht gehalten werden könne.⁶⁰ Professor Schuster vom FKS äußerte sich damals angesichts dieser Bilanz die Frage, wer moralisch und gesundheitlich die umfassende Anwendung von anabolen Steroiden im Leistungssport rechtfertige und für die nicht ausbleibenden negativen Nebenwirkungen die Konsequenzen trüge.⁶¹

Einen chronologischen Verlauf in der Dopinggeschichte der DDR stellt Spitzer wie folgt dar: Als Startpunkt gilt die präanabole Phase zur Zeit der Gründung des SMD. In dieser Zeit finden Amphetamine und weitere Aufputzmittel ihre Anwendung. Ab dem Jahr 1964 kommt der Übergang zur anabolen Phase. Hier werden einnehmbare Anabolika in Tablettenform produziert und vor allem im Hochleistungssport wird vermehrt gedopt. Im Jahre 1974 wird ein Plan zum flächendeckenden Zwangsdoping entwickelt. Die anabole Phase findet hier ihren Höhepunkt. Grundlage der Maßnahmen ist das Staatsplanthema 14.25. Darin sind sämtliche Ansätze zum Doping in einem zentralen Forschungsthema verfasst. Von nun an gilt Doping als eine nationale Angelegenheit, denn die verschiedensten Instanzen finden hier ihre Funktionen und sind involviert. In den achtziger Jahren endet die Zeit der Anabolika, denn durch unangemeldete Trainingskontrollen ist die Verabreichung

⁵⁸ Vgl. Berendonk 1992; Latzal 2008; Spitzer 2000, zitiert nach Holst 2010, 21ff.

⁵⁹ Vgl. Braun 2009, 187.

⁶⁰ Vgl. Braun 2009, 188.

⁶¹ Braun 2009, 188.

nicht mehr möglich, ohne entdeckt zu werden. Daraufhin wird nach neuen Mitteln und Methoden geforscht die Anabolika ersetzen können. Hoffnungsträger sind zu diesem Zeitpunkt Wachstumshormone, EPO⁶², Psychopharmaka und Eiweißpräparate, die jedoch aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht eingesetzt werden. In den darauffolgenden Jahren erringt die DDR weniger sportliche Erfolge in Form von Medaillen als zuvor, was sich durchaus mit dem Rückgang des Dopinggebrauchs erklären lässt. Um nicht des Dopings überführt zu werden, reduziert die DDR bewusst den Gebrauch in den Jahren 1988/89 auf ungefähr ein Drittel. Dies zeigt zugleich, dass Dopingkontrollen Einfluss auf die Dopingpraxis haben.⁶³

Waren die damaligen Versuche zur Sicherung des Erfolgs in der Länderwertung mit allen Mitteln zu rechtfertigen? Hinsichtlich dieser Frage kamen Dr. Manfred Höppner in den Jahren 1976/77 Bedenken. Die angewandten Methoden seien nicht länger im Interesse der Sportler gewesen, weshalb eine Suche nach neuen Mitteln und Wegen ohne verheerende Auswirkungen laut Höppner notwendig wurde. Dies geschah in den darauffolgenden Jahren allerdings nicht, stattdessen wurde die systematische Anwendung des Dopings in der DDR weiterhin praktiziert. Erst im Jahr 1981 kam ein nächster Aufruf von Höppner und von vielen weiteren Ärzten, unter anderem da andauernde Verabreichung von unterstützenden Mitteln vor allem bei den weiblichen Athleten für vermehrte Nebenerscheinungen sorgte. Jedoch wurde die Situation durch die großen Erfolge bei den Olympischen Spielen 1984 in Sarajevo eklatanter, da Ewald noch mehr Erfolge bei internationalen Wettkämpfen forderte. Er hatte die Befürchtung, dass die sportlichen Erfolge dieser Spiele nicht wiederholbar seien. Er verfasste ein Schreiben mit der Aufforderung, dass die Forscher und Ärzte mutiger und risikobereiter sein sollten. Die Verabreichung des Dopings ging somit bis zum Ende der DDR unaufhaltsam weiter.⁶⁴

Das Ende der Republik und damit auch das Ende der Sportnation DDR lässt vermuten, dass vieles im Leistungssportbereich nicht legal abgelaufen ist. In den Jahren 1989/90 sind viele Unterlagen vernichtet worden, um Beweisstücke zu beseitigen und so das systematische Zwangsdoping nicht an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen. Der SMD hingegen musste sämtliche Präparate und Arzneien verschwinden lassen. Dazu wurden Tabletten, Pillen, Präparate und Kapseln in Plastiktüten in den Müll geworfen, weil nicht bekannt werden sollte,

⁶² Erythropoetin (EPO) ist ein Glykoprotein-Hormon, das als Wachstumsfaktor bei der Bildung roter Blutkörperchen während der Blutbildung wichtig ist.

⁶³ Vgl. Spitzer 2008, zitiert nach Holst 2010, 23ff.

⁶⁴ Vgl. Braun 2009, 188f.

dass derartige Mittel im DDR-Leistungssport Verwendung fanden, da dies dem erlangten Ansehen der DDR geschadet hätte.⁶⁵

Nachdem die beiden deutschen Länder wiedervereinigt wurden, fand auch die Zusammenführung der beiden Sportsysteme statt. Dadurch begannen auch die Aufklärungsarbeiten für den DDR-Sport und die damit zusammenhängende Dopingproblematik. Ein wichtiger Faktor bei der Aufklärung spielte Höppner, der sich im Jahre 1990 in einem Interview zu den Dopingpraktiken im DDR-Leistungssport äußerte: Welche Folgerung aus den Geschichten des DDR-Sports zu ziehen sei, gelte abzuwarten. Einerseits habe es die politische Bedeutung gezeigt, die dem Sport im Systemwettstreit beider deutschen Länder zugemessen wurde. Andererseits sei es die Interessenverwirklichung eines nicht demokratischen Staates gewesen. Der Spitzensport habe als ein „Dekorationsstück“ für die DDR gegolten, da es sich dabei nicht um ein zentrales Lebensinteresse der Menschen gehandelt habe. Mit dem Ende der DDR erzielten auch die sportlichen Erfolge nicht mehr den ihnen zugeordneten Zweck, nämlich das Ansehen des SED-Staates nach innen und außen zu stärken. Somit sei die politische Rolle des DDR-Sports bedeutungslos geworden.⁶⁶

Einige bekannte Dopingfälle kamen in den neunziger Jahren ans Licht. Damit ging eine ausführliche Berichterstattung und die Sperrung der Sportler durch den Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) einher. Die Gründung der WADA im Jahr 1999 sollte dafür sorgen, dass der Sport in Zukunft nach dem Fair-Play Prinzip ablaufen sollte. Das heißt, dass ein ehrliches und natürliches Kräfteressen der Athleten im Vordergrund stehen sollte. Im Jahr 2000 wurden der DDR-Funktionär Manfred Höppner und der DDR-Sportchef Manfred Ewald vom Berliner Landgericht wegen Verstrickungen im DDR-Doping-System zu einer zweijährigen Bewährungsstrafe verurteilt. Die DDR-Dopingopfer selbst hatten erst seit dem Jahr 2001 durch das Dopingopferhilfegesetz einen gesetzlichen Anspruch auf finanzielle Entschädigungen. Auch nach der Wiedervereinigung bleibt das Thema Doping im deutschen Sport aktuell und es kommen Fragen auf, welche Maßnahmen getroffen werden müssen, um Doping im Leistungssport vorzubeugen.⁶⁷

In dem Beitrag „Friedensstaat, Leseland, Sportnation? DDR-Legenden auf dem Prüfstand“ der Sporthistorikerin Jutta Braun werden Faktoren besprochen, die bis heute das unvergessene Sportwunder der DDR ermöglichten. Sie berichtet darin unter anderem über das Thema Doping. Bereits am Anfang ihres Beitrags wird deutlich, dass ihrer Meinung nach die bundesdeutsche Sportpolitik in den letzten zwanzig Jahren viel zu wenig unternommen

⁶⁵ Vgl. Braun 2009, 189.

⁶⁶ Vgl. Braun 2009, 190f.

⁶⁷ Vgl. Daumann 2008, zitiert nach Holst 2010, 29-32.

habe, um die illegalen Manipulationen im DDR-System aufzuarbeiten. Dies hatte zur Folge, dass Funktionäre aus dem Sportbereich der DDR im wiedervereinten Deutschland nahezu problemlos in ihrem Bereich weiterarbeiten konnten.⁶⁸

Trotz der vehementen Verdrängung der Schattenseiten des DDR-Leistungssports von ehemaligen Systemträgern sind durch die Dokumentierung der Dopingpraktiken durch die Verantwortlichen selbst viele Beweise der Geschehnisse noch vorhanden. Einer der Hauptverantwortlichen des DDR-Leistungssports und stellvertretender Leiter des SMDs der DDR, Dr. Manfred Höppner, räumte ein, dass viele Präparate mit anabolen Hormonen und anabolen Steroiden bereits seit 1966 angewandt wurden. In den Vorbereitungsphasen zu den Olympischen Spielen sogar im verstärkten Maße. Der leistungssteigernde Einfluss war laut Höppner immens. Eindeutige Nachweise bei den Sportarten mit messbaren Leistungen ließen sich in Metern, Sekunden oder Kilogrammen darstellen. Die Athleten wurden über die Risiken des Dopinggebrauchs nicht informiert, sofern sie überhaupt von der Dopingeinnahme wussten. Dass Höppner und weitere Systemfunktionäre von den gefährlichen Seiten des Dopings gewusst haben müssen, zeigt folgende Aussage von Manfred Höppner⁶⁹:

Die bisherige Anwendung von anabolen Hormonen hat bei zahlreichen Frauen, insbesondere aber im Schwimmsport zu irreversiblen Schäden geführt. Zum Beispiel Vermännlichungserscheinungen wie Zunahme der Körperbehaarung, Stimmveränderungen und Triebstörungen.⁷⁰

Darüber hinaus zeigt auch der Beitrag von Arne Holst „Dopingbekämpfung in Deutschland - Stand und Perspektive“, dass die Athleten oft nicht über die Einnahme von Dopingmitteln Bescheid wussten. Ein wichtiger Standpunkt von Holst ist, dass die Athleten aus der DDR größtenteils als Opfer gesehen werden müssten. Der Staat organisierte und finanzierte das Doping, meistens ohne das Mitwissen der Sportler. Dieses Zwangsdoping war von hoher Bedeutung für den DDR-Sport, denn dadurch konnten die Erfolge erreicht werden. Dass die Gesundheit der Athleten nur nebensächlich war, erschließt sich aus der Tatsache, dass keine Rücksicht auf die Sportler genommen wurde. Mögliche Risiken, Nebenwirkungen oder Spätfolgen wurde weitestgehend ignoriert. Viele Dopingmittel waren Experimentiersubstanzen, die nicht hinreichend erforscht waren, was bedeutet, dass die Sportler auch als Versuchskaninchen dienten.⁷¹ Oftmals wurden Athleten bereits in jungen Jahren Doping verabreicht. Die genaue Anzahl der betroffenen DDR-Sportler ist nur schwer zu bestimmen, da nicht alle Dokumente erhalten geblieben sind. Giselher Spitzer, deutscher Sporthistoriker, beziffert die Zahl der mit Anabolika gedopten Sportler im Zeitraum von 1974

⁶⁸ Vgl. Braun 2009, 186.

⁶⁹ Vgl. Braun 2009, 186f.

⁷⁰ Braun 2009, 187

⁷¹ Vgl. Holst 2010, 21.

bis 1989/90 mit 10.000. Die Dunkelziffer wird vermutlich deutlich darüber liegen. In der Arbeit „Der Sport und seine Institutionen im Spannungsfeld von Staat und Politik“ von Falko Zink aus dem Jahr 2009 wird der DDR-Sport als ein Teil der Geschichte der DDR gesehen, ohne den die Geschichtsforschung nicht vollständig wäre. Auch hier wird das systematische Zwangsdoping als eingreifendes Merkmal gesehen, das vor allem nach der Wiedervereinigung durch verschiedene Quellen öffentlich wurde und die Praktiken des DDR-Sports enthüllte. Es wird allerdings auch gesagt, dass die Erforschung der DDR-Geschichte mit Vorsicht zu betrachten sei, da sie im eigenen Kontext untersucht werden müsse.⁷²

Die dargestellten Studien zeigen, dass sich ausführlich mit der DDR-Vergangenheit, insbesondere mit dem DDR-Doping, auseinandergesetzt wurde. Dies gelang auch dadurch, dass die DDR-Vergangenheit und die dort stattgefundenen Geschehnisse gut dokumentiert wurden. Bisher gibt es allerdings keine Medienuntersuchung, in der eine Analyse des Diskurses von Printmedien zum Thema DDR-Doping durchgeführt wurde. Im Folgenden wird eine solche Studie durchgeführt, welche die Darstellung der Aufarbeitung der Dopingfälle in der DDR, insbesondere der Dopingopfer, in der taz aufzeigt und untersucht. Eine derartige Analyse ist relevant, da Printmedien wie die taz öffentlichkeitswirksam sind und zur Bewusstwerdung des Themas DDR-Dopingproblematik in der Bevölkerung beitragen. Das Thema Doping im Leistungssport lebt in der Gesellschaft; die Medien sind es, die darüber diskutieren und dafür sorgen, dass es die Gesellschaft erreicht.

⁷² Vgl. Zink 2009, 97f.

4. Ergebnisse der Analyse des Diskurses in der taz

In den berücksichtigten Zeitungsartikeln der taz wird über unterschiedliche Themen in Bezug auf die Aufarbeitung der SED-Diktatur, insbesondere der Dopingopfer des DDR-Leistungssports berichtet. Die Wahl der taz lässt sich neben den zuvor genannten Argumenten auch damit begründen, dass die Redaktion wie auch der Doping-Opfer-Hilfe-Verein und die ZERV in Berlin ansässig sind. Somit kann auch ein regionaler Bezug in dieser bundesdeutschen Tageszeitung eine Rolle spielen. Die Artikel stammen aus dem Zeitraum 2000 bis 2015 und wurden somit hauptsächlich nach Beendigung der Arbeiten des ZERVs veröffentlicht. In dieser Periode fanden die wichtigsten Ereignisse hinsichtlich der Aufarbeitung der DDR-Dopingvergangenheit statt. Die Artikel wurden hauptsächlich in der Rubrik Leibesübungen publiziert, außer es ist anderes erwähnt. Bei der Analyse dieser Artikel lag der Fokus auf der Darstellung der Aufarbeitung des DDR-Leistungssports mit besonderer Beachtung der DDR-Dopingopfer. Die wichtigsten Ergebnisse bzw. Inhalte werden im Folgenden mit hinzugezogenen Informationen verknüpft, wodurch eine Interpretation der Ergebnisse in chronologischer Reihenfolge erstellt werden kann. Diese Chronologie zeigt den Verlauf der Berichterstattung, wodurch sich gegebenenfalls Veränderungen in der Aufarbeitung der DDR-Dopingvergangenheit verdeutlichen lassen.

Aus der Nachricht vom 13. Januar 2000 „DDR-Doper h[ö]her bestraft“ in der taz, die ohne Angabe einer Rubrik oder des Autors publiziert wurde, geht hervor, dass Lothar Kipke, früherer Chefarzt des DDR-Schwimmverbandes, in zahlreichen Fällen der Anwendung von Doping für schuldig befunden wurde. In der taz hieß es:

Gegen den fr[ü]heren Chefarzt des DDR-Schwimmverbandes, Lothar Kipke, ist gestern mit einer Strafe von einem Jahr und drei Monaten Haft auf Bew[ä]hrung das bislang h[ö]chste Urteil wegen Dopings im DDR- Leistungssport verh[ä]ngt worden. Das Berliner Landgericht legte Kipke dazu eine Geldbu[ß]e von 7.500 Mark auf. Die Richter sprachen ihn der K[ö]rperverletzung in 58 F[ä]llen schuldig. Bislang wurden in Prozessen um DDR-Doping Geld- oder Bew[ä]hrungsstrafen bis zu einem Jahr verh[ä]ngt.⁷³

Kipke gestand seine Mitverantwortung für die systematische Hormonvergabe Mitte der achtziger Jahre. Heimlich wurden Anabolikapillen als angebliche Vitamine an Minderjährige verabreicht. Er sagte auch, dass die Athleten über diese Dopingpraxis nicht informiert wurden.

Bis zu dieser Entscheidung war es üblich, dass viele der ehemaligen Sportfunktionäre nach dem Ende der DDR geständig waren und flächendeckendes Doping zugaben. Die Verantwortlichen des DDR-Leistungssports wurden vor dem Berliner Landgericht zur

⁷³ [o.V.] 2000, 4.

Verantwortung gezogen und es gab Gerichtsverhandlungen und –urteile. Oftmals wurden sie zu einer geringen Geld- oder Bewährungsstrafe von unter einem Jahr verurteilt. Mit der Verurteilung von Kipke wurde erstmals ein ehemaliger DDR-Funktionär zu einer längeren Bewährungsstrafe als in den Jahren verurteilt. Somit ist eine Verschärfung der verhängten Strafen nach der Jahrtausendwende zu verzeichnen.

Die Nachricht "DDR-Doper höher bestraft" in der taz diente der objektiven Berichterstattung. Dieser taz-Artikel berichtete folglich über ein Gerichtsurteil, das für weitere Strafprozesse bezüglich des DDR-Dopings als Präzedenzfall gesehen werden sein kann. Die Auswirkungen dieses Prozesses könnten hierbei das Ausmaß der eigentlichen Gerichtsverhandlung übersteigen und für weitere Gerichtsverfahren folgenschwer gewesen sein.

Im direkten Vergleich zur Verurteilung von Kipke verlief das Gerichtsverfahren von Manfred Ewald und Dr. Manfred Höppner zunächst ohne eindeutige Entscheidung. In der Nachricht vom 7. Juli 2000 „Kein Urteil im Dopingprozess gegen Ewald“ in der taz, auch hier ohne Angabe der Rubrik oder des Autors, wurde berichtet, dass der Prozess gegen die beiden Hauptakteure des systematischen DDR-Dopings verschoben wurde, da laut Gericht noch zusätzliche Zeugen angehört werden sollten. In den Verhandlungsterminen wurden insgesamt 142 Zeugen angehört und 20 Nebenkläger zugelassen.

In der zweiten Verhandlungsrunde verliert [Höppner] seine Stellungnahme, die er poesievoll mit einem Brecht-Zitat einleitet: "Der große Sport fängt da an, wo er aufhört, gesund zu sein." Im gleichen Atemzug behauptete Höppner, dass "Ärzte von den Sportlerinnen und sogar Eltern um unterstützende Mittel gebeten wurden". Aber sein "persönliches Motto" sei immer gewesen: "Die Gesundheit geht vor Goldmedaillen."⁷⁴

In letzter Sekunde hat das Berliner Landgericht die Urteilsverkündung im Spitzenprozess um das systematische Doping im DDR-Sport verschoben. Die 38. Große Strafkammer eröffnete gestern überraschend nochmals die Beweisaufnahme im Verfahren gegen DDR-Sportchef Manfred Ewald - die kurzfristig als Zeugin geladene und bereits wegen Dopingvergabe verurteilte ehemalige DDR-Trainerin Helga Börner erschien jedoch nicht.⁷⁵

Viele der anwesenden Doping-Opfer wurden durch die Verschiebung des Verfahrens enttäuscht, da sie auf eine Verurteilung von Ewald und dem mitangeklagten Sportarzt Manfred Höppner hofften. Laut Aussagen der Opfer ziehe sich der Gerichtsprozess nur unnötig in die Länge. Die Justiz jedoch erwiderte:

Nach Angaben von Justizsprecherin Michaela Blume wollte das Gericht noch zwei frühere Trainerinnen als Zeugen vernehmen. Die Staatsanwaltschaft hatte für beide

⁷⁴ König 2000, 18.

⁷⁵ [o.V.] 2000, 18.

Angeklagte zwei Jahre Haft auf Bew[ä]hrung gefordert, die Ewald-Verteidigung hingegen auf Freispruch pl[ä]diert.⁷⁶

Genau wie bei der Berichterstattung von Kipke dient auch die Nachricht "Kein Urteil im Prozess gegen Ewald" der objektiven Berichterstattung. Dieser taz-Artikel berichtete folglich über das Gerichtsverfahren der beiden Hauptakteure des DDR-Leistungssports. Diese Auswirkungen könnten für weitere Strafprozesse gegen DDR-Funktionäre von großer Bedeutung sein, da das Urteil Maßstäbe für weitere Verfahren gesetzt haben könnte.

Die strafrechtliche Verfolgung der ehemaligen DDR-Sportfunktionäre stellt nur einen Teil der Aufarbeitungsarbeit des gezielten DDR-Dopings dar. Darüber hinaus sollte auch eine Auseinandersetzung mit den Hintergründen und den Geschädigten des DDR-Sports stattfinden. Als Beispiel hierfür ließe sich der Fall von Karen König anführen. In der biografischen Reportage vom 16. Mai 2000 „Diese Schweine“ von Karen König in der taz, die auch ohne Angabe der Rubrik veröffentlicht wurde, wird in einem impressionistischen Schreibstil von Karen König selbst berichtet, wie sie erfahren hat, dass sie in der DDR unwissentlich gedopt wurde. Sie wusste lange Zeit nicht, dass sie ein Dopingopfer war. Sie selbst sagte: „Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Hatte man uns nicht immer eingeh[ä]mmert, Doping g[ä]be es nur im Westen?“.⁷⁷ Für sie war die Verabreichung von verbotenen Substanzen lange Zeit undenkbar gewesen. Laut eigener Aussage sei sie während der aktiven Schwimmkarriere nur über die Verabreichung von Vitamintabletten in Kenntnis gesetzt worden. Zusätzliche Präparate und Spritzen seien angeblich lediglich zur Vorbeugung von Erkältungen eingesetzt worden. Ähnlich wie König erging es Jutta Gottschalk. Ihr Schicksal erscheint am 29. August 2000 in dem Bericht „Sportlicher M[ü]ll der Einheit“ von dem Sportredakteur Frank Ketterer. In der taz wird Folgendes berichtet:

Die blonde Frau hat nicht gewusst, was man ihr antat, damals, als man ihr 13-j[ä]hrig all die blauen und roten Pillen verabreicht hat beim Schwimmtraining in Magdeburg. Sie hat nicht gewusst, dass es sich dabei um Anabolika handelte, um Hormondoping, und sie hat lange Zeit nichts davon geahnt, dass auch das Augenleiden ihrer Tochter Corina mit groß[er] Wahrscheinlichkeit von all den Pillen herr[ü]hrt, die man ihr in kleinen Becherchen am Beckenrand zur Einnahme bereit gestellt hat.⁷⁸

Vielen Opfern ist gar nicht bewusst, dass sie unter Spätfolgen leiden, die auf Dopinggebrauch zurückzuführen sind. Der Mediziner Klaus Zöllig erklärte in der taz:

Wenn einem Gewichtheber Br[ü]ste wachsen", so Zoellig, sei die Sache ziemlich eindeutig. "Wenn einer nach 10 oder 15 Jahren aber pl[ö]tzlich an der Leber erkrankt, sieht man den Zusammenhang nicht mehr so sehr."⁷⁹

⁷⁶ [o.V.] 2000, 18.

⁷⁷ König 2000, 18.

⁷⁸ Ketterer 2000, 18.

⁷⁹ Ketterer 2000, 18.

Die Liste der Spätfolgen sei sehr lang. Sie reichten von Akne, Stimmvertiefung, Regelstörungen und Schwangerschaftsstörungen bei Frauen bis zu Skelettverformungen, Erkrankung der Sexualorgane, Unfruchtbarkeit und Fehlbildungen bei den Kindern der Sportler. Doch für die Dopingopfer des DDR-Leistungssports fühlt sich in Deutschland niemand verantwortlich. Die DDR existiert nicht mehr und die verantwortlichen Verbände wurden aufgelöst.

„Juristisch gesehen f[ü]hlt sich niemand als Nachfolgeorganisation zust[ä]ndig“, klagt der Sportarzt [Klaus Zöllig], bevor er drastischere Worte w[ä]hlt: "Diese Menschen sind der sportliche Müll der Wiedervereinigung.“⁸⁰

Erst als König im Jahre 1994 das Buch *Doping* von Brigitte Berendonk gelesen hatte, sei ihr klargeworden, dass auch sie ein DDR-Dopingopfer sei. Bei den "Vitaminen", die König hat schlucken müssen, soll es sich also auch um Doping gehandelt haben. Die blauen Pillen waren Oral-Turinabol, welches in den geheimen Staatspapieren der DDR auch "Unterstützende[s] Mittel" genannt wurde. Erst als die ersten Dopingprozesse begannen und König auf der Nebenklägerbank saß, sei ihr bewusstgeworden, dass sie zu den Opfern des DDR-Doping gehörte. Ihr gegenüber hätten ehemalige Trainer, Ärzte und Funktionäre des Schwimmverbandes gesessen. Insgesamt lagen bis dato 32 Strafanzeigen von ehemaligen Sportlern und Sportlerinnen vor, die zumeist aus dem Bereich Schwimmen und Leichtathletik stammten.⁸¹

Dass im Jahr 2000 über DDR-Dopingopfer und ihr Schicksal in der taz berichtet wird, könnte dazu dienen weitere Dopingopfer des DDR-Leistungssports zu ermutigen, sich zum einen bewusst zu werden, dass sie Dopingopfer sind und zum zweiten, dass sie Entschädigungen für die Spätfolgen, die sie erleiden, erhalten können. Zudem könnten diese in der taz erschienenen Artikel als Aufklärung der Dopinggeschehen in der DDR gesehen werden.

Die bisher vorgestellten Ergebnisse beziehen sich auf die taz-Berichterstattung aus dem Jahre 2000 hinsichtlich des DDR-Dopings. In den Artikeln zu Gerichtsverfahren wurden bislang nur Verfahren gegen DDR-Sportfunktionäre thematisiert. Im Jahre 2005 hingegen wurde auch über eine Klage gegen eine Organisation berichtet. In dem Bericht vom 29. Oktober 2005 „Die erste Zeugin; Karen König hat das deutsche NOK auf Schadenersatz verklagt, weil sie als Kind unwissentlich gedopt wurde. Mit dem Beginn der Beweisaufnahme nimmt der Prozess nun endlich Fahrt auf“ von Frank Ketterer wird gesagt, dass die Klagen gegen die neue, gesamtdeutschen Organisation dadurch gerechtfertigt wurde, dass diese das Vermögen des damaligen DDR-NOKs übernommen habe. Die Auswirkungen, mit denen König zu kämpfen hat, sind zahlreich:

⁸⁰ Ketterer 2000, 18.

⁸¹ Vgl. König 2000, 18.

Heute leidet die 36-Jährige unter Hautveränderungen, Stimmvertiefung und Depressionen - und es ist noch nicht einmal zynisch, wenn man sagt, dass König vom Schlimmsten noch verschont geblieben ist. Unter Krebs leiden auffällig viele der ehemaligen DDR-Sportler, die heute als Dopingopfer aktenkundig sind, manche an Unterleibserkrankungen, andere wiederum haben Fehlgeburten hinter sich oder Kinder mit Missbildungen zur Welt gebracht.⁸²

Der Verlauf dieses Verfahrens stellte sich als schneller heraus, da bereits zu Beginn des Prozesses Zeugen vernommen wurden. Bei der Klage von König ging es, juristisch gesehen, um Schadenersatzforderungen von insgesamt 10.225 Euro. König reichte jedoch nicht hauptsächlich des Geldes wegen Klage ein, sondern wollte, dass das NOK die Verantwortung für ihre Dopingpraxis übernehmen musste. Das NOK sah dies jedoch anders:

Das NOK ist sich keiner Schuld bewusst, jedenfalls gibt es das so vor. "Ethisch-moralisch bewegt uns das natürlich", sagt zwar NOK-Sprecher Michael Schirp, andererseits sei ein Zusammenhang zwischen Dopingopfern und NOK schlichtweg "nicht herstellbar". Schirp: "Historisch betrachtet ist das Staatsdoping über den DTSB gelaufen", also den Deutschen Turn- und Sport-Bund.⁸³

Entgegen dieser Stellungnahme soll das NOK der DDR zur Verwendung unterstützender Mittel beachtlich beigetragen haben, weil es bei der Geheimhaltung gegenüber dem westlichen Ausland eine große Rolle gespielt habe. Dies hat auch die geladene Zeugin Dorit Rösler vor dem Amtsgericht Berlin-Schöneberg bestätigt, die Ärztin in Königs ehemaligem Schwimmverein war. Rösler selbst wurde bereits wegen Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 7.500 Mark verurteilt. Im weiteren Verlauf wollte sie den Geschädigten helfen und bei der Aufdeckung der Verbrechen beitragen.⁸⁴

König verklagte das gesamtdeutsche NOK mit der Begründung, dass das gesamtdeutsche NOK das Vermögen des NOKs der DDR übernommen hatte. Somit könnte angenommen werden, dass auch die Schuldigkeit des NOKs der DDR übernommen wurde. Dies beinhaltet also auch die Dopingpraktiken des NOKs der DDR. Die Verurteilung des gesamtdeutschen NOKs würde einen rechtlichen Rahmen für weitere Anschlussklagen schaffen.

Die Frage bezüglich der Verantwortung bildet im Jahr 2005 den Kern der Debatte. Das zeigt auch der Korrespondentenbericht „Tiefe Stimmen, tiefe Ignoranz; Beim Thema DDR-Doping bleiben ehemalige NOK-Funktionäre bei ihrem Kurs“ vom 15. November 2005 von dem Kommunikationswissenschaftler und Journalisten Christian Zingel. In seinem Bericht wird beschrieben, dass der Berliner Sportjournalist Hajo Seppelt auf einer Konferenz zum Thema "15 Jahre deutsche Einheit im Sport" eingeladen war und feststellen musste, dass ein tabuloser Umgang mit dem Thema Doping noch nicht möglich gewesen war. Die ehemaligen Sportfunktionäre sollten bei diesem Thema als „Verharmloser und Verdränger“ der

⁸² Ketterer 2005b, 23.

⁸³ Ketterer 2005b, 23.

⁸⁴ Vgl. Ketterer 2005b, 23.

Geschehnisse zu DDR-Zeiten gewirkt haben, so Seppelt. Am liebsten wollten sie gar nicht mehr über diesen Teil der Vergangenheit sprechen. Joachim Weiskopf, Präsident des NOK der DDR, trieb es mit einem Witz auf Kosten der Dopingopfer auf die Spitze: "Großmutter, warum hast du so eine tiefe Stimme? Damit ich besser Schwimmen kann!". Bei Walther Tröger, dem ehemaligen NOK-Chef, stießen Anklagen gegen das gesamtdeutsche NOK auf Unverständnis. Er war der Meinung, dass das neue NOK nicht als Rechtsnachfolger der DDR-Organisationen gesehen werden könne und es deswegen auch keine juristischen Verpflichtungen des NOKs zur Entschädigung geben solle.⁸⁵ Genau wie bei dem Bericht von Frank Ketterer vom 29. Oktober 2005 zeigt sich hier, dass die Frage nach der Verantwortung auf sowohl der Seite des Klägers als auch bei den Beklagten Klärung bedarf. Die Kläger meinten, dass das gesamtdeutsche NOK auch für die in der DDR entstandenen Folgen verantwortlich sei und das gesamtdeutsche NOK sagt, dass sie nicht der Rechtsnachfolger der DDR-Organisation seien. Eine außergerichtliche Einigung schien somit in weiter Ferne.

Der sportpolitische Sprecher von Bündnis 90/Die Grünen forderte, dass sich der Deutsche Bundestag mit der Problematik auseinandersetzen müsste, da es eine allgemeine anerkannte Entschädigung für Dopingopfer des systematischen DDR-Dopings geben sollte.⁸⁶

Zu einem anderen Thema erschien am 22. Juli 2005 der Bericht „Ein Preis fürs Nein-Sagen; Biathlon-Olympiasiegerin Antje Harvey erhält für ihre Weigerung, sich den Dopinggepflogenheiten des DDR-Sportbetriebs zu unterwerfen, den Ehrenpreis des in Weinheim ansässigen Doping-Opfer-Hilfe-Vereins“ in der taz. In diesem Artikel berichtet der Sportredakteur Frank Ketterer über Antje Harvey, die bei der Preisverleihung des Doping-Opfer-Hilfe-Vereins die "Heidi-Krieger-Medaille" erhielt, weil sie sich weigerte dem Doping in der DDR zu unterwerfen. Daraufhin wurde sie im Jahr 1985, obwohl sie erfolgreich war, aus dem DDR-Sportbetrieb ausgeschlossen. Die "Heidi-Krieger-Medaille" ist ein Preis des Doping-Opfer-Hilfe-Vereins für Personen, die sich besonders stark im Kampf gegen Doping im Sport eingesetzt haben. Der Preis wurde nach der DDR-Kugelstoßerin Heidi Krieger benannt. Harvey folgte dem Beispiel ihres Vaters:

Henner [Henrich] Misersky war damals Ski-Langlauftrainer beim Skiklub Zella-Mehlis, und die Geschichte seiner Tochter ist eng mit seiner eigenen verknüpft, genau genommen war es sogar Henner, der sie auslöste: Als eine Sportlerin ein missgebildetes Kind zur Welt brachte, das später starb, war das für den Trainer die Initialzündung, die Gepflogenheiten im DDR-Sport zu hinterfragen - und sich ihnen zu verweigern. 1985 wurde Henner Misersky dafür wegen "trainingsmethodischer Differenzen" fristlos entlassen, sein Name sollte von den Medien nicht mehr erwähnt werden.⁸⁷

⁸⁵ Vgl. Zingel 2005, 19.

⁸⁶ Vgl. Zingel 2005, 19.

⁸⁷ Ketterer 2005a, 19.

Anderes als bei seiner Tochter brachte der Mauerfall keine Wende für Henrich Misersky. Dieser war zwar wieder als Trainer und Lehrer an einem Sportgymnasium tätig, traf dort allerdings auf alte Kameraden, die ihn gehasst und gemobbt haben sollen.⁸⁸

Diese Berichterstattung ist ein Beispiel dafür, dass Personen wie Antje Harvey, die sich den Dopingpraktiken widersetzt haben, positive Resonanz erhalten. Das sollte zugleich ein Zeichen dafür gewesen sein, dass die Anwendung von Doping im Leistungssport keine Anerkennung findet.

Ein anderes Licht auf die Dopinggeschehnisse brachte der Fall der ehemaligen Volleyballspielern Katharina Bullin. In dem Bericht „Ich war die Größte“; In der DDR wurden nicht nur Leichtathleten oder Schwimmer gedopt, wie der Fall der ehemaligen Volleyballspielerin Katharina Bullin zeigt. Sie legt Zeugnis ab von einem manipulierten Leben“ vom 22. Dezember 2005 schrieb die Journalistin Jutta Heess, dass sich zum ersten Mal eine DDR-Sportlerin aus dem Mannschaftssportbereich als Dopingopfer bekannte. Aus Einzelsportarten wie Schwimmen oder Leichtathletik waren Dopingfälle bereits bekannt, doch nun berichtete eine Mannschaftssportlerin ihre persönliche Geschichte hinsichtlich der Dopingpraktiken der DDR. Bullin beschrieb, dass Erleichterung aufgetreten sei, wenn man nach acht Stunden hartem Training etwas trinken durfte oder gar eine Spritze zur Leistungssteigerung bekam. Sie habe ihren Trainern vertraut und nicht gewusst, dass ihr Anabolika verabreicht wurden. Doping habe ihr Leben ruiniert, denn ihr Körper habe langsam angefangen, sich zu verändern: Barthaare wuchsen, Hände und Nase wurden größer, Schultern und Oberschenkel breit wie bei Männern und die Stimme tiefer.⁸⁹ „Aber deshalb mit dem Sport aufzuhören, ist nicht in Frage gekommen: ‚O Gott, dann wirst du in Unehren entlassen‘, so die Befürchtung.“⁹⁰

Bullin wurde mehrfach operiert, da ihre Knochen den starken Belastungen nicht standhalten konnten:

Eigentlich hätte man eine Platte in den Fuß einsetzen und ihn schonen müssen, damit der Bruch verheilt. Damals zählte aber nicht die Gesundheit, sondern die Leistung. Was danach folgte, berichtet Bullin ohne Selbstmitleid - obwohl man es ihr ohne weiteres zugestehen würde: Nachdem sie mit Anfang 20 eine Schulterprothese erhielt, wurde sie aus dem Leistungssport entlassen. Man gab ihr nicht die Möglichkeit abzutrainieren. Danach stürzte sie in eine Krise: Alkohol und Arbeitslosigkeit.⁹¹

Noch heute spüre sie die chronischen Schmerzen am ganzen Körper. Das wäre wohl das einzige, das ihr geblieben sei, denn Ruhm und Ehre erfahre die Silbermedaillengewinnerin

⁸⁸ Vgl. Ketterer 2005a, 19.

⁸⁹ Vgl. Heess 2005, 19.

⁹⁰ Heess 2005, 19.

⁹¹ Heess 2005, 19.

nicht mehr. Schlimmer noch, sie wurde zum Teil von der Damentoilette vertrieben, da sie so männlich wirke. Darüber hinaus kämpfe sie gegen ihre Arbeitslosigkeit. Somit ist Katharina Bullin, ein Dopingopfer, das durch ein System beschädigt wurde, indem ihr als Athletin gefährlichen Substanzen verabreicht wurden.⁹² Bullin erfuhr genau wie andere Dopingopfer bei der Erkundung ihres Schicksals Machtlosigkeit. Ein Experte, Giselher Spitzer, erläuterte ihr die medizinischen Fakten aus ihren Stasi-Akten. Daraus wurde deutlich, dass genaue Doping-Dosierungen und bereits vorhandene Schädigungen zu DDR-Zeiten dokumentiert waren.⁹³

Die taz-Berichterstattung im Fall Bullin machte zum einen klar, dass die Ausmaße des Dopings im DDR-Leistungssportbereich größer waren als meist angenommen wurde. Denn auch im Mannschaftssportbereich wurde in der DDR gedopt. Zum anderen wurde deutlich, dass die Probleme der Dopingopfer meist erst durch eine Erläuterung von Experten, die Einsicht in die medizinischen Akten der DDR hatten, erkannt werden. Dies könnte als Zeichen für viele weitere Dopingopfer des DDR-Leistungssports gesehen werden, die sich nicht bewusst sind, dass sie ein Opfer des DDR-Dopings sind. Im Jahr 2005 könnte durchaus von einem Höhepunkt in der öffentlichen Debatte gesprochen werden. Zahlreiche Beiträge in der taz berichteten von der DDR-Dopingvergangenheit, die das kollektive Gedächtnis der deutschen Gesellschaft erweiterten.

Während in der taz-Berichterstattung von 2005 Sportfunktionäre und ehemalige Mitglieder von DDR-Organisationen nur im Rahmen einer gerichtlichen Anklage ein Geständnis ablegten, tat dies Thomas Köhler, nachdem er im Jahre 1999 durch einen Strafbefehl wegen Beihilfe zur Körperverletzung durch Doping zu einer Geldstrafe von 26.400 Mark verurteilt wurde, im Jahre 2010 freiwillig. Köhler war zu Zeiten der DDR erfolgreicher Rennrodler, Trainer und Sportfunktionär, nämlich DTSB-Vizepräsident. Im Jahr 2010 erschien sein biografisches Buch *Zwei Seiten der Medaille*, in dem er als erster hoher DDR-Sportfunktionär flächendeckendes Staatsdoping sowie Kinder-Doping zugab. „Minderjährige seien bereits ab dem 16. Lebensjahr gedopt worden, vor allem im Schwimmen, aber immerhin unter Beachtung ihres biologischen Reifegrades.“⁹⁴ Allerdings behauptete er, dass alle Dopingsubstanzen mit dem Einvernehmen der Sportler verabreicht worden seien und die Athleten somit Mitwisser gewesen seien.⁹⁵ Aus der Nachricht „Mittel für Minderjährige; Erstmals gesteht ein verantwortlicher Funktionär, dass in der DDR Kinder gedopt wurden“, die ohne Angabe eines Autors in der taz publiziert wurde, wäre anzunehmen, dass Köhler sein Buch veröffentlichte, um durch die Verkaufserlöse seine Geldstrafe von 26.400 Mark

⁹² Vgl. Heess 2005, 19.

⁹³ Vgl. Heess 2005, 19.

⁹⁴ [o.V.] 2010, 19.

⁹⁵ Vgl. [o.V.] 2010, 19.

bezahlen zu können. Somit könnte Köhler dem Beispiel von Höppner gefolgt sein. Höppner war der wichtigste Informant gegenüber der ZERV und hatte das gesamte Dopingprogramm der DDR gestanden. Dadurch erhielt Höppner bei seiner Gerichtsverhandlung auch ein relativ geringes Strafmaß.⁹⁶ Nach der Wende arbeitete Köhler als Marketingleiter in einer Feinkostfirma und trat im Jahre 2005 in den Ruhestand. Vermutlich war sein Gehalt nach der Wiedervereinigung gering und er wird nur eine kleine Rente beziehen.

Der Fall Jürgen Schult, eines ehemaligen Diskuswerfers, erschien in dem Bericht „Bö von hinten rechts; Die Dopingvergangenheit des Diskus-Weltrekordlers und Bundestrainers Jürgen Schult“ von dem freien Journalisten Thomas Purschke in der taz im Jahr 2010. Die ZERV fing in dem Fall von Schult an zu ermitteln, als Werner Franke und Brigitte Berendonk eine Anklage gegen ihn erhoben hatten. Jürgen Schult war bislang bekannt als jemand, der die Aufarbeitungsarbeit bezüglich des DDR-Dopings blockierte, um so von seiner Dopingvergangenheit abzulenken. Doch durch weitere Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Schwerin kam heraus, dass er durchaus von der Einnahme des Dopings zu DDR-Zeiten Bescheid wusste; stritt dies jedoch gegenüber der bundesdeutschen Ermittlungsbehörde ab. Der Beschuldigte erklärt den Sachverhalt wie folgt: er habe es als Ehrenkodex empfunden, nach der Wende nichts zur Dopingproblematik zu sagen, um so sich selbst und andere ehemalige Sportler der DDR nicht zu belasten. Infolgedessen wurde sein Weltrekord wegen Dopings als ungültig erklärt.⁹⁷

Schult, der 1988 bei den Olympischen Spielen in Seoul Diskus-Olympiasieger für die DDR wurde und damit sporthistorisch der letzte DDR-Olympiasieger überhaupt war, hatte im Jahr 2000 im Zusammenhang mit den Recherchen der Zentralen Ermittlungsstelle für Regierungs- und Vereinigungskriminalität zum DDR-Staatsdoping zunächst die Unwahrheit gesagt. Nämlich, dass er das Anabolikum Oral-Turinabol vor dem Mauerfall überhaupt nicht gekannt habe und er nicht wusste, dass er mit muskelaufbauenden Medikamenten in der DDR in Kontakt gekommen sei.⁹⁸

Diese Aussage stand allerdings im Widerspruch zu den Äußerungen ehemaliger Kameraden des DDR-Sportclubs Traktor Schwerin, welche berichteten, dass Schult sehr wohl Anabolika genommen habe.

Der Bericht „Bö von hinten rechts; Die Dopingvergangenheit des Diskus-Weltrekordlers und Bundestrainers Jürgen Schult“ von Thomas Purschke im Jahre 2010 zeigte, wie ein ehemaliger DDR-Sportler durch die Dopingeinnahme in der DDR in der heutigen Zeit unter Druck steht. Dadurch, dass Schult anfangs alles abgestritten habe, wurde der Fall gründlich untersucht und geriet an die Öffentlichkeit. Das Geständnis könnte genau wie das von Köhler ein Zeichen für die Aufarbeitung sein, in dem ehrlich mit der Vergangenheit umgegangen

⁹⁶ Vgl. Internetlink: Chef-Doper Höppner war Informant. (29.06.2016).

⁹⁷ Vgl. Purschke 2010, 19.

⁹⁸ Purschke 2010, 19.

wird. Es könnte zudem weitere DDR-Funktionäre oder Sportler, die Kenntnisse zum DDR-Dopinggebrauch besitzen, ermutigen sich zu diesem Thema zu äußern.

Durch den Gewinn der Goldmedaille über den 100m Sprint der Damen während der Leichtathletik Europameisterschaft 2010 durch Verena Sailor rückte die des Dopings überführte letzte deutsche Europameisterin der gleichen Disziplin, Katrin Krabbe, in den Hintergrund.⁹⁹ Zu Sailor hieß es in der Nachricht „Sprinterin mit DDR-Tempo“ von dem Journalisten und ehemaligen Chefredakteur der taz Andreas Rüttenauer in der Rubrik Aktuelles am 31. Juli 2010 in der taz:

Nun ist sie ausersehen, die Debatten über Doping auf der Sprintstrecke zu beenden. Wenn die beste deutsche Sprinterin der Gegenwart sauber um die 11 Sekunden läuft, wer sagt dann, dass all die DDR-Supersprinterinnen immer gedopt liefen? Die Zeit des Hinterherlaufens ist vorbei. Es darf wieder gerast werden.¹⁰⁰

Aus dieser Nachricht wurde deutlich, dass in der Gegenwart die gleichen Leistungen wie zu DDR-Zeiten erzielt werden können. Damit lässt sich die Doping-Debatte ein wenig relativieren, denn es könne nicht einfach angenommen werden, dass jeder Sportler der DDR gedopt wurde. Dies müsse zuerst nachgewiesen werden und anschließend könne man über den jeweiligen Sportler wie zum Beispiel Kathrin Krabbe urteilen.

Der letzte in diese Arbeit eingebundene Zeitraum der taz-Berichterstattung ist 2015. In diesem Jahr wurde in dem Bericht „Ich bin aus der BRD ausgetreten; Warum auch eine dauerhafte Dopingopferrente die ehemalige DDR-Ruderin Cornelia Reichhelm nicht zur Ruhe kommen lässt“ von dem Sportjournalisten Johannes Kopp von einem sporthistorischen Gerichtsurteil berichtet. Cornelia Reichhelm wurde wegen schwerer gesundheitlicher Schädigungen durch Doping in der DDR eine Dauerrente zugesprochen. Jedoch war der Weg zu diesem Urteil mühsam:

Die Dopingopferrente fällt nicht höher aus, weil das Gericht die Folgeschäden durch Doping lediglich auf einen Schädigungsgrad von 60 Prozent taxierte. Das psychiatrische Gutachten, das mir psychisch-physische Erschöpfungszustände wegen der chronischen Schmerzen bescheinigte, wurden vom Gericht aus formalen Gründen gar nicht berücksichtigt, klagt Reichhelm. Ein medizinisches Gutachten attestiert ihr eine schwer degenerativ veränderte Wirbelsäule aufgrund der physiologischen Überbelastung in ihren Jugendjahren. Mit 13 Jahren wurde sie bereits als Versuchskaninchen der DDR-Dopingforscher missbraucht.¹⁰¹

Seit bis dato zwölf Jahren kämpfte Reichhelm um eine Dopingopferrente und die Auseinandersetzung mit diesem Thema dauerte an. Zwar wurde das Urteil gerichtlich festgelegt, allerdings vergehe bis zur tatsächlichen Umsetzung noch viel Zeit. Von Ines Geipel, die Sprecherin des DOHs, hieß es zu diesem Ereignis in der taz:

⁹⁹ Vgl. Rüttenauer 2010, 2.

¹⁰⁰ Rüttenauer 2010, 2.

¹⁰¹ Kopp 2015, 19.

Wir können die extrem Geschädigten nicht durch die Gerichte jagen. Wir brauchen eine grundsätzliche politische Lösung. Es bestehe die Gefahr, dass der Fall Reichhelm von der Politik als falsches Signal wahrgenommen werde: dass die Politiker nicht selbst aktiv werden müssten.¹⁰²

Aus diesem Bericht ging hervor, dass erstmals ein Dopingopfer eine Dauerrente wegen schwerer Körperverletzung durch Doping durch ein Gerichtsverfahren zugesprochen bekam, dies bedeutete allerdings nicht, dass Cornelia Reichhelm sofort die Rente erhielt. Nach dieser Verhandlung waren noch zahlreiche Behördengänge nötig, bevor sie die Rente erhalten sollte. Der Fall Reichhelm macht klar, dass ein Urteil längst nicht das Ende eines langen Prozesses eines Dopingopfers ist. Dopingopfer müssen um eine Rente kämpfen und solange sich die Politik nicht gründlich mit diesem Thema beschäftigt, wird es auch wohl so bleiben. Doch diese Rechtsprechung erkannte einen Zusammenhang zwischen den Spätfolgen und dem Doping an, da verschiedene Gutachten hinsichtlich Reichhelms Gesundheitszustand daraufhin wiesen. Sie könnte damit eine Ermutigung für weitere Opfer sein.

Eine andere Berichterstattung, die ebenfalls für viel Aufsehen sorgte, war die Vorstellung einer Studie zu den Doping- und Stasi-Verstrickungen im Thüringer Sport. In dieser Studie, welche laut dem Journalisten Markus Völker als Lehrstunde zu den Themen Doping, Stasi und Sport angesehen werden könne, wurde Rolf Beilschmidt belastet. Dessen Schuld, Versagen und seine Kollaboration mit dem System standen in der Studie im Fokus. Rolf Beilschmidt war ein ehemaliger DDR-Leichtathlet und inoffizieller Mitarbeiter der DDR-Staatssicherheit.

Beilschmidts Geschichte steht exemplarisch für das Geschichtsverständnis der Herausgeber Jutta Braun und Michael Barsuhn. Geschichte sei naturtrüb, schreiben sie, in vielen Fällen würden die Grenzen einer klaren Täter-Opfer-Dichotomie, wie sie in öffentlichen Diskursen nach dem Ende von Diktaturen häufig gesucht wird, deutlich. Differenzierte Forschung müsse Kontext und Strukturen offenlegen, müsse mehr als Schwarz und Weiß entdecken, nämlich wissenschaftliche Grautöne.¹⁰³

Doch Forschung und kritische Stimmen zum Thema DDR-Doping seien nicht gerne gesehen beziehungsweise gehört. Kritiker würden als lästig empfunden, sie würden weggedrückt und die Aufarbeitung oft ausgesessen. Vermehrt seien Fragen aufgekommen, ob ein ehemaliger Verbrecher aus dem DDR-Leistungssport in der heutigen Zeit noch ein Amt im Sportwesen besitzen dürfe.

Darf so einer weitermachen? Und darf so einer wie Peter Gösel weitermachen, der den West-Dopingtrainer Heinz-Jochen Spilker im LSB duldete oder den Oberst der Volksarmee und Leiter des ASK Vorwärts Oberhof, Gerhard Grimmer? Kann Rolf Beilschmidt den Thüringer Sport auch in Zukunft verwalten? Ja, findet das Präsidium des [Landessportbunds (LBS)]. Ja, aber, sagt der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB).

¹⁰² Kopp 2015, 19.

¹⁰³ Völker 2015a, 19.

Eine Kommission hat sich 2014 mit dem Fall Beilschmidt befasst. Man kommt zu dem Schluss: Die Belastungen reichten nicht aus, um die Abberufung von Herrn Beilschmidt von seiner Position als Hauptgeschäftsführer des Thüringer Landessportbundes (ausdrücklich) zu empfehlen. Das Gremium spricht von Einsichtigkeit des Betroffenen und bezieht sich auf den inzwischen eingetretenen Zeitablauf. So legt sich über den Thüringer Sport der Schleier der Geschichte. Immerhin: Den Mantel des Schweigens hat man mittlerweile weggepackt.¹⁰⁴

Wandel durch Annäherung könnte das Prinzip von Uwe Trömer, eines ehemaligen Dopinggeschädigten des DDR-Leistungssports, genannt werden. Zu DDR-Zeiten hat Trömer als Radfahrer beim SC Turbine Erfurt trainiert, wo er zum Dopingopfer wurde. Als er von seinem Schicksal erfuhr, forderte er ein Platzverbot für die DDR-Dopingtrainer, welche in das bundesdeutsche Sportsystem eingebunden sind. Doch heute arbeitet selbst er als früherer Kritiker mit ehemaligen DDR-Funktionären zusammen. Im Zuge seiner Tätigkeiten werden Versäumnisse aufgearbeitet und Dopingopfern wird im Rahmen der heutigen Möglichkeiten geholfen. Im Gegenzug zu seinen Tätigkeiten sollen Mitglieder des LSBs bei der Umsetzung einer Dopingopferrente beim Landesverwaltungsgericht behilflich sein.¹⁰⁵

Es geht nur zusammen, es geht nur gemeinsam, auch wenn da jetzt jemand dabei ist, der vor zehn Jahren noch nichts von Dopingopfern wissen wollte, findet [Uwe Trömer]. Gemeint sind Leute wie LSB-Chef Peter Gösel oder Geschäftsführer Rolf Beilschmidt, der erst 2011 etwas Substantielles zu seinen Verstrickungen ins DDR-Dopingsystem gesagt hat.¹⁰⁶

Der DDR-Kritiker und ehemaliger Trainer Henrich Miserksy nennt Trömer einen „Spaltpilz“ und „Judas“, denn er könne nicht verstehen, dass ein Geschädigter heute auf diese Art mit den DDR-Funktionären agieren könne.¹⁰⁷ Zumal das Schicksal von Trömer durch das Doping anders hätte ausgehen können:

Ein junger Radsportler, der in der Erfurter Medizinischen Akademie mit versagenden Nieren und aufgeblähtem Körper fast gestorben wäre. Meine eigene Mutter hat mich in der Klinik nicht erkannt. Ich hatte einen Wasserkopf und Elefantenbeine, sagte Trömer bei der Vorstellung der Studie vor einer Woche in Erfurt. Er war Opfer eines Menschenversuchs mit Dopingmitteln geworden. Noch heute leidet er unter den Folgen.¹⁰⁸

Die soeben vorgestellten Berichte „Das Täteropfer; Eine Studie zu den Doping- und Stasi-Verstrickungen im Thüringer Sport polarisiert. Zumal belastete Akteure wie Rolf Beilschmidt noch Spitzenämter bekleiden“ und „Wandel durch Annäherung; Uwe Trömer, ein Dopinggeschädigter des DDR-Sports, hat sich lange gegen Sportfunktionäre gestellt, doch jetzt arbeitet er eng mit dem Thüringer Landessportbund zusammen und sagt: Es geht nur gemeinsam. Das sorgt für Aufregung“, beide von dem Journalisten und Redakteur der

¹⁰⁴ Völker 2015a, 19.

¹⁰⁵ Vgl. Völker 2015b, 19.

¹⁰⁶ Völker 2015b, 19.

¹⁰⁷ Vgl. Völker 2015b, 19.

¹⁰⁸ Völker 2015b, 19.

Abteilung Leibesübungen der taz Markus Völker verfasst, dienen sowohl der informativen Berichterstattung, als auch der Anregung des eigenen Nachdenkens durch das Einbringen von Kommentaren. Deutlich wurde, dass es einen Wandel in dem Umgang mit der DDR-Vergangenheit gibt. Ehemalige DDR-Funktionäre und Dopingopfer arbeiteten zusammen, um, wie aus den Berichten hervorging, die Aufarbeitung insbesondere der DDR-Dopingvergangenheit voranzubringen. Kritische Stimmen meinten, dass ehemalige DDR-Funktionäre in dem heutigen Sport keine Funktion mehr bekleiden sollten. Allerdings könnte durch die Mitarbeit der ehemaligen Funktionäre die Aufarbeitung schneller vorangebracht werden. Dabei bleibt noch die moralische Frage zu klären, in wieweit es vertretbar ist, dass ehemalige DDR-Funktionäre im heutigen Sport noch Einfluss haben.

In dem Interview „Wir saufen ab; Ines Geipel, Fürsprecherin von Dopingopfern, hinterfragt die Hamburger Olympiabewerbung, freut sich aber über eine Entschädigungszahlung des Bundes“ vom 28. November 2015 von den Journalisten Stefan Osterhaus und Markus Völker wird berichtet, dass eine Strafanzeige zu einem 30 Jahre zurückliegenden Dopingfall des DDR-Leistungssports gestellt wurde. Hieraus erschließt sich, dass Entschädigungsforderungen im Jahr 2015 noch immer eine große Rolle spielen. Die Verbrechen durch Doping in der DDR müssen zeitnah zur Anzeige gebracht werden, da Verfahren sonst aufgrund der Verjährungsfrist nicht mehr aufgenommen werden können. Gerichtsverfahren gegen DDR-Dopingstraftaten können nur eingeleitet werden, da die deutsche Rechtsprechung in die Verjährungsfristen von Straftaten in der DDR eingegriffen hat.

Für das DDR-Unrecht wurde von der Rechtsprechung entschieden, dass die DDR Straftaten wie Totschlag an Flüchtlingen, Rechtsbeugung oder Körperverletzung durch Doping aus politischen Gründen nicht verfolgt hat und deshalb die Verjährung bis zur Einheit 1990 ruhte.¹⁰⁹

Somit begann die Verjährungsfrist erst mit der Wiedervereinigung Deutschlands, sodass selbst Straftaten, die in den Anfangsjahren der DDR begangen wurden, noch immer rechtlich verfolgt werden können. Da die Deutsche Einheit mittlerweile mehr als 25 Jahre zurückliegt, können einige DDR-Dopingstraftaten trotz der Ruhe der Verjährung nicht mehr strafrechtlich aufgenommen werden.¹¹⁰

Zudem hinterfragt Ines Geipel die Hamburger Bewerbung für die Olympischen Sommerspiele 2024. Sie sagte, dass viel Geld in die aktuellen Sportgeschehnisse investiert wird, jedoch wenig für die Aufarbeitung vergangener sportlichen Ereignisse wie zum Beispiel

¹⁰⁹ Vgl. Internetlink: Ein Großteil des DDR-Unrechts ist seit gestern verjährt. (15.06.2016).

¹¹⁰ Vgl. Osterhaus & Völker 2015, 39.

die Dopingvergangenheit des DDR-Leistungssports.¹¹¹ Bereits im Juli des Jahres 2015 erschien ein kritischer Beitrag zu den Olympiabewerbungen:

[Ines Geipel bemängelt,] dass im Leistungssport immer wieder sehr viel Geld in die Hand genommen wird, um etwa die Olympischen Spiele 2024 oder 2028 in Hamburg zu ermöglichen. Zurück würde man aber lieber nicht schauen und schon gar kein Geld ausgeben.¹¹²

In der Vergangenheit haben diverse Organisationen Geld für die Dopingopfer zur Verfügung gestellt: Das Innenministerium steuerte 10,5 Millionen Euro bei, der DOSB 500.000 Euro und das damalige DDR-NOK 2,6 Millionen Euro. Diese Summen reichen allerdings nicht aus für die Entschädigung aller Dopingopfer. Laut Geipel habe der SPD-Politiker Hans Hörmann versprochen, die Entschädigung der Dopingopfer zur Chefsache zu machen, was jedoch nicht geschah.¹¹³ Die bisherigen Bemühungen seien insgesamt recht überschaubar:

Geld für Dopingopfer

Entschädigung I: Unter der rot-grünen Bundesregierung hatte es im Jahr 2002 bereits das Dopingopfer-Hilfegesetz als Grundlage eines Fonds gegeben, aus dem insgesamt 194 Anspruchsberechtigte eine Einmalzahlung von 10.439 Euro erhalten hatten. Anträge hatten 308 Betroffene gestellt.

Entschädigung II: Klagen von ehemaligen Athleten gegen den Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) als Rechtsnachfolger des Nationalen Olympischen Komitees der DDR und gegen die Jenapharm GmbH & Co. KG als Rechtsnachfolger des Produzenten der Dopingsubstanzen wurde 2006 gegen Zahlung von jeweils 9.250 Euro an 167 beziehungsweise 184 Betroffene beigelegt.

Entschädigung III: Nach langer Debatte gibt der Bund im Oktober dieses Jahres 10 Millionen Euro an Entschädigung frei. Die Summe soll über 500 Geschädigten zugute kommen.¹¹⁴

In dem Interview vom 28. November 2015 bemerkte Ines Geipel, dass neue Sportereignisse in Deutschland wie zum Beispiel Olympia schön und gut seien, das Geld jedoch besser in die Aufarbeitungsarbeiten der Dopingvergangenheit im deutschen Sport dienen könnte. Im Jahr 2015 warteten noch immer viele Dopingopfer auf eine Entschädigung und die DDR-Sportvergangenheit ist bisher zwar gut untersucht, jedoch gibt es auch noch weiteren Klärungsbedarf. Somit könnte dieses Interview als einen Appell an die Verantwortlichen des bundesdeutschen Sports gesehen werden, die Dopingvergangenheitsaufarbeitung voranzubringen um den Opfern eine Entschädigung zukommen zu lassen.

Die in diesem Abschnitt vorgestellten Ergebnisse stellen einen Querschnitt der Berichterstattung der Jahre 2000, 2005, 2010 sowie 2015 der taz zum Thema des DDR-Dopings dar. Aus den Artikeln der Jahre 2000 und 2005 geht hervor, dass vor allem die

¹¹¹ Vgl. Osterhaus & Völker 2015, 39.

¹¹² Kopp 2015, 19.

¹¹³ Vgl. Osterhaus & Völker 2015, 39.

¹¹⁴ Osterhaus & Völker 2015, 39.

Verurteilung von ehemaligen DDR-Sportfunktionären in der taz-Berichterstattung erschien. Die Höhe der Strafen war nach der Jahrtausendwende im Gegensatz zu den neunziger Jahren deutlich verschärft. Dass die Erkenntnisse zu den Angeklagten in den Gerichtsverfahren ausführlich waren, lag zum einen daran, dass die DDR-Vergangenheit sehr gut dokumentiert wurde und zum anderen daran, dass die ZERV sehr gründliche Untersuchungen durchgeführt hat. Neben den Verurteilungen der Funktionäre standen auch die Dopingopfer im Zentrum der Berichterstattung. Es wurde von dem Schicksal einiger Athleten mit den durch Doping entstandenen Spätfolgen und deren Weg zu den Gerichtsverfahren, um Schadensersatz einzuklagen, berichtet. In den Jahren 2000 und 2005 wurde das kollektive Gedächtnis der Gesellschaft in Bezug auf die DDR-Dopingproblematik gebildet. Die juristischen Aspekte, sprich die Gerichtsverfahren, sind für die heutige kollektive Wahrnehmung und des Bewusstwerdens der Ausmaße des DDR-Dopings prägend gewesen. Dadurch findet die gegenwärtige öffentliche Debatte bezüglich Doping auf einer anderen erweiterten Gedächtnisebene statt und geht auf die getroffenen Urteile aus den Jahren 2000 und 2005 zurück; das Ideal im Sport ist nämlich noch immer sehr wichtig.

Im Jahr 2010 wurde von anderen Ereignissen bezüglich des DDR-Dopings berichtet. Ehemalige DDR-Sportfunktionäre gestanden, dass in der DDR Athleten, worunter sich auch Kinder befanden, gedopt wurden. In den Jahren 2000 und 2005 war ein Geständnis meist nicht der Fall. Jedoch polarisieren diese Geständnisse auch, denn Sportler, die den DDR-Leistungssport selbst miterlebt haben, berichten davon, dass die Geständnisse nicht ganz der Wahrheit entsprechen. Klar wird hier, dass sich die Aufarbeitung durch das entwickelte kollektive Gedächtnis auf eine andere Ebene wie in den Jahren zuvor befindet. Zudem ist eine veränderte Berichterstattung hinsichtlich der taz zu verzeichnen, denn diese berichtet nicht mehr nur von Gerichtsverfahren oder Einzelschicksalen, sondern von den Entwicklungen hinsichtlich der Aufarbeitung, die sich in der Gesellschaft abspielen.

Eine erweiterte gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Aufarbeitung des DDR-Leistungssports gelang auch, indem Sandra Kaudelka den Film "Einzelkämpfer" im Jahr 2013 drehte. In diesem Film wurden die Schicksale den damaligen DDR-Sportlern Brita Baldus (Wasserspringen), Udo Beyer (Kugelstoßen), Ines Geipel (Leichtathletik) und Martia Koch (Leichtathletik) dokumentiert. Kaudelka störte sich am einseitigen Bild, das über den DDR-Leistungssport herrscht, und wollte nicht nur das Thema DDR-Doping darstellen. Der Film sorgte erneut für eine Auseinandersetzung mit der kollektiven Erinnerung an das

Sportwunder der DDR und auch die damit verbundenen Schattenseiten. Zudem spiegelt der Film die seelische und intellektuelle Verarbeitung des Sports in einer Diktatur wieder.¹¹⁵

Schließlich ist im Jahr 2015 eine noch ausdifferenziertere Ebene der Aufarbeitung zu beobachten. Es wurde berichtet, dass Dopingopfer mit ehemaligen DDR-Funktionären zusammenarbeiteten, die in der heutigen Zeit auch noch Ämter im deutschen Spitzensport besetzen. Dies taten die ehemaligen DDR-Sportler mit der Begründung, die Aufarbeitung voranzubringen. Kritiker sehen die Sache skeptisch und sagten, dass eine solche Zusammenarbeit gar nicht erst stattfinden sollte, da ehemalige DDR-Sportfunktionäre heute keine Ämter im deutschen Spitzensport besetzen sollten. Ein weiterer Themenbereich in der Berichterstattung der taz war die anhaltende Aufarbeitung hinsichtlich der Gerichtsverfahren. Im bundesdeutschen Sport würde zu viel Geld in die weitere Etablierung des deutschen Sports in der Welt fließen, anstatt es in die eigene historische Aufarbeitung zu investieren, so Ines Geipel. Sollten Dopingopfer Schadenersatzansprüche zugesprochen werden, würde dies nicht sofort heißen, dass sie diese Entschädigung oder Opferrente direkt erhalten würden. Im Gegenteil, denn auch nach einem Urteil müssten die Opfer weiterhin für die Anerkennung kämpfen und es stünden ihnen zahlreiche Behördengänge bevor. Es sollte eine politische Einigkeit geben, um den Opfern des DDR-Leistungssports gerecht zu werden. Im Jahr 2015 ist in der Berichterstattung der taz einen subjektiven Einfluss zu spüren. Es wurde kritischer und ausführlicher über die DDR-Vergangenheit und insbesondere der Dopingpraktiken berichtet.

Die Tatsache, dass bei einigen Artikeln kein Verfasser angegeben ist, könnte als Hinweis auf eine spezielle Redaktionspolitik hindeuten. Es wäre möglich, dass die Redaktion bewusst die Namen der Verfasser verschweigt, um eigene Mitarbeiter aufgrund der Brisanz der Berichterstattung zu schützen. Dadurch, dass die Namen weggelassen werden, bietet sich doch die Möglichkeit, über diese Themen zu berichten.

Die zugehörige Diskussion über die Ergebnisse unter Berücksichtigung der Forschungsfrage wird im folgenden Abschnitt präsentiert.

¹¹⁵ Vgl. Internetlink: Einzelkämpfer. (22.06.2016).

5. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse zusammengefasst und anschließend diskutiert. Den Abschluss bildet ein Ausblick, der zukünftige Entwicklungen hinsichtlich der Aufarbeitung des DDR-Leistungssports beleuchtet.

5.1 Zusammenfassung

Seit dem Ende der neunziger Jahre wird äußerst ausführlich über die Geschehnisse in der SED-Diktatur DDR diskutiert. Dies gilt insbesondere für den Sportbereich, der einen großen Teil des sozialistischen Systems ausmachte. Vor allem die Berichterstattung bezüglich der DDR-Dopingproblematik lässt sich wiederkehrend in den Medien finden. Die Aufarbeitung der SED-Diktatur ist noch längst nicht abgeschlossen und viele Sachverhalte auch innerhalb des DDR-Leistungssports verbleiben ungeklärt. In dieser Arbeit lag der Fokus auf der Darstellung der Aufarbeitung der DDR-Dopingfälle einschließlich der Position der Opfer in der taz. Hierbei beschränkte sich die Analyse auf ausgewählte Artikel der bundesdeutschen Tageszeitung taz in den Jahren 2000, 2005, 2010 und 2015.

Vor allem die DDR-Dopingopfer nehmen einen hohen Stellenwert innerhalb der medialen Berichterstattung ein. Oftmals behaupteten die Geschädigten, nichts von der Dopingaufnahme gewusst zu haben. Dies lässt sich entweder durch die heimliche Verabreichung oder die Einnahme von angeblichen Vitaminpillen erklären. Insgesamt stammten die meisten Opfer aus den Bereichen Schwimmen oder Leichtathletik, jedoch wurde im Jahr 2005 bekannt, dass auch im Mannschaftssport gedopt wurde. Katharina Bullin, eine ehemalige Volleyballspielerin der DDR, trat an die Öffentlichkeit heran und berichtete von ihrem sportlichen Werdegang und der Tatsache, dass Doping auch innerhalb ihrer Karriere ohne ihr Mitwissen angewandt wurde. Die ehemaligen Schwimmerinnen Karen König und Jutta Gottschalk oder auch die Rudrerin Cornelia Reichheim beklagten sich über ähnliche Dopingpraktiken. Als einer der Beweggründe für das von der Regierung gesteuerte Doping lässt sich der Wunsch der SED nach Erfolgen bei internationalen Wettkämpfen nennen. Die Resultate der DDR-Sportler sollten sich sukzessive verbessern, um die Überlegenheit des sozialistischen Systems international zu veranschaulichen. Für die Realisierung wurde neben legalen Trainingsmethoden zu unterstützenden Mitteln wie Oral-Turinabol oder anderen Anabolikapillen gegriffen. Unabhängig von der ausgeübten Sportart leiden die Dopingopfer noch immer unter den Folgen des DDR-Leistungssportsystems. Weibliche Opfer verloren durch die Verabreichung von Dopingmitteln Merkmale der Weiblichkeit: sie bekamen beispielsweise tiefere Stimmen, Barthaare fingen an zu wachsen oder ihr Erscheinungsbild nahm maskulinere Formen an. Aufgrund dieser gesundheitlichen

und psychischen negativen Spätfolgen forderten die Opfer Entschädigungen in finanzieller Form. Darüber hinaus sollten die Verantwortlichen des DDR-Dopings im Rahmen einer Gerichtsverhandlung zur Verantwortung gezogen werden. Viele Verantwortliche des DDR-Leistungssports waren nach dem Ende der DDR geständig und gaben systematisches Doping zu. Sie wurden zwar verurteilt, jedoch in der Regel nur zu geringfügigen Geld- oder Bewährungsstrafen. Jedoch ist eine Verschärfung der verhängten Strafen nach der Jahrtausendwende zu verzeichnen.

Aus den Artikeln geht hervor, dass diverse Personengruppen für die Dopingpraktiken verantwortlich gemacht wurden. Hierzu zählten neben Trainern, Ärzten, Wissenschaftlern und SED-Parteimitgliedern, die bei der Verabreichung von Doping an die Sportler zu DDR-Zeiten mitgeholfen haben, vor allem die beiden Hauptverantwortlichen Manfred Ewald und Manfred Höppner.

Einer der bedeutendsten Fälle in der Aufarbeitung des systematischen Dopings in der DDR war damit die Gerichtsverhandlung bezüglich der ehemaligen Hauptakteure des DDR-Leistungssports Manfred Ewald und Dr. Manfred Höppner. Als Hauptverantwortliche mussten sie sich 142 Zeugen und 20 Nebenklägern stellen. Während der Gerichtsverhandlung machten sie selbst nur wenige Aussagen. Aufgrund des Gesamtausmaßes musste der Gerichtsprozess über zahlreiche Verhandlungstage abgehalten werden, was eine persönliche Enttäuschung für die anwesenden Opfer darstellte, welche auf ein schnelles Urteil gehofft hatten.

Der ehemalige Chefarzt Lothar Kipke als Beispiel für weitere Beteiligte im Doping in der DDR wurde im Jahr 2000 wegen Körperverletzung in 58 Fällen schuldig gesprochen und erhielt das bis dahin höchste Urteil wegen Dopings im DDR-Leistungssport: Er wurde zu 15 Monaten Haft auf Bewährung und einer Geldstrafe verurteilt.

Die Frage, wer in der heutigen Zeit die Verantwortung für die Folgen der Dopings im DDR-Leistungssport übernehmen soll, bleibt bislang ungeklärt. Eine Problematik, welche bei der Aufarbeitung der Dopingfälle und der gesetzlichen Auseinandersetzung auftritt, ist das Fehlen der ursprünglichen, verantwortlichen Organisationen nach der Wiedervereinigung Deutschlands. Die DDR und die damaligen Institutionen existieren nicht mehr und können nicht direkt verklagt werden. Die Folgeinstitutionen könnten laut Walther Tröger jedoch nicht als Rechtsnachfolger angesehen werden, wodurch der rechtliche Anspruch auf beispielsweise Schadensersatz erlösche. Aufgrund dessen wurde im Jahr 2005 das gesamtdeutsche NOK als Nachfolger des DDR-NOKs auf Schadensersatz verklagt. Hiergegen wurde argumentiert, dass das neue gesamtdeutsche NOK nicht für die Taten eines zur Wende eingegliederten Komiteeteils zur Rechenschaft gezogen werden könne. Die

Klärung der Frage nach der Verantwortung ist wünschenswert, damit Klarheit darüber besteht, welche Institutionen für die Schadensersatzzahlungen der DDR-Dopingopfer zur Rechenschaft gezogen werden können. Darüber hinaus schweigen die meisten ehemaligen DDR-Sportfunktionäre bewusst über das Thema Doping, um so nicht haftbar gemacht zu werden. Eine Ausnahme dieses Sachverhaltes wurde mit dem Geständnis von Thomas Köhler herbeigeführt. Köhler veröffentlichte im Jahr 2010 sein biografisches Buch, indem er als erster hoher DDR-Sportfunktionär systematisches Staatsdoping und das Doping von Kindern zugab. Allerdings behauptete er auch zugleich, dass die Sportler informiert waren und somit eine Mitwisserschaft hatten.

Der mögliche Umgang mit den DDR-Sportfunktionären trifft auf einen ethischen Zwiespalt. Wie will man in der heutigen Zeit mit diesen Personen verfahren? Einerseits besteht die Möglichkeit, aktiv mit den Funktionären zu kooperieren, um beispielsweise die Versäumnisse hinsichtlich DDR-Dopingvergangenheit aufzuarbeiten und die rechtlichen Ansprüche der Opfer geltend zu machen. Äußerst fraglich ist hierbei jedoch, ob Personen, die für Straftaten verantwortlich gemacht werden können, bei der Aufarbeitung dieser beteiligt werden sollten. Andererseits ist es durchaus vertretbar, die früheren Funktionäre aufgrund ihrer Taten in der Vergangenheit von der Mitarbeit im heutigen Sportwesen auszuschließen. Dabei ist vor allem aus den Reihen ehemaliger DDR-Dopingkritiker Kritik an der Zusammenarbeit mit den ehemaligen Funktionären zu hören.

Mittlerweile ist auch das Bewusstsein innerhalb der deutschen Gesellschaft hinsichtlich der Dopingvergehen an den ehemaligen DDR-Sportlern gestiegen. Sportler, welche sich aktiv für die Aufarbeitung der Dopingvergangenheit eingesetzt haben, wurden in der Vergangenheit für ihre Verdienste ausgezeichnet. Dies ist ein Zeichen dafür, dass das persönliche Engagement für Sport ohne den Einsatz von Doping von der Bevölkerung wertgeschätzt wird und dass ethische Werte durch Sportler vermittelt werden können. Folglich kann Sport immer noch als idealistische Komponente der Gesellschaft angesehen werden. Trotz des Engagements ehemaliger Sportler werden in der heutigen Zeit sportliche Bestleistungen aufgrund der Dopingvergehen in der Vergangenheit in Frage gestellt, da die Erfolge unter Umständen nur durch unerlaubte Mittel oder Methoden erreicht wurden.

Bis heute ist die Aufarbeitung des DDR-Dopings noch immer ein aktuelles Thema, da sich immer mehr Opfer melden und ihnen zustehende Entschädigungen geltend machen wollen. Einige Fürsprecher der Dopingopfer wie zum Beispiel Ines Geipel fordern von der heutigen Politik eine bewusste Auseinandersetzung mit der DDR-Dopingvergangenheit. Eine längerfristige Lösung zu diesem Thema müsse endlich erreicht werden.

5.2 Diskussion

Die Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass bisher durchaus erste Aufarbeitungsarbeiten hinsichtlich des DDR-Dopingsystems stattgefunden haben. Dies wird durch die erhaltenen Akten der DDR ermöglicht, denn dadurch ergibt sich ein klares Bild von den Geschehnissen in der DDR-Vergangenheit. Es melden sich allerdings noch immer viele Dopinggeschädigte, die an den Spätfolgen des Dopings leiden. Der Doping-Opfer-Hilfe-Verein liefert eine erste Unterstützung und zeigt die Möglichkeiten, die den Dopingopfern zur Verfügung stehen. Die finanziellen Mittel des Vereins sind allerdings begrenzt.

Vielen Dopingopfern wie zum Beispiel Karen König war beim Auftreten von Erkrankungen nicht sofort klar, dass es sich um Spätfolgen von Doping, die die DDR-Athleten jahrelang verabreicht bekamen, handeln könnte. Erst bei einer Auseinandersetzung mit dem Thema Doping wurde einigen ehemaligen DDR-Sportlern klar, dass sie Opfer des systematischen Dopings in der DDR geworden waren. So auch König; erst als sie im Jahre 1994 das Buch *Doping* von Brigitte Berendonk gelesen hatte, sei ihr bewusstgeworden, dass auch sie ein DDR-Dopingopfer sei. Dass dieses Problem einer breiteren Öffentlichkeit sowie den Opfern selbst bewusst wird, ist genau wie die Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit ein Prozess. Dieser Prozess der Vergangenheitsbewältigung beinhaltet die Auseinandersetzung mit negativen, belastenden und zum Teil auch verdrängten Ereignissen aus der Vergangenheit. In diesem Fall geht es um die Auseinandersetzung mit der Dopingvergangenheit des DDR-Leistungssports.

Dass die DDR-Dopingopfer in den meisten Fällen nichts von ihrer Dopingvergangenheit wussten, könnte daran liegen da sie als Kind unwissend gedopt wurden. Erst bei der Einsicht der Stasi-Akten vieler Sportler wurde das Ausmaß des Dopingmissbrauchs erkenntlich. Die sportlichen Erfolge waren der SED wichtiger als die Gesundheit der Athleten, was eine Methode, die durchaus als menschenverachtend angesehen werden könnte, mit schwerwiegenden Auswirkungen darstellt. Die Frage nach der Verantwortung der DDR-Dopinggeschehnisse ist immer noch relevant, da viele Geschehnisse noch gar nicht aufgearbeitet wurden und die Schädigungen mit dem Ende der DDR nicht zurückgegangen sind. Im Gegensatz dazu sind neue Erkrankungen aufgetreten, da nicht nur die Athleten selbst, sondern auch ihre Nachkommen als Dopingopfer des DDR-Leistungssports gesehen werden könnten. Zu wissen, welche Institutionen in der heutigen Zeit für die DDR-Dopingproblematik verantwortlich gemacht werden, könnte für die DDR-Dopingopfer erste Klarheiten bieten, da sie eine gezielte Klage auf Schadensersatz gegenüber diesen Institutionen erheben könnten.

Die negativen Folgen des DDR-Leistungssports und des Medikamentenmissbrauchs im Sport für die Gesundheit im Allgemeinen wurden in dieser Arbeit ebenfalls verdeutlicht. Aufgrund dieser Probleme ist es unabdingbar, dass gesetzliche Vorgaben die Verfahren hinsichtlich der Dopingfälle klären, um den Dopingopfern des DDR-Leistungssports gerecht zu werden. Die medizinische Zusammenarbeit mit den DDR-Dopingopfern könnte zugleich ein Beitrag zur Gesundheitsförderung in der Gesellschaft darstellen, da hierbei die Folgen des Dopingmissbrauchs untersucht werden und somit neue Erkenntnisse für den biologischen und medizinischen Bereich hinsichtlich der Verabreichung verschiedener Hormone vor allem abseits medizinischer Indikationen gewonnen werden können.

Insgesamt ist durch die Verantwortlichen des bundesdeutschen Sports bislang zu wenig unternommen worden, um die Manipulationen im DDR-Sportsystem aufzuarbeiten. Dadurch konnten ehemalige DDR-Sportfunktionäre, die mit Rücksicht auf einige Ausnahmen die DDR-Dopingproblematik zu verantworten haben, nahezu problemlos im heutigen deutschen Sportsystem aktiv werden. Durch die Dopingvergangenheit vieler Verantwortlicher der DDR sei es moralisch schwierig, diese in das neue deutsche Sportsystem aufzunehmen.

Die meisten vorgestellten Artikel dieser Arbeit handeln von der Verurteilung von ehemaligen DDR-Sportfunktionären. Trainer, Ärzte oder auch die Hauptakteure des DDR-Leistungssports mussten vor dem Berliner Landgericht erscheinen und wurden verurteilt, wobei auch die Dopingopfer auftraten, die mit ihren Aussagen eine Verurteilung anstrebten. Neben einer finanziellen Entschädigung wollten die Opfer vor allem die Frage nach der Verantwortung klären. Laut Aussagen der Opfer könne es nicht sein, dass die Verantwortung der Dopingpraxis der DDR noch immer ungeklärt bleibe und somit viele Opfer keine Entschädigungsforderungen an konkrete Institutionen stellen können. Während die Strafen für DDR-Sportfunktionäre zu Beginn der ersten Dopingprozesse oftmals mit einem Jahr Haft auf Bewährung milde ausfiel, wurde das Strafmaß ab dem Jahr 2000 erhöht. Darüber hinaus erhalten die Geschädigten finanzielle Unterstützung, um für die psychischen und physischen Folgen des Dopings entschädigt zu werden.

Diese Studie zeigt, dass die Aufarbeitung hinsichtlich des DDR-Dopings in der taz durchaus stattfindet. Das Thema DDR-Doping lebt in der Gesellschaft und in den Printmedien wird darüber diskutiert. Die Printmedien können durch ihre Berichterstattung das öffentliche Bewusstsein der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit stärken. Zusätzlich liefert eine Tageszeitung wie die taz Informationen zu den DDR-Geschehnissen. Diese Zeitungsartikel bringen die Aufarbeitungsarbeiten hinsichtlich der DDR-Dopingpraktiken der Bevölkerung näher, denn reine Gerichtsurteile sind durch ihre juristischen Terminologie oftmals nicht verständlich. Darüber hinaus haben Printmedien die Möglichkeit, über weiterführende

Informationen wie zum Beispiel biografische Daten zu einzelnen Personen hinsichtlich der DDR-Dopingproblematik oder Porträts über damalige DDR-Sportler zu berichten. Allerdings steuern Zeitungen mit ihrer Berichterstattung nur einen Teil zur benötigten Aufarbeitung des gezielten DDR-Leistungssportlerdopings bei, da es deutlich mehr Fälle gibt, von denen bislang nicht berichtet wurde. Zum einen, weil die Dopingopfer aus Scham oder Angst nicht in der Öffentlichkeit erscheinen wollen. Und zum anderen, da das Gesamtausmaß des Dopings zu umfangreich ist, um von allen Fällen berichten zu können.

In dieser Arbeit wurde lediglich der Aufarbeitung der Dopingfälle, insbesondere hinsichtlich Dopingopfer der DDR, in der taz dargestellt. Um darüber hinaus einen besseren Einblick in die Geschehnisse zu bekommen, wäre es sinnvoll eine Studie mit einem größeren Umfang zu erstellen, in der folglich auch weiterführenden Literatur herangezogen werden würde oder sogar Interviews mit Dopingopfern durchzuführen wären. Die Generalisierbarkeit dieser Studie ist zudem begrenzt, da nur Bezug auf 15 Zeitungsartikel aus der taz genommen wurde. In Zukunft wäre es für eine umfangreichere Studie sicherlich sinnvoll, Zeitungsartikel von unterschiedlichen deutschen Printmedien mit einzubeziehen, da hierdurch ein erweiterter Überblick hinsichtlich der Aufarbeitung der Dopinggeschehnisse in den Printmedien entstünde, insbesondere im Hinblick auf die politische Gesinnung.

6. Forschungsausblick

Die Beschäftigung mit dem Thema der DDR-Dopingproblematik bleibt weiterhin wichtig, damit die Aufarbeitung mit besonderem Hinblick auf die DDR-Dopingopfer der SED-Diktatur weitergeführt wird. Forschungen mit der Hilfe ehemaliger DDR-Dopingopfer könnten neue Erkenntnisse über das systematische DDR-Dopingsystem geben und somit helfen, die Aufarbeitung voranzubringen. Die Opfer könnten durch ihre Erfahrungen und Erlebnisse auch bei der Prävention von Doping beispielsweise durch Öffentlichkeitsarbeit mitwirken. Darüber hinaus könnten die gewonnenen Erkenntnisse über das staatlich organisierte Doping der DDR auch auf weitere Fälle des systematischen Dopings übertragen werden. Als sehr aktuelles Beispiel lassen sich die Vorwürfe der WADA und des Internationalen Olympischen Komitees gegenüber der russischen Regierung nennen. Es wird vermutet, dass in Russland, welches in der Vergangenheit stark mit der DDR verbunden war, Sportler flächendeckend und von der Regierung gestützt gedopt wurden. Aufgrund dieser Vorwürfe sind die russischen Leichtathleten für die kommenden Olympischen Spielen 2016 in Rio gesperrt. Sollten sich die vorgebrachten Vorwürfe bewahrheiten, könnte Erfahrungen aus der Aufarbeitung des DDR-Dopings die Aufklärung des russischen Systems beschleunigen.

Ein Aspekt, der noch der Klärung bedarf, ist die Frage nach der Verantwortung des rechtlichen Nachfolgers der ehemaligen DDR-Institutionen innerhalb des Dopingsystems. Diesbezüglich wäre es nicht nur hilfreich, die Verknüpfungen der DDR-Organisationen zu untersuchen, sondern auch Erkenntnisse zu den daraus entstandenen gesamtdeutschen Institutionen könnten sich bei dieser Frage als grundlegend herausstellen.

Studien wie diese zur Analyse eines Diskurses in den Medien könnten erweitert werden, indem der Umfang auf zusätzliche Printmedien und weiterführende Literatur ausgeweitet wird. Dadurch stiege gleichzeitig die Generalisierbarkeit der Forschungsergebnisse und eine bessere Einschätzung zur Aufarbeitungsarbeit in Bezug auf die SED-Diktatur könnte dargestellt werden. Eine ähnliche Studie zu einer Analyse eines Diskurses von Medien, allerdings mit einem anderen Fokus, wäre die Untersuchung der Aufarbeitung der DDR-Dopingvergangenheit in der internationalen Presse. Dies könnte interessant sein, da die ZERV ein internationales Expertenteam herangezogen hatte und die Ergebnisse der Aufarbeitungsarbeiten über internationale Kontakte der Mitarbeiter auch in anderen Ländern veröffentlicht worden sein könnten. Hierbei wäre auch zu untersuchen, inwiefern die Berichterstattung sich unterscheidet oder in welchen Bereichen Übereinstimmungen vorliegen, da Medien einen Spiegel der Gesellschaft darstellen können.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Aufarbeitung der SED-Diktatur und insbesondere der aufgetretenen Dopingproblematik bis heute andauert. Im Bereich des ehemaligen DDR-Leistungssports findet die Aufarbeitung meist durch die Opfer des Sportsystems selbst statt, weil sie selbst mit den Spätfolgen zu kämpfen haben und ohne Unterstützung keinen Ausweg erkennen. Hilfreich wäre es, den DDR-Dopingopfern ein konkretes Hilfeangebot vorlegen zu können, um ihnen hierdurch flächendeckend zu helfen.

7. Literaturverzeichnis

7.1 Literatur zum Korpus der Arbeit

- Heess, Jutta: „'Ich war die Größte'; In der DDR wurden nicht nur Leichtathleten oder Schwimmer gedopt, wie der Fall der ehemaligen Volleyballspielerin Katharina Bullin zeigt. Sie legt Zeugnis ab von einem manipulierten Leben.“ In: *taz, die Tageszeitung* (2005), 19.
- Ketterer, Frank: „Sportlicher Muell der Einheit.“ In: *taz, die Tageszeitung* (2000), 18.
- Ketterer, Frank: „Ein Preis fürs Nein-Sagen; Biathlon-Olympiasiegerin Antje Harvey erhält für ihre Weigerung, sich den Dopinggepflogenheiten des DDR-Sportbetriebs zu unterwerfen, den Ehrenpreis des in Weinheim ansässigen Doping-Opfer-Hilfe-Vereins.“ In: *taz, die Tageszeitung* (2005), 19.
- Ketterer, Frank: „Die erste Zeugin; Karen König hat das deutsche NOK auf Schadensersatz verklagt, weil sie als Kind unwissentlich gedopt wurde. Mit dem Beginn der Beweisaufnahme nimmt der Prozess nun endlich Fahrt auf.“ In: *taz, die Tageszeitung* (2005), 23.
- Kopp, Johannes: „Ich bin aus der BRD ausgetreten: Warum auch eine dauerhafte Dopingopferrente die ehemalige DDR-Ruderin Cornelia Reichheim nicht zur Ruhe kommen lässt.“ In: *taz, die Tageszeitung* (2015), 19.
- König, Karen: „Diese Schweine.“ In: *taz, die Tageszeitung* (2000), 18.
- Purschke, Thomas: „Bö von hinten rechts; Die Dopingvergangenheit des Diskus-Weltrekordlers und Bundestrainers Jürgen Schult.“ In: *taz, die Tageszeitung* (2010), 19.
- Rüttenauer, Andreas: „Sprinterin mit DDR-Tempo.“ In: *taz, die Tageszeitung* (2010), 2.
- Völker, Markus: „Das Täteropfer; Eine Studie zu den Doping- und Stasi-Verstrickungen im Thüringer Sport polarisiert. Zumal belastete Akteure wie Rolf Beilschmidt noch Spitzenämter bekleiden.“ In: *taz, die Tageszeitung* (2015), 19.
- Völker, Markus: „Wandel durch Annäherung: Uwe Trömer, ein Dopinggeschädigter des DDR-Sports, hat sich lange gegen Sportfunktionäre gestellt, doch jetzt arbeitet er eng mit dem Thüringer Landessportbund zusammen und sagt: Es geht nur gemeinsam. Das sorgt für Aufregung.“ In: *taz, die Tageszeitung* (2015), 19.
- Zingel, Christian: „Tiefe Stimmen, tiefe Ignoranz; Beim Thema DDR-Doping bleiben ehemalige NOK-Funktionäre bei ihrem Kurs.“ In: *taz, die Tageszeitung* (2005), 19.
- [o.V.]: „DDR-Doper hoeher bestraft.“ In: *taz, die Tageszeitung* (2000), 4.
- [o.V.]: „Kein Urteil im Dopingprozess gegen Ewald.“ In: *taz, die Tageszeitung* (2000), 18.
- [o.V.]: „Mittel für Minderjährige; Erstmals gesteht ein verantwortlicher Funktionär, dass in der DDR Kinder gedopt wurden.“ In: *taz, die Tageszeitung* (2010), 19.
- [o.V.]: „Wir saufen ab; Ines Geipel, Fürsprecherin von Dopingopfern, hinterfragt die Hamburger Olympiabewerbung, freut sich aber über eine Entschädigungszahlung des Bundes.“ In: *taz, die Tageszeitung* (2015), 39.

7.2 Sekundärliteratur

- Asmuth, Prof. Dr. Christoph: *Die gesellschaftliche Komplexität des Dopings*. 2009-2012, <http://www.translating-doping.de/forschung/gebiete/52/162> 22.04.2016.
- Bachner, Frank: *Ausgerechnet Chef-Doper Manfred Höppner war der wichtigste Informant der Kriminalpolizei*. 2000, <http://www.tagesspiegel.de/sport/ausgerechnet-chef-doper-manfred-hoepfner-war-der-wichtigste-informant-der-kriminalpolizei/138404.html> 29.06.2016.
- Bauer, Jürgen; Spitzer, Giselher & Telschow, Stephan: „Der DDR-Sport als gesellschaftliches Teilsystem.“ In: *Sportwissenschaft: the German journal of sports science* 27 (1997), 369-390. <http://www.uni-leipzig.de/~jfriedri/pdf/DDR-SportAlsGesellschaftlichesTeilsystem.pdf> 15.03.2016.
- Braun, Jutta: „Jedermann an jedem Ort-einmal in der Woche Sport. Triumph und Trugbild des DDR-Sports.“ In: Großbölting, Thomas (Hrsg.): *Friedensstaat, Leseland, Sportnation? DDR-Legenden auf dem Prüfstand*. Berlin: 2009, 177-195.
- Braun, Jutta: *Einzelkämpfer. Eine einfühlsame Dokumentation von Sandra Kaudelka über vier ehemalige Leistungssportler aus der DDR*. 2013, <http://www.zeitgeschichte-online.de/film/einzelkaempfer> 22.06.2016.
- Breuer, Christoph & Hallmann, Kirstin: *Die gesellschaftliche Relevanz des Spitzensports in Deutschland*. Bonn: Sportverlag Strauß 2011.
- Bülles, Markus & Kaminski, Markus: *Helden des Sports in Literatur und Film. Gegenwart-Komplex*. [o.O.], [o.J.].
- *Die DOH-Vereinssatzung*, verfügbar unter: <http://www.no-doping.org/die-doh-vereinssatzung/>, 15.06.2016.
- *Der DOH-Vorstand*, verfügbar unter: <http://www.no-doping.org/der-doh-vorstand/> (20.06.2016).
- *Ein Großteil des DDR-Unrechts ist seit gestern verjährt*, verfügbar unter: <http://www.welt.de/print-welt/article536556/Ein-Grossteil-des-DDR-Unrechts-ist-seit-gestern-verjaehrt.html>, 15.06.2016.
- Esch, Prof. Dr. Franz-Rudolf: *Printmedien*. [o.J.], <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/81316/printmedien-v5.html> 22.06.2016.
- Foucault, Michel: „Was ist ein Autor?“ In: Jannidis, Fotis u.a. (Hrsg.): *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart: Reclam 2000, 194.
- Fücks, Ralf: *Über Doping. Sport als Spiegel der Gesellschaft*. 2014, <https://www.boell.de/de/2014/01/21/ueber-doping-sport-als-spiegel-der-gesellschaft> 13.03.2016.
- Geipel, Ines: *Generation Maurer. Ein Porträt*. Stuttgart: Klett-Cotta 2014.
- Hoffmann, Nils: *Der Ausbau der Kinder- und Jugendsportschulen (KS) der DDR unter besonderer Betrachtung des Konflikts um einen ‚humaneren Kinderhochleistungssport‘ zwischen dem Ministerium für Volksbildung und dem DTSB*. Wissenschaftliche Hausarbeit Johannes Gutenberg-Universität Mainz 2003.
- Holst, Arne: *Dopingbekämpfung in Deutschland – Stand und Perspektive*. Bachelorarbeit Hochschule Mittweide 2010.
- *Homepage des Deutschen Olympischen Sportbundes*, verfügbar unter: <https://www.dosb.de/>, 29.06.2016.
- Huber, Irene: *Bedeutung des Sports*. [o.O.]: Bayerischer Landes-Sportverband e.V. 2009.

- *Internet Archive*, verfügbar unter: <https://web.archive.org/web/20041225223852/http://www.netzeitung.de/sport/285259.html>, 14.06.2016.
- Krüger, Thomas: *Saubere Leistung? Doping in Sport und Gesellschaft*. 2011, <http://www.bpb.de/presse/51072/saubere-leistung-doping-in-sport-und-gesellschaft> 22.04.2016.
- Ludwig, Udo: *Pille im Getränk*. 1999, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-12771257.html> 29.06.2016.
- Maier, Markus: *Mein DDR-Rekord war kriminell*. [o.J.], <http://www.superillu.de/zeitvertreib/ines-geipel-mein-ddr-rekord-war-kriminell-das-exklusiv-interview-auf-superillu> (29.06.2016).
- Reichelt, Frank: *Das System des Leistungssport in der DDR. Struktur und Aufbau*. Marburg: Tectum Verlag 2006.
- Reichhelm, Cornelia: *Doping-Kinder des Kalten Krieges. Vom Staat geliebt- vom Staat missbraucht*. Berlin: Lit Verlag 2014.
- Schubert, Klaus & Klein, Martina: *Das Politlexikon. Demokratischer Zentralismus*. 6. Auflage. Bonn: Dietz 2016.
- Sjurts, Insa: *Strategie in der Medienbranche: Grundlagen und Fallbeispiele*. 3. Auflage. Wiesbaden: Dr. Th. Gabler/GWV Fachverlage GmbH 2005.
- Spitzer, Giselher: *Sicherungsvorgang Sport. Das Ministerium für Staatssicherheit und der DDR-Spitzensport*. Potsdam, Berlin: 2005/06.
- Spitzer, Giselher: *Wunden und Verwundungen. Sportler als Opfer des DDR-Dopingsystems*. Köln: Sporverlag Strauß 2007.
- *Stasi-Schnipselmaschine*, verfügbar unter: http://state.gift/stasi-schnipselmaschine_7497820.html, 29.06.2016.
- Szlezák, Thomas Alexander: *Was Europa den Griechen verdankt. Von den Grundlagen unserer Kultur in der griechischen Antike*. Tübingen: Mohr Siebeck 2010.
- *Überregionale Zeitungen*, verfügbar unter: <https://www.deutschland.de/de/topic/wissen/ueberregionale-zeitungen>, 29.04.2016.
- Wagner, Christoph & Henrichs, Christoph: *Die Rolle des Sports in Gesellschaft und Politik. Ein Beitrag zum EU-Jahr „Erziehung durch Sport“ 2004*. Wien: Servicestelle Politische Bildung 2003.
- Watzal, Ludwig: *Editorial*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2004.
- World Anti-Doping Agency: *Welt-Anti-Doping-Code*. Montreal, Quebec, Kanada: Stock Echange Tower 2015.
- Wormer, Bernd: *Leistungssport und Breitensport –Widerspruch und Abhängigkeit*. [o.O.], [o.J.].
- Zink, Falko: *Der Sport und seine Institutionen im Spannungsfeld von Staat und Politik. Eine zeitgeschichtliche Untersuchung zur Anpassungsfähigkeit der Institutionen des Sports*. Dissertation Saarbrücken 2009.

8. Anhang

8.1 Abkürzungsverzeichnis

BISp	Bundesinstitut für Sportwissenschaft
BRD	Bundesrepublik Deutschland
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DTSB	Deutscher Turn- und Sportbund
DOH	Doping-Opfer-Hilfe e.V.
DOSB	Deutscher Olympischer Sportbund
ESA	Einheitliche Sichtung und Auswahl
EPO	Erythropoetin
FKS	Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport
LSK	Leistungssportkommission
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
NOK	Nationales Olympisches Komitee
SC	Sportclub
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SMD	Sportmedizinischer Dienst
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
taz	Tageszeitung
UdSSR	Union der sozialistischen Sowjetrepubliken
VEB	Volkseigener Betrieb
WADA	Welt-Anti-Doping Agentur
ZK	Zentralkomitee

8.2 taz-Artikel

taz, die tageszeitung

13. Januar 2000

DDR-Doper hoeher bestraft

SECTION: Pg. 4

LENGTH: 222 words

DATELINE: Berlin (rtr)

HIGHLIGHT: 15 Monate auf Bewaehrung und 7.500 Mark Busse fuer Arzt der Schwimmerinnen

Gegen den frueheren Chefarzt des DDR-Schwimmverbandes, Lothar Kipke, ist gestern mit einer Strafe von einem Jahr und drei Monaten Haft auf Bewaehrung das bislang hoechste Urteil wegen Dopings im DDR-Leistungssport verhaengt worden. Das Berliner Landgericht legte Kipke dazu eine Geldbusse von 7.500 Mark auf. Die Richter sprachen ihn der Koerperverletzung in 58 Faellen schuldig. Bislang wurden in Prozessen um DDR-Doping Geld- oder Bewaehrungsstrafen bis zu einem Jahr verhaengt.

Kipke habe in "hervorgehobener Position" innerhalb des DDR-Dopingsystems gewirkt, hiess es. Die heimliche Vergabe von Anabolika auch an Kinder sei eine Koerperverletzung mit besonders niedertraechtigem Charakter, sagte der Vorsitzende. Die Hormonvergabe fuehre bei den minderjaehrigen Schwimmerinnen zu Stimmvertiefungen, verstaerkter Koerperbehaarung oder Rueckbildung der Brueste. Strafmildernd wurde dem Angeklagten sein Gestaendnis angerechnet. Kipke hatte seine Mitverantwortung fuer die systematische Hormonvergabe seit Mitte der 80er gestanden.. Von moeglichen gesundheitlichen Schaeden der Praeparate will er jedoch erst fast zehn Jahre spaeter erfahren habe. Kipke gab zu, dass die Anabolikapillen heimlich als angebliche Vitamine verabreicht und Minderjaehrige oder ihre Eltern ueber die Dopingpraxis nicht informiert wurden.

SUBJECT: STRAFAUSSETZUNG & BEWAHRUNG (92%); GERICHTSURTEILE (90%); SCHWIMMEN (90%); STRAFZUMESSUNG (90%); DOPING (90%); SPORT & FREIZEITAKTIVITATEN (88%); GERICHTSHOFE (88%); GERICHTSPROZESSE (88%); GELDSTRAFEN & GELDBUSSEN (88%); RICHTER (88%); GESTANDNISSE VOR GERICHT (88%); ANKLAGEN (88%);

LOAD-DATE: Januar 12, 2000

LANGUAGE: GERMAN; DEUTSCH

PUB-TYPE: Paper

TYPE: Agentur

16. Mai 2000

"Diese Schweine"

BYLINE: von KAREN KOENIG

SECTION: Pg. 18

LENGTH: 1070 words

HIGHLIGHT: Sie nennt es "Hormonzuechtung an Kindern": Ein Opfer des Dopings im DDR-Sport erzahlt die Geschichte ihrer Karriere, die aus dem Schwimmbecken auf die Nebenklaegerbank fuehrte

von KAREN KOENIG

"Diese Schweine." Zwei Worte schrieb ich 1990 aufgebracht in mein Tagebuch. Mehr beilaeufig und unter Gejohle war tags zuvor dieses "Das habt ihr auch bekommen" gefallen. Doping. Ich also auch. Und drei Jahre nach Ende meiner Karriere sagte ich: "Ich habe immer noch welche von den Blauen im Schrank." Mein ehemaliger Trainer Klaus Klemenz ergaenzte, ich koenne doch noch einmal mit dem Schwimmen beginnen: "Dann zeigen wir es allen noch einmal." Eigentlich war das schon alles beim Wiedersehen unserer alten Schwimmgruppe bei ihm zu Hause.

Nun wusste ich es: Doping. Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Hatte man uns nicht immer eingehaemert, Doping gaebe es nur im Westen? Und waren wir nicht darauf abgerichtet, die zu leistenden Urinproben bei internationalen Wettkaempfen nicht aus den Augen und schon gar nicht unbeobachtet aus der Toilette zu reichen, da der kapitalistische Klassenfeind nur darauf wartete, uns Doping unterzumischen?

Doping? Was war das? Bis dahin ein Wort, nicht weiter vorstellbar. Tabletten ja, die kannte ich. "Vitamintabletten" hatte ich waehrend meiner Schwimmzeit beinahe taeglich zu schlucken. Auch andere "Vitaminpraeparate" - wie die betreuenden Trainer, Aerzte versicherten - waren mir gelaefig, ob nun in Pulverform oder als Spritze verabreicht. Um sich vorbeugend gegen Erkaeltungen zu schuetzen. War ich naiv, oder hatte ich als 14-Jaehrige nur versaeumt meinen "Arzt oder Apotheker" zu fragen?

1994 las ich Brigitte Berendonks "Doping"-Buch und begriff nicht nur, sondern erkannte die aufgezeigte systematische Vitaminvergabe im DDR-Sport wieder. Die blauen Pillen: "Oral-Turinabol". In den geheimen Staatspapieren der DDR hiessen sie euphemistisch "Unterstuetzende Mittel" (U.M.). 1994 war auch die Arbeit der Zerv (Zentrale Ermittlungsstelle fuer Vereinigungs- und Regierungskriminalitaet), die die Fakten und Beweismaterialien zum flaechendeckenden Doping an Minderjaehrigen in der ehemaligen DDR sammelte, vorangeschritten. Ich sagte dort aus und stellte Strafanzeige wegen Koerperverletzung. Heute liegen 32 Strafantraege von ehemaligen SportlerInnen vor,

hauptsächlich aus den Bereichen Schwimmen und Leichtathletik. Ist das viel? Es gab 12.000 Leistungskader.

Die Weiterbearbeitung lag nun in den Händen der Bundesrepublik als Rechtsnachfolgerin der DDR. Bis dahin hatte ich nicht geglaubt, dass es tatsächlich irgendwann zu einem Prozess kommen würde. Die Beweislage schien geradezu kläglich, während immer offensichtlicher wurde, wie viele der sportmedizinischen Akten die Stasi und deren Helfershelfer in aller Ruhe noch hatten vernichten können.

Als vier Jahre später die ersten Dopingprozesse begannen, konnte ich das erst richtig glauben, als ich auf der Nebenklagerbank sass. Mir gegenüber bekannte Trainer, Ärzte und Funktionäre des Schwimmverbandes der DDR. Ich war unangenehm berührt: Jetzt hockten diese Leute da, so scheinbar harmlos. Vor dem Richter entschuldigten sie sich mit der "Raedchen im Getriebe"-Theorie und natürlich "Unwissenheit". Ein erbaermliches Bild. Hatte ich so ähnlich ausgesehen, als ich naiv "Vitamine" schluckte und sie bereits über mich entschieden hatten? Als sie mit leuchtenden Augen Trainingspläne aufstellten, die Pillen vor mich hinstellten und längst im Medaillenrausch ihre Geldprämien zählten?

Dass ich nichts Neues erfahren würde, war schnell klar. Auch die Illusion, doch etwas über die Beweggründe dieser Hormonzüchtung an Kindern zu begreifen, hatte ich bald aufgegeben. Die Täter waren geständig und wurden mit geringen Geld- und Bewährungsstrafen nach Hause geschickt.

Dann der 2. Mai 2000. Der Prozess in der Strafsache Manfred Ewald und Dr. Manfred Hoepfner wegen Körperverletzung wird vor der 38. Strafkammer des Landgerichts Berlins eröffnet. Der Prozess gegen die beiden Drahtzieher des systematischen DDR-Kinderdopings. 142 Zeugen sind aufgelistet und 20 NebenklagerInnen zugelassen.

Manfred Ewald, von 1961 - 1988 Präsident des DTSB (Deutscher Turn- und Sportbund), Mitglied des ZK der SED, war als Vorsitzender der Leistungssportkommission (LSK) über "alle wesentlichen Dinge im Zusammenhang mit U.M. informiert und insoweit weisungsbefugt". So die Anklageschrift. Dr. Manfred Hoepfner hingegen hatte sich von 1974 -1990 als Leiter der "Arbeitsgruppe Unterstützende Mittel" (AG U.M.) und als Sektorenleiter des Bereichs Leistungssport II (LSII) des Sportmedizinischen Dienstes der DDR (SMD) verdient gemacht. LS II war Anfang 1975 als Fachabteilung speziell für die Organisation und praktischen Umsetzung von Anabolika-Einsatz zur Leistungssteigerung im Spitzensport gegründet worden.

Hoepfner hatte ich nie zuvor gesehen, auch sein Name war mir erst durch die Medien zum Begriff geworden. Ewald kannte ich noch als ideologischen Einpeitscher. Festveranstaltungen hatte ich während meiner aktiven Zeit viele erlebt. Ewalds fanatisches Schreien habe ich nicht vergessen, besonders wenn er mal wieder goldmedaillenlose Sportler als "Versager" denunzierte.

Der 73-Jährige sitzt heute grinsend im Berliner Landgericht, nicht bereit, sich zu äussern. Vor dem Gerichtssaal vertraute Bilder: Die alten SED-Kameraden, die dem Genossen Ewald noch einmal die Hand schütteln wollen. Ewalds Verteidiger hat vergangenen Dienstag, am 3. Verhandlungstag, eine erneute medizinische Untersuchung seines Mandanten beantragt. Ewald sei zu krank, er könne dem Geschehen nicht folgen.

Hoepfner ist zynischer. In der zweiten Verhandlungsrunde verliert er seine Stellungnahme, die er poesievoll mit einem Brecht-Zitat einleitet: "Der grosse Sport faengt da an, wo er aufhoert, gesund zu sein." Im gleichen Atemzug behauptete Hoepfner, dass "Aerzte von den Sportlerinnen und sogar Eltern um unterstuetzende Mittel gebeten wurden". Aber sein "persoenliches Motto" sei immer gewesen: "Die Gesundheit geht vor Goldmedaillen."

Glaubt er das selber? Ich habe den Begriff Vergangenheitsbewaeltigung nie fuer treffend gehalten. Diese Sammelbezeichnung gehoert einer Mediensprache an, die zusammenfasst, was nicht zusammengehoeert.

"Diese Schweine": Zwei Worte schrieb ich 1990. Nun gibt es Gesichter dazu. Hoepfner haette statt bei Brecht lieber bei Hannah Arendt nachschlagen sollen. Arendt hat 1964 im Zusammenhang mit einer anderen Vergangenheitsbewaeltigung von der "persoenlichen Verantwortung unter einer Diktatur" gesprochen.

SUBJECT: DOPING (90%); SCHWIMMEN (89%); SPORT & FREIZEITAKTIVITATEN (77%); NAHRUNGSERGANZUNGEN (72%); ARZTE (71%); GERICHTSPROZESSE (67%); BEWEIS (67%); ERMITTLUNGEN (63%); RICHTER (60%);

LOAD-DATE: Mai 16, 2000

LANGUAGE: GERMAN; DEUTSCH

PUB-TYPE: Paper

TYPE: TAZ-Bericht

7. Juli 2000

Kein Urteil im Dopingprozess gegen Ewald

SECTION: Pg. 18

LENGTH: 318 words

HIGHLIGHT: Das Berliner Landgericht steigt nach den Plaedoyers ueberraschend wieder in die Zeugenvernehmung ein

BERLIN dpa In letzter Sekunde hat das Berliner Landgericht die Urteilsverkuendung im Spitzenprozess um das systematische Doping im DDR-Sport verschoben. Die 38. Grosse Strafkammer eroeffnete gestern ueberraschend nochmals die Beweisaufnahme im Verfahren gegen DDR-Sportchef Manfred Ewald - die kurzfristig als Zeugin geladene und bereits wegen Dopingvergabe verurteilte ehemalige DDR-Trainerin Helga Boerner erschien jedoch nicht.

Viele Doping-Opfer, die auf eine Verurteilung Ewalds und des mitangeklagten Sportarztes Manfred Hoepfner gehofft hatten, empfanden die Verlaengerung des Prozesses als Farce. "Das ist laecherlich. Das haette dem Gericht eher einfallen koennen", sagte Brigitte Michel, die als Diskuswerferin beim TSC Berlin ebenfalls von der geladenen DDR-Trainerin Boerner betreut worden war.

Boerner sollte zur Vergabe von maennlichen Hormonen an zwei der insgesamt 22 Nebenklaeger aussagen. Hintergrund ist, dass bei der Ex-Kugelstoesserin Birgit Boese und bei der frueheren Schwimmerin Kathrin Menschner unklar ist, ob auch sie in das systematische Doping-Programm fuer die so genannten Kader-Athleten eingebunden waren. Die ehemaligen Sportlerinnen selbst konnten im Gegensatz zu anderen Nebenklaegern nicht mit Sicherheit sagen, ob sie in einem A-, B- oder C-Kader und damit automatisch in einer zentralen staatlichen Doping-Konzeption waren, fuer die ab Mitte der 70er-Jahre Manfred Hoepfner verantwortlich zeichnete. Richter Dickhaus sagte nach der Verhandlung, er koenne noch nicht sagen, ob die Kammer am kommenden Donnerstag ein Urteil verkuenden werde. Dies sei aber auch nicht ausgeschlossen. Nach Angaben von Justizsprecherin Michaela Blume wollte das Gericht noch zwei fruehere Trainerinnen als Zeugen vernehmen. Die Staatsanwaltschaft hatte fuer beide Angeklagte zwei Jahre Haft auf Bewaehrung gefordert, die Ewald-Verteidigung hingegen auf Freispruch plaediert.

SUBJECT: GERICHTSHOFE (91%); GERICHTSPROZESSE (90%); GERICHTSURTEILE (90%); DOPING (90%); VERURTEILUNGEN (89%); STRAFVERTEIDIGUNG (78%); STRAF AUSSETZUNG & BEWAHRUNG (78%); SCHWIMMEN (78%); BEWEIS (78%); RICHTER (78%); STRAFZUMESSUNG (78%); ANKLAGEN (78%);

LOAD-DATE: Juli 6, 2000

LANGUAGE: GERMAN; DEUTSCH

PUB-TYPE: Paper

TYPE: Agentur

29. August 2000

Sportlicher Muell der Einheit

BYLINE: FRANK KETTERER

SECTION: Pg. 18

LENGTH: 945 words

HIGHLIGHT: Ein Verein kuemmert sich um jene Menschen, fuer die sich sonst niemand zustaendig fuehlt: Die Opfer des Dopingsystems in der DDR. Jetzt verleiht die Organisation erstmals den Heidi-Krieger-Preis

von FRANK KETTERER

Menschen wie Jutta Gottschalk sind Opfer. Die blonde Frau hat nicht gewusst, was man ihr antat, damals, als man ihr 13-Jaehrig all die blauen und roten Pillen verabreicht hat beim Schwimmtraining in Magdeburg. Sie hat nicht gewusst, dass es sich dabei um Anabolika handelte, um Hormondoping, und sie hat lange Zeit nichts davon gehant, dass auch das Augenleiden ihrer Tochter Corina mit grosser Wahrscheinlichkeit von all den Pillen herruehrt, die man ihr in kleinen Becherchen am Beckenrand zur Einnahme bereit gestellt hat. Corina kam auf dem rechten Auge mit Gruenem und Grauen Star zur Welt, heute, nach elf Operationen, ist die Sechsjaehrige auf dem rechten Auge zu 95 Prozent blind. Auch Corina ist ein Opfer des Staatsdopingbetriebs DDR.

Es sind Menschen wie Jutta Gottschalk und ihre Tochter, denen sich der Verein fuer Doping-Opfer-Hilfe annimmt. Auf "einige 100 ehemalige Sportler", meist aus der zweiten und dritten Reihe, schaezt der Weinheimer Sportmediziner Klaus Zoellig, Vorsitzender des Vereins, die Zahl jener, die "aus Zwang und zum Teil ohne ihr Wissen manipuliert" und somit zu dem wurden, was man heute Doping-Opfer nennt. "Vielen von ihnen ist gar nicht bewusst, dass sie unter Spaetfolgen leiden, die auf Doping zurueckzufuehren sind", sagt der Mediziner. "Wenn einem Gewichtheber Brueste wachsen", so Zoellig, sei die Sache ziemlich eindeutig. "Wenn einer nach 10 oder 15 Jahren aber ploetzlich an der Leber erkrankt, sieht man den Zusammenhang nicht mehr so sehr."

Zumal die Liste der Spaetschaeden lang und vielfaeltig ist - von Akne ueber Stimmvertiefung bei Frauen bis hin zu Regelstoerungen, Skelettverformungen, Schwangerschaftsstoerungen, Erkrankungen der Sexualorgane, Unfruchtbarkeit und Fehlbildungen bei den Kindern der Sportler reicht. In all solchen Faellen bietet der vor gut einem Jahr in Leipzig gegrueendete Verein Hilfe an. Hilfe, die ebenso vielfaeltig wie einzigartig ist, weil niemand sonst sich zustaendig fuehlt fuer die Hinterbliebenen des DDR-Sport-Systems.

"Das Thema", sagt Zoellig, "interessiert niemand." Den Staat DDR gibt es nicht mehr, sein Sportverband hat sich aufgeloeset. "Juristisch gesehen fuehlt sich niemand als

Nachfolgeorganisation zustaendig", klagt der Sportarzt, bevor er drastischere Worte waehlt: "Diese Menschen sind der sportliche Muell der Wiedervereinigung." Auf Halde geschoben von Staat und Verbaenden, allein gelassen von Gott und der Welt. Wie allein, war selbst bei der Gruendungsfeier des Doping-Opfer-Vereins vor gut einem Jahr in Leipzig zu sehen: Weder Deutscher Sportbund (DSB) noch Nationales Olympisches Komitee (NOK) erachteten es fuer angebracht, einen Offiziellen nach Leipzig zu entsenden. In einem Interview erklarte NOK-Praesident Walther Troeger damals, dass Hilfe fuer Doping-Opfer Sache jedes Einzelnen sei, Privatsache quasi. "Bis auf den heutigen Tag", weiss Zoellig, "gibt es kein Doping-Opfer, das konkrete Unterstuetzung von DSB oder NOK erhalten haette", geschweige denn von staatlicher Stelle. Mittlerweile haben wenigstens Gespraechе mit Verbaenden stattgefunden, und der DSB beispielsweise will kuenftig potenzielle Opfer an die Privatinitiative weiterleiten.

Wie ueberhaupt die Arbeit des Doping-Opfer-Vereins, dem neben Zoellig auch Dieter Baumanns Anwalt Michael Lehner vorsteht, immer groessere Anerkennung und Akzeptanz erfahrt, auch weil das bisherige Tabuthema durch die Berliner Doping-Prozesse oeffentlich geworden ist. "Es kommen immer mehr Anfragen", berichtet Zoellig, rund 50 waren es bisher, in 38 Faellen kam es zu konkreter finanzieller Hilfe seitens des Vereins. Diese ist fast so vielfaeltig wie die Schaeden, unter denen die Opfer leiden. Mal geht es um plastische chirurgische Eingriffe bei Gynaekomastie (Brustbildung bei Maennern), mal darum, Unfruchtbarkeit medizinisch zu beheben. Auch Ausbildung und Umschulung wurden schon finanziert, weil die Betroffenen durch ihre Leiden ihren urspruenglichen Beruf nicht mehr ausueben konnten. Fuer Jutta Gottschalk zum Beispiel uebernimmt der Verein teilweise die Kosten fuer die Betreuung von Corina, damit die Mutter tagsueber arbeiten gehen kann. Ausserdem finanziert er ein Gutachten, das derzeit an der Uniklinik Koeln erstellt wird und den wissenschaftlichen Beweis liefern soll, dass die Blindheit der Tochter vom Doping herruehrt. Angedacht sind zudem Vortragsreihen in Schulen und Sportvereinen, die vor Doping und seine Folgenschaeden warnen, Prophylaxe ist dem Verein ein grosses Anliegen.

Bis zu 1.000 Mark kann das Vorstandsgremium des Vereins als Soforthilfe gewaehren, ueber die Bewilligung finanziell groesserer oder laengerfristiger Unterstuetzung entscheidet ein Beirat, dem unter anderem der Zellbiologe Prof. Jens Reich, der Leiter des Doping-Kontroll-Labors in Kreischa, Prof. Klaus Mueller, und der Schwimmer Chris-Carol Bremer angehoren. Dem Verein verbunden fuehlt sich auch Andreas Krieger. Andreas hiess frueher Heidi und war vor seiner Geschlechtsumwandlung Europameisterin im Kugelstossen. Die Medaille, die er 1986 in Stuttgart, damals noch als Frau und mit androgenen, also vermaennlichenden Hormonen vollgepumpt, gewann, hat er dem Verein gestiftet, der daraus einen Ehrenpreis hat kreieren lassen, der kuenftig alljaehrlich an Persoenlichkeiten verliehen werden soll, die sich besonders engagiert gegen Doping im Spitzensport einsetzen.

Am Donnerstag wird der Muenchner Professor Christan Strasburger fuer die Entwicklung einer zuverlaessigen Nachweismethode fuer kuenstlich hergestellte Wachstumshormone ausgezeichnet. Er bekommt den ersten Preis, der den Namen eines Doping-Opfers traegt: Heidi-Krieger-Preis.

COMPANY: DEUTSCHER SPORTBUND (51%);

SUBJECT: SCHWIMMEN (90%); DOPING (90%); SPORT & FREIZEITAKTIVITATEN (89%); OLYMPISCHE KOMITEES (88%); OLYMPISCHE SPIELE (73%);

HAUTKRANKHEITEN (72%); SCHWANGERSCHAFT & GEBURT (71%); KRANKHEITEN & GESUNDHEITLICHE BESCHWERDEN (69%);

LOAD-DATE: August 28, 2000

LANGUAGE: GERMAN; DEUTSCH

PUB-TYPE: Paper

TYPE: TAZ-Bericht

22. Juli 2005

Ein Preis fürs Nein-Sagen;

Biathlon-Olympiasiegerin Antje Harvey erhält für ihre Weigerung, sich den Dopinggepflogenheiten des DDR-Sportbetriebs zu unterwerfen, den Ehrenpreis des in Weinheim ansässigen Doping-Opfer-Hilfe-Vereins

AUTOR: FRANK KETTERER

RUBRIK: Leibesübungen; S. 19

LÄNGE: 557 Wörter

HIGHLIGHT: Biathlon-Olympiasiegerin Antje Harvey erhält für ihre Weigerung, sich den Dopinggepflogenheiten des DDR-Sportbetriebs zu unterwerfen, den Ehrenpreis des in Weinheim ansässigen Doping-Opfer-Hilfe-Vereins

BERLIN - Es scheint ein so kinderleichtes Wort. Und es kann doch unendlich viel Mut erfordern und schwere Konsequenzen nach sich ziehen, Nein zu sagen. Antje Harvey, die Biathlon-Olympiasiegerin von 1992 in Albertville, hat diesen Mut aufgebracht, damals, als sie noch Misersky hieß und Ostdeutschland DDR. Sie hat Nein gesagt zu all den Dopingpillen, die den Sportlern im ehemaligen Staatsdopingbetrieb des Arbeiter-und-Bauern-Staates verabreicht wurden - und sie hat die Konsequenzen für ihre Verweigerung tragen müssen: 1985 wurde die Skilangläuferin Antje Misersky, obwohl gerade WM-Dritte mit der DDR-Staffel geworden, aus dem Leistungssport entfernt. Vier Jahre später und als Biathletin in ihn zurückgekehrt ist sie nur, weil sie sich dadurch die Möglichkeit zur Flucht in den Westen erhoffte. Doch davor fiel die Mauer - und Antje Misersky wurde ganz ohne die Pillen erste gesamtdeutsche Olympiasiegerin im Biathlon.

Gestern nun kam eine weitere Medaille für Antje Misersky, die seit über zehn Jahren in den USA lebt und mittlerweile Harvey heißt, hinzu. In Berlin wurde die 38-Jährige mit der "Heidi-Krieger-Medaille" des Doping-Opfer-Hilfe(DOH)-Vereins aus Weinheim ausgezeichnet. "Frau Harvey bewies in bewundernswerter Weise, dass Spitzensport auch ohne Doping möglich ist. Ihre hartnäckige Weigerung als ehemalige DDR-Skilangläuferin, Dopingsubstanzen einzunehmen, führte zu Repressalien und 1985 sogar zum Ausschluss aus dem Leistungssport", begründet der DOH-Vorsitzende Klaus Zöllig die Preisvergabe. Antje Harvey zeigte sich von der Ehrung berührt. "So mutig war ich damals doch gar nicht. Viele andere vor mir hätten diese Auszeichnung verdient", sagte die Olympiasiegerin.

Vielleicht, ganz bestimmt sogar hat sie damit auch ihren Vater Henner gemeint. Henner Misersky war damals Ski-Langlauftrainer beim Skiklub Zella-Mehlis, und die Geschichte seiner Tochter ist eng mit seiner eigenen verknüpft, genau genommen war es sogar Henner,

der sie auslöste: Als eine Sportlerin ein missgebildetes Kind zur Welt brachte, das später starb, war das für den Trainer die Initialzündung, die Gepflogenheiten im DDR-Sport zu hinterfragen - und sich ihnen zu verweigern. 1985 wurde Henner Misersky dafür wegen "trainingsmethodischer Differenzen" fristlos entlassen, sein Name sollte von den Medien nicht mehr erwähnt werden. Im Gegensatz zur Tochter aber brachte der Mauerfall für den Vater keine Wende. Zwar wurde er von der Landesregierung rehabilitiert und als Trainer und Lehrer am Sportgymnasium Oberhof beschäftigt, doch dort traf er auf die alten, linientreuen Trainer-Genossen. Sie hassten ihn, sie mobbten ihn. Henner Misersky ließ sich versetzen, später wurde er frühpensioniert.

Antje Harvey, die Mutter zweier gesunder Kinder ist, hat die Verleihung des Ehrenpreises so kommentiert: "Ich finde es gut, dass der Doping-Opfer-Hilfe-Verein den Menschen zur Seite steht, die durch das DDR-Dopingsystem um ihre Gesundheit gebracht wurden." Dass das Thema nach wie vor aktuell ist, zeigte sich erst letzte Woche, als die ehemalige Schwimmerin Karen König vor dem Berliner Landgericht mit ihrem Antrag auf Prozesskostenhilfe für ihre angestrebte Schadensersatzklage gegen den Arzneimittelhersteller Jenapharm scheiterte. Jenapharm war der Hersteller der Dopingpillen, denen sich Antje Misersky und ihr Vater Henner verweigert hatten.

THEMA: OLYMPISCHE SPIELE (90%); DOPING (90%); SPORT & FREIZEITAKTIVITÄTEN (90%); SKISPORT (89%); SCHWIMMEN (77%); AUSZEICHNUNGEN & PREISE (71%); FRISTLOSE KÜNDIGUNGEN (71%); POLITIK (71%)

REGION: BERLIN, DEUTSCHLAND (90%) DEUTSCHLAND (74%) Germany

UPDATE: 21. Juli 2005

SPRACHE: GERMAN; DEUTSCH

PUBLICATION-TYPE: Zeitung

ZEITUNGS-CODE: TAZ

taz, die tageszeitung

29. Oktober 2005

Die erste Zeugin;

Karen König hat das deutsche NOK auf Schadenersatz verklagt, weil sie als Kind unwissentlich gedopt wurde. Mit dem Beginn der Beweisaufnahme nimmt der Prozess nun endlich Fahrt auf

AUTOR: FRANK KETTERER

RUBRIK: Leibesübungen; S. 23

LÄNGE: 886 Wörter

HIGHLIGHT: Karen König hat das deutsche NOK auf Schadenersatz verklagt, weil sie als Kind unwissentlich gedopt wurde. Mit dem Beginn der Beweisaufnahme nimmt der Prozess nun endlich Fahrt auf

AUS BERLIN

Karen König sagt, dass sie sehr froh darüber sei, dass es nun endlich losgehe. Sie hat schließlich lange genug auf diesen Augenblick warten müssen. Nun aber, diesen Dienstag, wird vor dem Amtsgericht Berlin-Schöneberg die erste Zeugin vernommen werden, und für Karen König ist das das gute Zeichen, dass es nun doch voran geht in ihrem Prozess. Vor über zwei Jahren schon hat sie ihre Klage gegen das Nationale Olympische Komitee für Deutschland auf den Weg gebracht, mit der sie, die im Alter von 15 Jahren bereits Weltrekord geschwommen war mit der 4 x 100-m-Freistilstaffel der DDR, das gesamtdeutsche NOK juristisch in die Pflicht nehmen will für die Spätfolgen, die ihr durch das DDR-Zwangsdoping entstanden sind.

Damals, als Karen König noch Kind war und Deutschland ein geteiltes Land, wurde ihr Doping verabreicht, damit sie noch schneller würde und noch mehr Medaillen würde gewinnen können für den Arbeiter-und-Bauernstaat. Das große blonde Mädchen hatte keine Ahnung, dass es sich bei den blauen Pillen, die da in Plastikbecherchen am Beckenrand für sie bereit standen, um Oral-Turinabol handelte, das Allround-Dopingmittel der DDR. Es seien Vitamine, sagten die Trainer und Betreuer dem Mädchen; dass sie Schäden von all den Pillen davon tragen würde, sagte Karen König niemand. Heute leidet die 36-Jährige unter Hautveränderungen, Stimmvertiefung und Depressionen - und es ist noch nicht einmal zynisch, wenn man sagt, dass König vom Schlimmsten noch verschont geblieben ist. Unter Krebs leiden auffällig viele der ehemaligen DDR-Sportler, die heute als Dopingopfer aktenkundig sind, manche an Unterleibserkrankungen, andere wiederum haben Fehlgeburten hinter sich oder Kinder mit Missbildungen zur Welt gebracht.

Um 10.225 Euro Schadenersatz geht es in der Klage von Karen König, zumindest juristisch gesehen ist das so. In Wahrheit aber, so sagt es die 36-Jährige, geht es nicht um Geld, sondern darum, dass das NOK sich endlich nicht mehr aus der Verantwortung stehlen kann für die verbrecherischen Taten seiner jüngsten Geschichte. Das Vermögen des DDR-NOK, rund 5,4 Millionen Mark, hat das wiedervereinigte NOK nach der Wende freudig übernommen, nun soll es auch die Verantwortung für all die Dopingschäden übernehmen. "Gesetzlich angeordnete Schuldmitübernahme" nennen das die Juristen.

Das NOK ist sich keiner Schuld bewusst, jedenfalls gibt es das so vor. "Ethisch-moralisch bewegt uns das natürlich", sagt zwar NOK-Sprecher Michael Schirp, andererseits sei ein Zusammenhang zwischen Dopingopfern und NOK schlichtweg "nicht herstellbar". Schirp: "Historisch betrachtet ist das Staatsdoping über den DTSB gelaufen", also den Deutschen Turn- und Sport-Bund. Auch Günter Paul reitet auf dieser Welle. Im Spiegel hat der Rechtsanwalt des NOK gerade behauptet, es fehle jeder Nachweis, dass das NOK der DDR in Sachen Doping "auch nur einen Finger krumm gemacht hat". Außerdem, so Paul, sei damals ja niemand gezwungen worden, Dopingmittel einzunehmen. "Die erwachsenen Athleten wussten Bescheid aus den Gesprächen, die zu Beginn und zum Abschluss ihrer Karriere geführt wurden." Bei den Kindern wiederum seien die Eltern in Kenntnis gesetzt worden.

Karen König nennt diese Art der Geschichtsklitterung "unverfroren" und "zynisch", auch Jens Steinigen, ihr Anwalt, kann nur verständnislos den Kopf schütteln. "Diese Argumente sind mir noch nicht untergekommen", sagt der ehemalige Weltklasse-Biathlet. Für Steinigen, der seine Promotion über "zivilgerichtliche Aspekte des Dopings aus Sicht des Spitzensportlers" geschrieben hat, besteht nicht der geringste Zweifel, dass das DDR-NOK am Staatsdoping "maßgeblich beteiligt" war.

Indirekt haben das bundesdeutsche Gerichte sogar schon bestätigt. So stellte das Oberlandesgericht Frankfurt am Main bereits bei der Bewilligung der von Karen König beantragten Prozesskostenhilfe im Februar 2003 fest, dass es "geradezu als offenkundig" zu gelten habe, "dass auch das NOK der DDR die Anwendung "unterstützender Mittel" gefördert, mitgetragen und vor der Öffentlichkeit, insbesondere im westlichen Ausland, geheim zu halten versucht hat". Auch Dorit Rösler, die am Dienstag als Zeugin aussagen wird, will das bestätigen. Rösler war Ärztin in Königs ehemaligem Schwimmklub TSC Berlin, sie war es, die die Dopingpillen an die Trainer weiterreichte. Schon 1998, bei den Berliner Dopingprozessen, war sie geständig und wegen Körperverletzung durch Doping zu einer Geldstrafe von 7.000 Mark verurteilt worden. Heute sagt sie: "In der DDR wurde gedopt, das war aus medizinischer Sicht nicht vertretbar. Falls Frau König mit Folgen zu kämpfen hat, wünsche ich, dass sie entschädigt wird."

Es könnte also eng werden für das NOK, zumal es durchaus um mehr geht als die 10.225 Euro Schmerzensgeld, die Karen König einklagt. Schließlich ist die 36-Jährige nur die Erste, die es sich getraut hat, gegen das große NOK zu klagen, die letzte dürfte sie, einen Prozess Erfolg vorausgesetzt, kaum sein. Schon jetzt haben 137 weitere Dopingopfer angekündigt, eine Sammelklage einreichen zu wollen. Um über eine Million Euro ging es dann.

Karen König sagt, dass sie das nicht interessiere, eben weil es ihr nicht um Geld gehe, sondern "um die Sache an sich". Sie sagt: "Am Wichtigsten ist mir, dass die nicht mehr sagen können: Dopingopfer - damit haben wir nichts zu tun."

THEMA: DOPING (91%); GERICHTSPROZESSE (90%); RECHTSKLAGEN (90%); OLYMPISCHE KOMITEES (90%); BEWEIS (83%); RECHTSANWÄLTE (77%); GERICHTSHÖFE (77%); OLYMPISCHE SPIELE (76%); SCHWIMMEN (76%); SCHWANGERSCHAFT & GEBURT (74%); FEHLGEBURTEN (74%); SPORT & FREIZEITAKTIVITÄTEN (70%); ETHIK (64%)

REGION: BERLIN, DEUTSCHLAND (90%) DEUTSCHLAND (88%) Germany

UPDATE: 28. Oktober 2005

SPRACHE: GERMAN; DEUTSCH

PUBLICATION-TYPE: Zeitung

ZEITUNGS-CODE: TAZ

15. November 2005

Tiefe Stimmen, tiefe Ignoranz;

Beim Thema DDR-Doping bleiben ehemalige NOK-Funktionäre bei ihrem Kurs

AUTOR: CHRISTIAN ZINGEL

RUBRIK: Leibesübungen; S. 19

LÄNGE: 486 Wörter

HIGHLIGHT: Beim Thema DDR-Doping bleiben ehemalige NOK-Funktionäre bei ihrem Kurs

POTSDAM - Hajo Seppelt wirkte erschöpft und konsterniert. Am Ende der zweitägigen Konferenz zum Thema "15 Jahre deutsche Einheit im Sport" blieb dem Berliner Sportjournalisten nur die traurige Feststellung: "Auch so viele Jahre nach der Wiedervereinigung ist ein tabuloser Umgang mit dem Thema Doping immer noch nicht möglich." Auf dem von der Bundeszentrale für politische Bildung und der Universität Potsdam veranstalteten Kongress zeigten sich vor allem die ehemaligen Sportfunktionäre bei diesem heiklen Thema als Verharmloser und Verdränger. So wie Joachim Weiskopf, der erste und einzige frei gewählte Präsident des Nationalen Olympischen Komitees der DDR, der sich nicht entblödete, einen Witz auf Kosten der Dopingopfer zum Besten zu geben: "Großmutter, warum hast du so eine tiefe Stimme? Damit ich besser schwimmen kann!"

Weiskopf, von 1970 bis 1990 auch Beisitzer im Präsidium des DDR-NOK sowie Präsident des Kanu-Verbandes, behauptete zudem allen Ernstes, über keinerlei Kenntnisse zum Staatsdoping in der DDR verfügt zu haben. "In keiner Sitzung, an der ich teilgenommen habe, wurde das Thema Doping thematisiert. Kann sein, dass sie es besprochen haben, wenn ich nicht dabei war."

Winfried Hermann kennt diesen ignoranten Umgang mit der unschönen Seite des DDR-Sporterbes längst. Im Gegensatz dazu forderte der sportpolitische Sprecher von Bündnis 90/Die Grünen, dass sich auch der Bundestag noch einmal mit der Entschädigung für die Opfer des flächendeckenden DDR-Dopingsystems beschäftigen müsse. Hermann: "Das 2002 verabschiedete Dopingopferhilfe-Gesetz hat mit dem aufgelegten Fonds von zwei Millionen Euro eine rein humanitäre Hilfe des Bundes angeboten, aber keine Entschädigung." Diesbezüglich kritisierte der Grünen-Politiker erneut den Umgang des gesamtdeutschen NOKs mit den durch das DDR-Sportsystems zu Schaden Gekommenen. Bis heute, so Hermann, habe sich das NOK seiner Verantwortung gegenüber den Dopingopfern nicht gestellt, obwohl es das Vermögen des DDR-NOKs, rund 5,6 Millionen Mark, bei der Vereinigung bereitwillig übernommen habe. "Das NOK hätte sagen sollen und könnte auch heute noch sagen: Wir sind zwar nicht schuldig, tragen aber die Verantwortung mit", schlug Hermann vor.

Eine solche Sicht der Dinge stößt bei Walther Tröger, dem ehemaligen NOK-Chef, nach wie vor auf Unverständnis. Er beharrt darauf, dass das gesamtdeutsche NOK nicht Rechtsnachfolger der DDR-Organisation sei - und es deswegen auch keine juristische Verpflichtung des NOK zur Entschädigung geben könne. Immerhin sieht Tröger mittlerweile "eine moralische Verpflichtung" und erklärte, das NOK sei jederzeit bereit, mit den Dopingopfern über eine "Abgeltung des erlittenen Unrechts" zu sprechen. Dass der ehemalige NOK-Boss behauptet, es habe in den letzten Jahren von den Dopingopfern keinen Wunsch gegeben, "sich mit uns an einen Tisch zu setzen", passt ins Bild. Der Wahrheit entspricht es nicht unbedingt.

THEMA: KONFERENZEN & KONGRESSE (90%); OLYMPISCHE KOMITEES (90%); DOPING (90%); STAATS- UND REGIERUNGSCHÄPTE (90%); POLITISCHE PARTEIEN (89%); POLITIK (89%); DEUTSCHE POLITISCHE PARTEIEN (87%); OLYMPISCHE SPIELE (77%); GESETZGEBUNGSORGANE (76%); DEUTSCHER BUNDESTAG (76%); GESETZGEBUNG (76%)

REGION: Germany

UPDATE: 14. November 2005

SPRACHE: GERMAN; DEUTSCH

PUBLICATION-TYPE: Zeitung

ZEITUNGS-CODE: TAZ

22. Dezember 2005

"Ich war die Größte";

In der DDR wurden nicht nur Leichtathleten oder Schwimmer gedopt, wie der Fall der ehemaligen Volleyballspielerin Katharina Bullin zeigt. Sie legt Zeugnis ab von einem manipulierten Leben

AUTOR: JUTTA HEESS

RUBRIK: Leibesübungen; S. 19

LÄNGE: 1022 Wörter

HIGHLIGHT: In der DDR wurden nicht nur Leichtathleten oder Schwimmer gedopt, wie der Fall der ehemaligen Volleyballspielerin Katharina Bullin zeigt. Sie legt Zeugnis ab von einem manipulierten Leben

VON

Wenn Katharina Bullin erklärt, welche Lage im Bett für sie halbwegs schmerzfrei ist, dann erinnert das an eine komplizierte Bedienungsanleitung: Die Knie liegen angewinkelt übereinander, dazwischen stopft sie die Bettdecke, rücklings schiebt sie ihre Faust unter die Hüfte, damit diese entlastet wird. In dieser Haltung gelingt es ihr einzuschlafen - es sei denn, die mehrfach operierte Hand und die Schulterprothese peinigen sie.

Der chronische Schmerz am ganzen Körper ist das Fühlbarste, was der ehemaligen DDR-Volleyballspielerin von ihrer sportlichen Karriere geblieben ist. Ruhm und Ehre wird der Silbermedaillengewinnerin der Sommerspiele 1980 in Moskau heute nicht mehr zuteil. Im Gegenteil: Sie wird von der Damentoilette vertrieben, weil sie so männlich aussieht. Und sie kämpft als Invalidin gegen ihre Arbeitslosigkeit. Bullin ist ein Dopingopfer, ihr Körper und ihr Leben wurden beschädigt von einem System, das Athleten mit gefährlichen Substanzen zur Leistungssteigerung voll pumpte.

In einer bisher noch nicht da gewesenen Ausführlichkeit erzählt Bullin in einem Dokumentarfilm von ihrem Schicksal. "Katharina Bullin - Ich dachte ich wär die Größte" ist ein nachdrücklicher Beleg für die Menschenverachtung, mit der in der DDR Sportler zu Maschinen getrimmt wurden. Auch geschieht es zum ersten Mal, dass sich eine Athletin einer Mannschaftssportart derart exponiert - bisherige bekennende Dopingopfer kannte man eher aus Einzelsportarten wie Leichtathletik und Schwimmen. Der Filmemacher Marcus Welsch hatte Bullin per Zufall kennen gelernt und sie drei Jahre lang mit der Kamera begleitet. Das Ergebnis sind 79 sehr intensive Minuten, in denen die 46-Jährige von ihren Erfahrungen im Sport und dem schwierigen Weg der Aufarbeitung berichtet.

Anfangs ahnte die Volleyballerin nichts - wie die meisten jungen Kadersportler. Nach acht Stunden knüppelhartem Training sei man froh gewesen, wenn man etwas trinken durfte. Oder auch mal eine Spritze zur Leistungssteigerung bekam. "Ich habe an meinen Trainer und an meine Ärzte geglaubt." Dass in Medikamenten anabole Steroide enthalten waren, die vor allem das weibliche Hormonsystem zerstören, wussten die jungen Athleten nicht. Erst als ihre Regelblutung ausgeblieben sei, habe ihr das zu denken gegeben. Aber deshalb mit dem Sport aufzuhören, ist nicht in Frage gekommen: "O Gott, dann wirst du in Unehren entlassen", so die Befürchtung.

Genauso wie von ihrer jugendlichen Unbefangenheit und Naivität erzählt Bullin geradeheraus von ihren körperlichen Veränderungen: Barthaare wachsen, Hände und Nase werden größer, Schultern und Oberschenkel breit wie bei einem Mann, die Stimme wird tiefer. Bullin öffnet sich völlig und zeigt keine Scham, über ihre Schädigungen zu reden. Bullin wurde unzählige Male operiert, ihre Knochen haben der übermäßigen sportlichen Belastung nicht standgehalten. Und gefuscht haben Ärzte auch noch an ihrem Leib: Mit einer Mittelfußfraktur und einem Spezialschuh hat sie das volle Trainingsprogramm absolviert und bei der Europameisterschaft gespielt.

Eigentlich hätte man eine Platte in den Fuß einsetzen und ihn schonen müssen, damit der Bruch verheilt. Damals zählte aber nicht die Gesundheit, sondern die Leistung. Was danach folgte, berichtet Bullin ohne Selbstmitleid - obwohl man es ihr ohne weiteres zugestehen würde: Nachdem sie mit Anfang 20 eine Schulterprothese erhielt, wurde sie aus dem Leistungssport entlassen. Man gab ihr nicht die Möglichkeit abzutrainieren. Danach stürzte sie in eine Krise: Alkohol und Arbeitslosigkeit. "Ich musste mich entscheiden zwischen Gosse und etwas tun." Nach dem gelungenen Entzug arbeitete sie in Berlin mit geistig und körperlich Behinderten - eine Arbeit, die sie heute wegen ihrer Beschwerden nicht mehr leisten kann. Nun ist sie auf der Suche nach einer Weiterbildungsmaßnahme, damit sie wieder einen Job findet.

Marcus Welsch ist in zweifacher Hinsicht ein bemerkenswerter Film gelungen: Dem Zuschauer wird klar, dass Doping schwere Konsequenzen nach sich zieht, die man in dieser Deutlichkeit nur selten kennen gelernt hat. Doping hat bei Katharina Bullin das ganze Leben ruiniert - Gesundheit, Weiblichkeit, Beruf. Alles futsch. Auch noch Jahrzehnte nach der sportlichen Karriere. Doch nicht nur inhaltlich beeindruckt der Film. Welsch hält sich als Filmemacher völlig zurück und bringt uns dadurch die Protagonistin ganz nah, man gewinnt im Laufe der Dokumentation den Eindruck, sie zu kennen. Die Exsportlerin, die nicht vom Sport lassen kann - trotz der Hindernisse. Die auch heute noch im Fitnessstudio Gewichte stemmt, damit Muskeln ihre kranken Knochen entlasten. Die sehr männliche Frau, die ihre Haare kurz schneidet und ihre kräftigen Oberarme gern in ärmellosen T-Shirts zeigt. Die ausgelassene Kranke, die mit Schalk vorträgt, wie sie mit einem Gipsbein Auto gefahren ist.

Bestürzend ist zudem Bullins Machtlosigkeit bei der Erkundung ihres Schicksals, ein Fakt, den sie mit anderen Doping-Geschädigten teilt: Erst während der Entstehung des Films erklärt ihr ein Experte, der Sporthistoriker Giselher Spitzer, dass in ihren medizinischen Akten schon zu DDR-Zeiten genaue Doping-Dosierungen und sogar bereits vorhandene Schädigungen eingetragen wurden.

Der Film lebt nicht nur von Bullins Geschichte, sondern auch von ihrer Person, davon, wie sie diese Geschichte erzählt. Es ist wichtig, dass dieser Film im Fernsehen gezeigt wird,

damit yendlich die Widerstände von Seiten der Sportverbände und der Pharmaindustrie gegenüber Entschädigungszahlungen für Betroffene aufweichen. Doch auch die Fernsehsender reagieren nach wie vor mit Widerwillen, sie wollen die erbarmungslose Wahrheit offenbar nicht zeigen: Welsch fand keine Unterstützung bei den Öffentlich-Rechtlichen für sein Filmprojekt und finanzierte alles aus eigener Tasche. Mittlerweile hat einzig Arte versichert, den Film im kommenden Jahr auszustrahlen.

Es ist notwendig, dass Fernsehanstalten nicht weiter wegschauen und mehr Mut zeigen, das schwierige Thema Doping anzupacken. Und dass dann vor allem diejenigen Leute zuschauen, die nach wie vor das systematische Doping in der DDR nicht wahrhaben wollen.

THEMA: DOPING (91%); SPORT & FREIZEITAKTIVITÄTEN (90%); FILM (68%);
DOKUMENTARFILME (68%)

REGION: Germany

UPDATE: 22. Dezember 2005

SPRACHE: GERMAN; DEUTSCH

PUBLICATION-TYPE: Zeitung

ZEITUNGS-CODE: TAZ

Bö von hinten rechts;

LEICHTATHLETIK Die Dopingvergangenheit des Diskus-Weltrekordlers und Bundestrainers Jürgen Schult

AUTOR: THOMAS PURSCHKE

RUBRIK: LEIBESÜBUNGEN; S. 19

LÄNGE: 618 Wörter

HIGHLIGHT: LEICHTATHLETIK Die Dopingvergangenheit des Diskus-Weltrekordlers und Bundestrainers Jürgen Schult

BERLIN taz Jürgen Schult erzählt es gern, wenn er zu seinem bis heute gültigen Diskusweltrekord von 74,08 Metern vor 24 Jahren gefragt wird. Zuletzt im Mai anlässlich seines 50. Geburtstages. Es lag an der Dynamik bei diesem Wurf, an dieser Böe von hinten rechts, die den Diskus mitnahm. Diese Steigerung hatte nichts mit Doping zu tun. Doch an der Glaubwürdigkeit so mancher vom Steuerzahler mitfinanzierter Leichtathletik-Bundestrainer gibt es nicht nur große Zweifel, sondern nüchterne Fakten zum Dopingbetrug. Erinnerung sei hier an die späte, schablonenhafte Pauschalentschuldigung von Maria Ritschel, Werner Goldmann, Rainer Pottel, Klaus Baarck, Klaus Schneider und Gerhard Böttcher im Jahr 2009, wenige Monate vor der WM in Berlin. All diese belasteten Trainer machten nach der Wiedervereinigung im DLV Karriere, obwohl ihre Verstrickungen in das DDR-Staatsdopingsystem zum Teil schon anfangs der Neunzigerjahre bekannt geworden waren.

Im Falle Schult war bisher nur Ermittlungsbehörden dessen Versuch bekannt, die Aufarbeitung zu blockieren. Schult, der 1988 bei den Olympischen Spielen in Seoul Diskus-Olympiasieger für die DDR wurde und damit sporthistorisch der letzte DDR-Olympiasieger überhaupt war, hatte im Jahr 2000 im Zusammenhang mit den Recherchen der Zentralen Ermittlungsstelle für Regierungs- und Vereinigungskriminalität zum DDR-Staatsdoping zunächst die Unwahrheit gesagt. Nämlich, dass er das Anabolikum Oral-Turinabol vor dem Mauerfall überhaupt nicht gekannt habe und er nicht wusste, dass er mit muskelaufbauenden Medikamenten in der DDR in Kontakt gekommen sei.

Schults Aussagen vor den Ermittlern standen allerdings im krassen Widerspruch zu den Erklärungen seiner einstigen Sportkameraden beim DDR-Sportclub Traktor Schwerin, die bestätigten, dass Schult auch Anabolika genommen habe. Weiterhin gibt es Aufzeichnungen, etwa des Dopingwissenschaftlers Lothar Hinz, der 1986 die Dopingmitteldosierung der späteren Olympiasieger Ulf Timmermann im Kugelstoßen und die von Jürgen Schult über Jahre analysiert hatte.

Als Schult auch bei einer richterlichen Vernehmung die Unwahrheit sagte, Oral-Turinabol erst seit dem Mauerfall zu kennen, leitete die Staatsanwaltschaft Schwerin wegen des Verdachts der uneidlichen Falschaussage ein Ermittlungsverfahren gegen ihn ein. Daraufhin räumte Schult ein, bei der richterlichen Vernehmung gelogen zu haben.

Schults Anwalt begründete dies damit, dass sein Mandant es als ungerecht empfunden habe, dass für die DDR die Dopingproblematik detailliert dokumentiert worden sei, hingegen das Doping in der Bundesrepublik nicht problematisiert werde. Zudem habe Schult, so sein Anwalt damals, es als Ehrenkodex empfunden, nach der Wende über die Dopingproblematik in der ehemaligen DDR nichts zu sagen, um nicht nur sich selbst, sondern auch andere ehemalige oder zur Zeit nach dem Mauerfall noch aktive Sportler der ehemaligen DDR nicht zu belasten. Gegen die Zahlung einer Geldauflage von 12.000 Mark stellte die Staatsanwaltschaft 2001 das Verfahren ein.

Im selben Jahr ist Schult zum Bundestrainer berufen worden. Auf Anfrage bestätigte Schult die Zahlung der Geldauflage. Dazu, dass in der Folge auch sein Weltrekord wegen Dopings für ungültig erklärt werden müsse, wollte er sich nicht äußern. Die Antidopingbeauftragte des DLV, Anne Jakob, die nach eigenen Angaben zahlreiche Ermittlungsakten zum DDR-Staatsdoping eingesehen hat, meinte, dass sie von diesem Fall Schult keine Kenntnis habe.

In jenem Jahr 2001 hat Jürgen Schult übrigens den Rudolf-Harbig-Gedächtnispreis erhalten, den der DLV alljährlich an einen würdigen und verdienten Leichtathleten, der in Haltung und Leistung als Vorbild für die Jugend gelten kann verleiht.

THOMAS PURSCHKE

THEMA: OLYMPISCHE SPIELE (90%); OLYMPISCHE SOMMERSPIELE (90%);
ERMITTLUNGEN (90%); DOPING (90%); SPORT & FREIZEITAKTIVITÄTEN (90%);
RICHTER (89%); RECHTSANWÄLTE (89%); JUSTIZMINISTERIEN (88%);
GERICHTSPROZESSE (77%)

REGION: BERLIN, DEUTSCHLAND (89%); SEOUL, SÜDKOREA (71%); SCHWERIN,
DEUTSCHLAND (70%) SÜDKOREA (71%)

UPDATE: 29. Juli 2010

SPRACHE: GERMAN; DEUTSCH

PUBLICATION-TYPE: Zeitung

Samstag 31. Juli 2010

Sprinterin mit DDR-Tempo

AUTOR: ANDREAS RÜTTENAUER

RUBRIK: AKTUELLES; S. 02

LÄNGE: 354 Wörter

Die schnellste Frau Europas ist eine Deutsche. Verena Sailer, die 24 Jahre alte Sprinterin aus dem Allgäu, hat bei der Leichtathletik-EM in Barcelona Gold über 100 Meter gewonnen. 11,10 Sekunden hat sie für die Strecke gebraucht – persönliche Bestzeit. Die 1,66 Meter kleine Läuferin, die 2007 U23-Europameisterin war, ist zum deutschen Star der EM geworden. Lange hat es für das Land der Werferinnen und Stoßerinnen keinen derartigen Erfolg auf der Laufbahn gegeben. Eine Medaille im Sprint ist etwas ganz Besonderes. Das ist historisch, meinte Clemens Prokop, der Präsident des Deutschen Leichtathletik-Verbandes.

Die bis dato letzte deutsche Europameisterin aus Deutschland war die kurz darauf im Dopingsumpf versunkene Katrin Krabbe, die vor 20 Jahren den Titel gewann. Danach kam nicht viel. Und beinahe schien es, als sei man im Verband froh darüber gewesen, mitten in der Debatte über die Löschung anrüchiger Dopingrekorde keine Leistungen kommentieren zu müssen, die verdächtig schienen.

Die Zeit des schlechten Gewissens ist vorbei. Jetzt wird gefeiert. Und die junge Frau Sailer, die schon bei der WM 2009 in Berlin schnellste Europäerin war, soll tatsächlich vorankommen in den deutschen Rekordlisten, an deren Spitze im Sprintbereich mit Marlies Göhr und Marita Koch Sportlerinnen stehen, die das DDR-Dopingsystem durchliefen. Sie kann auch 11,00 laufen, sagt Rüdiger Harksen, Cheftrainer der deutschen Läufer, über Sailer. Solche Zeiten wurden hierzulande bisher nur von Frauen im blauen DDR-Trikot gelaufen. Marlies Göhrs Rekord steht bei 10,81 Sekunden.

Von Verena Sailer, die bei Valerij Bauer, einem Deutschkirgisen, der aus der sowjetischen Trainerschule stammt, trainiert, wird man zum Thema Doping nicht viel erfahren. Sie erweckte immer den Eindruck, als sei ihr das Thema egal. Nun ist sie ausersehen, die Debatten über Doping auf der Sprintstrecke zu beenden. Wenn die beste deutsche Sprinterin der Gegenwart sauber um die 11 Sekunden läuft, wer sagt dann, dass all die DDR-Supersprinterinnen immer gedopt liefen? Die Zeit des Hinterherlaufens ist vorbei. Es darf wieder gerast werden. ANDREAS RÜTTENAUER

THEMA: SPORT & FREIZEITAKTIVITÄTEN (90%); DOPING (90%); POLITISCHE DEBATTEN (89%)

REGION: BERLIN, DEUTSCHLAND (56%) BAYERN, DEUTSCHLAND (73%) SPANIEN (73%); EUROPA (73%); DEUTSCHLAND (58%)

UPDATE: 30. Juli 2010

SPRACHE: GERMAN; DEUTSCH

PUBLICATION-TYPE: Zeitung

Mittwoch 15. September 2010

Mittel für Minderjährige;

DAILY DOPE (454) Erstmals gesteht ein verantwortlicher Funktionär, dass in der DDR Kinder gedopt wurden

RUBRIK: LEIBESÜBUNGEN; S. 19

LÄNGE: 156 Wörter

HIGHLIGHT: DAILY DOPE (454) Erstmals gesteht ein verantwortlicher Funktionär, dass in der DDR Kinder gedopt wurden

BERLIN dpa Thomas Köhler hat als erster hoher DDR-Sportfunktionär flächendeckendes Staatsdoping zugegeben und selbst Kinder-Doping eingestanden. In seinem Buch *Zwei Seiten der Medaille*, das am Donnerstag erscheinen wird, bricht der frühere zweite Mann des DDR-Sports sein Schweigen.

Wenn die DDR weiterhin im internationalen Sportgeschehen erfolgreich mithalten wollte, blieb nichts weiter übrig, als den Einsatz von Dopingmitteln zu gestatten, schreibt der 70-jährige Rodel-Olympiasieger und ehemalige Vizepräsident des Deutschen Turn- und Sportbundes (DTSB). Auch unterstellt Köhler Top-Athleten eine Mitwisserschaft. Alle Mittel wurden im Einvernehmen mit dem Sportler verabreicht, behauptet er.

Minderjährige seien bereits ab dem 16. Lebensjahr gedopt worden, vor allem im Schwimmen, aber immerhin unter Beachtung ihres biologischen Reifegrades. Inzwischen habe sich gezeigt, dass sogar noch jüngere Sportler gedopt worden sind.

THEMA: DOPING (92%); SPORT & FREIZEITAKTIVITÄTEN (90%)

REGION: BERLIN, DEUTSCHLAND (74%)

UPDATE: 14. September 2010

SPRACHE: GERMAN; DEUTSCH

PUBLICATION-TYPE: Zeitung

Dienstag 14. Juli 2015

Ich bin aus der BRD ausgetreten ;

DAILY DOPE (697) Warum auch eine dauerhafte Dopingopferrente die ehemalige DDR-Ruderin Cornelia Reichhelm nicht zur Ruhe kommen lässt

AUTOR: Johannes Kopp

RUBRIK: LEIBESÜBUNGEN; S. 19

LÄNGE: 775 Wörter

HIGHLIGHT: DAILY DOPE (697) Warum auch eine dauerhafte Dopingopferrente die ehemalige DDR-Ruderin Cornelia Reichhelm nicht zur Ruhe kommen lässt

VON Johannes Kopp

Die Verhandlung fing schon sehr ungewöhnlich an. Als Cornelia Reichhelm am Freitagmorgen von der 4. Kammer des Sozialgerichts Magdeburg zu ihrem Personenstand befragt wurde, erklärte sie: Ich bin aus der BRD ausgetreten. Mit ihrem Mann hat sie vor geraumer Zeit zu Hause die Personalausweise zerschnitten und sie im Rathaus der brandenburgischen Gemeinde Luckau abgegeben. Vor Gericht erläuterte Reichhelm, sie vertrete ihre Interessen ohne Hilfe eines deutschen Anwalts und exterritorial zur Bundesrepublik.

Gelungen ist ihr das recht gut. Am Ende der Verhandlung fällte das Gericht ein sporthistorisches Urteil. Erstmals wurde einer Sportlerin wegen schwerer gesundheitlicher Schädigung durch Doping in der DDR eine Dauerrente zuerkannt. Die ehemalige Ruderin Reichhelm soll etwa 416 Euro monatlich erhalten. Bislang musste die 52-Jährige von den Zuwendungen einer Lebensversicherung leben, die unter dem Hartz-IV-Satz liegen. Die Dopingopferrente fällt nicht höher aus, weil das Gericht die Folgeschäden durch Doping lediglich auf einen Schädigungsgrad von 60 Prozent taxierte.

Das psychiatrische Gutachten, das mir psychisch-physische Erschöpfungszustände wegen der chronischen Schmerzen bescheinigte, wurden vom Gericht aus formalen Gründen gar nicht berücksichtigt, klagt Reichhelm. Ein medizinisches Gutachten attestiert ihr eine schwer degenerativ veränderte Wirbelsäule aufgrund der physiologischen Überbelastung in ihren Jugendjahren. Mit 13 Jahren wurde sie bereits als Versuchskaninchen der DDR-Dopingforscher missbraucht. Trotz bester Platzierungen schickte man sie im Wissen, dass sie bei Tests auffliegen würde, nicht zu internationalen Wettkämpfen. Ein Bandscheibenvorfall wurde ihr in Jugendjahren verschwiegen. Reichhelm musste weitertrainieren. Heute kann Reichhelm, die stets eine Halskrause trägt, ihren Kopf nur um Millimeter bewegen.

Die nun unter dem Existenzminimum liegenden staatlich garantierten Zuwendungen nennt Reichhelm dennoch einen Riesenerfolg. Sie erklärt: Ich habe lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach. Und außerdem sei es nicht nur um sie gegangen. Das Urteil sei auch ein hoffnungsvolles Zeichen für all die anderen Geschädigten. Seit zwölf Jahren kämpft Reichhelm bereits um eine Dopingopferrente. Und wahrscheinlich ist auch der Kampf nach dem historischen Urteil vom Freitag noch lange nicht beendet. Mit dem Austritt aus der BRD will Reichhelm weitere jahrelange Hängepartien verhindern. Ein Akt der Verzweiflung. Aus ihrer Sicht bleibt ihr damit die nächste Instanz, in der sie sich nicht selbst verteidigen darf, verschlossen. Deshalb kündigte sie für den Fall, dass die Gegenseite Revision beantragt, einen Strafantrag vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Den Haag an. Ich bin müde. Ich will nicht weiter vor Gerichten kämpfen, sagt Reichhelm.

Ines Geipel, Vorsitzende des Dopingopfer-Hilfe-Vereins (DOH), weiß gar nicht so recht, ob sie sich über das Urteil von Magdeburg freuen soll. Einerseits, sagt sie, sei das ein historisches Urteil, das auch die Hoffnung vieler anderer Dopingopfer stärkt. Ihr Verein betreue derzeit allein 700 Menschen. Ich habe allergrößten Respekt vor dem Mut und der Kraft von Frau Reichhelm.

Andererseits aber weist Geipel auf die makabere Seite der juristischen Marathonverhandlungen hin. Auch Geipel geht von einer Revision im Fall Reichhelm aus. Viele Prozesse würden so lange verschleppt werden, dass die Kläger nicht mit einem abschließenden Urteil vor ihrem Tod rechnen könnten. Zudem sei der Gang durch die Gerichte zermürend und den Opfern nicht zuzumuten. Wir können die extrem Geschädigten nicht durch die Gerichte jagen. Wir brauchen eine grundsätzliche politische Lösung. Es bestehe die Gefahr, dass der Fall Reichhelm von der Politik als falsches Signal wahrgenommen werde: dass die Politiker nicht selbst aktiv werden müssten.

Der DOH habe im März erst wieder eine Initiative gestartet, damit auf politischer Ebene den Geschädigten eine Dauerrente zuerkannt wird. Auch mit dem Deutschen Olympischen Sportbund habe man viele Gespräche geführt. Aber außer den Grünen und den Linken stelle sich niemand hinter die Forderungen des DOH. Es heißt immer nur. Wir prüfen, wir prüfen, wir prüfen. Es ist aber nichts passiert, erklärt die recht desillusionierte Geipel. Sie moniert, dass im Leistungssport immer wieder sehr viel Geld in die Hand genommen wird, um etwa die Olympischen Spiele 2024 oder 2028 in Hamburg zu ermöglichen. Zurück würde man aber lieber nicht schauen und schon gar kein Geld ausgeben.

Mit 13 Jahren wurde sie bereits als Versuchskaninchen der DDR-Dopingforscher missbraucht

THEMA: DOPING (90%); GERICHTSPROZESSE (89%); GERICHTSHÖFE (89%); GERICHTSURTEILE (89%); RECHTSANWÄLTE (78%); CHRONISCHE KRANKHEITEN (75%); INTERNATIONALE GERICHTSHÖFE & TRIBUNALE (73%); PSYCHIATRIE (72%); SKELETTMUSKELKRANKHEITEN (72%); INSTITUTIONEN DER EUROPÄISCHEN UNION (50%)

REGION: MAGDEBURG, DEUTSCHLAND (88%); DEN HAAG, NIEDERLANDE (58%)
BRANDENBURG, DEUTSCHLAND (73%); EUROPÄISCHE MITGLIEDSTAATEN (72%)
NIEDERLANDE (58%); EUROPA (57%)

UPDATE: 13. Juli 2015

SPRACHE: GERMAN; DEUTSCH

PUBLICATION-TYPE: Zeitung

Freitag 04. September 2015

Das Täteropfer;

AUFARBEITUNG Eine Studie zu den Doping- und Stasi-Verstrickungen im Thüringer Sport polarisiert. Zumal belastete Akteure wie Rolf Beilschmidt noch Spitzenämter bekleiden

AUTOR: Markus Völker

RUBRIK: LEIBESÜBUNGEN; S. 19

LÄNGE: 1498 Wörter

HIGHLIGHT: AUFARBEITUNG Eine Studie zu den Doping- und Stasi-Verstrickungen im Thüringer Sport polarisiert. Zumal belastete Akteure wie Rolf Beilschmidt noch Spitzenämter bekleiden

Aus Erfurt Markus Völker

Rolf Beilschmidt ist aufgebracht, weil sie wieder wie ein Monolith im Raum stehen, die Vorwürfe. Es geht um seine Stasi-Mitarbeit und seinen mäandernden Umgang mit der Wahrheit. Die Vorwürfe werden von einem Journalisten vorgebracht im Hörsaal 3 der Universität in Erfurt. Beilschmidt sagt, er könne diese ewige Litanei nicht mehr hören. Er ist aufgewühlt, sein Blick wird stechend. Sie lügen wieder, sagt der Journalist, nicht weniger erregt. Dabei ist es nicht nur dieser Journalist allein, der Beilschmidt in ein schlechtes Licht rückt, die Autoren der Studie Zwischen Erfolgs- und Diktaturgeschichte. Perspektiven der Aufarbeitung des DDR-Sports in Thüringen sind es auch. Beilschmidts Spitzeltätigkeit sei nicht, wie es der Betroffene gern darstellt, harmlos gewesen, vielmehr enthielten die von ihm ans Ministerium für Staatssicherheit weitergeleiteten Informationen für die betroffenen, bereits in Ungnade des Staates gefallenen Personen ein gefährliches Potenzial. Beilschmidts Behauptung, er habe niemanden in Schwierigkeiten gebracht, sind in dieser Form nicht zutreffend.

Es ist die erste Studie dieser Art, und sie wurde am Mittwochabend zum ersten Mal einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Etwa 150 Zuhörer, die meisten schon im Rentenalter, waren gekommen, um Geschichtsunterricht in Sachen Doping, Stasi und Sport in den ehemaligen Bezirken Erfurt, Gera und Stuhl zu nehmen. Die Autoren, zumeist Mitarbeiter des Zentrums für deutsche Sportgeschichte, haben das Wissen um die Schattenseiten des Thüringer Sports auf 310 Seiten gebündelt, sie haben Zeitzeugen befragt und porträtiert, den Transformationsprozess nach dem Mauerfall beschrieben, und sie haben, obwohl der Thüringer Landessportbund (LSB) 25.000 Euro zu dem Projekt beigetragen hat, keine Gefälligkeitsstudie verfasst. Denn sie lassen Rolf Beilschmidt, den ehemaligen Hochspringer, der heute Geschäftsführer des LSB ist, nicht einfach so davonkommen. Sie benennen seine

Schuld, sein Versagen, seine Kollaboration mit dem System. Aber auch seine Rolle als ein Opfer der Zwänge und der Stasi, schließlich wurde der Hochsprung-Straddle-Spezialist auch observiert, und das gleich von über einem Dutzend Spitzel.

Beilschmidts Geschichte steht exemplarisch für das Geschichtsverständnis der Herausgeber Jutta Braun und Michael Barsuhn. Geschichte sei naturtrüb, schreiben sie, in vielen Fällen würden die Grenzen einer klaren Täter-Opfer-Dichotomie, wie sie in öffentlichen Diskursen nach dem Ende von Diktaturen häufig gesucht wird, deutlich. Differenzierte Forschung müsse Kontext und Strukturen offenlegen, müsse mehr als Schwarz und Weiß entdecken, nämlich wissenschaftliche Grautöne. Barsuhn zitiert den britischen Historiker Timothy Garton Ash, der das Stasi-Akronym IM (Inoffizieller Mitarbeiter) als ein tödliches Kürzel beschrieben hat. Barsuhn will damit sagen, dass einseitige Enthüllungsgeschichten nicht ausreichen, um über Menschen zu urteilen. Ash wurde selber von der Stasi überwacht. Später hat er viele IMs und hauptamtliche Mitarbeiter der Stasi getroffen. Begegnet ist ihm die Banalität des Bösen: eitle, feige, geldgierige, verblendete, gehässige, naive, geschwätzige und karrieresüchtige Menschen.

Für die Kritiker des Thüringer Sports, die in den 25 Jahren nach der Wende an der Halsstarrigkeit der Sportfunktionäre und am Zusammenhalt der DDR-Seilschaften schier verzweifelt sind, ist es schwer, die Ergebnisse der naturtrüben Geschichtsforschung zu akzeptieren. Sie werfen den Autoren Kungelei flüchtiges Quellenstudium und mangelndes Engagement in der Forschung vor. Es gehe um Folgeaufträge, deshalb agiere das Zentrum für Sportgeschichte nicht allzu kritisch.

An diesem Abend fehlt jedenfalls Henrich Misersky, der Vater der Biathlon-Olympiasiegerin Antje Misersky. Er weigerte sich als Trainer im DDR-Wintersportsystem, seiner Tochter Dopingpillen zu geben. Nach der Wende profilierte er sich als Kritiker der Thüringer Sportverwaltung und solche Kritiker seien lästig im Thüringer Sport, das hat er der Thüringer Allgemeinen kürzlich in einem langen Interview verraten. Und weiter: Ich halte das [die Studie] für pure Verschwendung von Steuergeldern. Die Studie ist nicht unabhängig, da vom LSB mitfinanziert. Diese Form der Aufarbeitung mutiert zum Geschäftsmodell, schimpft er. Auch Ines Geipel, frühere Schmidt, ist nicht da im Hörsaal 3 der Erfurter Universität. Die Exsprinterin des SC Motor Jena, die heute dem Dopingopfer-Hilfverein vorsitzt, hält Beilschmidt und LSB-Präsident Peter Gösel für Nomenklaturkader aus DDR-Zeiten. Den beiden sei es gelungen, in der Spitze des LSB ein Machtvakuum aufzubauen. Kritische Stimmen werden weggedrückt, Opfer verhöhnt, Aufarbeitung ausgesessen.

Weggedrückt wird offensichtlich auch die Stimme von Dirk Eisenberg, Vizepräsident des LSB. Er hat Rolf Beilschmidt den Rücktritt nahegelegt. Im Herbst möchte er wohl gegen Gösel antreten und LSB-Präsident werden; Chancen hat er keine. Eisenberg kommt sich mittlerweile vor wie im ZK der SED, ließ er verlautbaren. Der Chef der Thüringer Sportschützen verfolgte zwar die Präsentation der Studie am Mittwochabend, war aber als kritische Stimme auf dem Podium nicht erwünscht. Überdies war er im Vorfeld der Veranstaltung im LSB-Magazin von Gösel geschurigelt worden. Ihm wurde eine Medienkampagne unterstellt, sein Vorgehen sei respektlos. Immerhin ging Gösel nicht so weit wie vor einigen Jahren, als er den eingangs erwähnten Journalisten Thomas Purschke, der auch immer wieder für die Sportseite der taz schreibt, als Lügenbaron bezeichnete, den man in meiner Heimatgemeinde ersäufen würde. Gösel stammt aus Erfurt-Gispersleben, ist nach Selbstauskunft ein Dorfcharakter, ein Knüttel, also ein etwas grober Klotz.

Wesentlich smarter pflegt Rolf Beilschmidt zu agieren, das Täteropfer. Der Opfertäter. Er geriet 1976 vor den Olympischen Spielen in Montreal in die Fänge der Stasi. Man setzte ihn wegen Westkontakten unter Druck. Nachdem er sich etwas geziert hatte, arbeitete er unter dem Decknamen Paul Grün mit der Stasi zusammen. Pikant ist dabei, dass der DDR-Sportler des Jahres 1977 (Bestleistung: 2,31 Meter) eng befreundet war mit Roland Jahn, dem heutigen Leiter der Stasi-Unterlagenbehörde. Anfangs hat er Jahn wohl informiert, dass ihn die Stasi bedrängt, später aber hat er auch intime Details über Jahn berichtet und etwa dem Führungsoffizier Krause eine Postkarte von Jahn vorgelegt, die der ihm aus Portugal geschrieben hatte; Jahn wurde gegen seinen Willen ausgebürgert.

Beilschmidt bespitzelte auch Ines Geipel, berichtete, dass sie sich oft in Gaststätten aufhalte und dort dem übermäßigen Alkoholkonsum zuspricht. Auch dieses Puzzleteil im Operativen Vorgang der Stasi gegen Geipel führte 1985 dazu, dass die Athletin nach einem clubinternen Tribunal aus dem DDR-Leistungssport ausgesondert wurde, wie die Autoren schreiben. Beilschmidts Karriere nahm da schon mächtig Fahrt auf. Der Jugendtrainer wurde stellvertretender Klubchef des SC Motor Jena, 1989 sogar Vorsitzender. Nach der Wende leitete Beilschmidt jahrelang den Olympiastützpunkt Thüringen. Später wechselte er zum LSB. Seine Stasi-Tätigkeit räumte er bereits 1992 ein, jedoch machte er Glauben, dass die IM-Tätigkeit 1981 beendet gewesen sei. Das ist nicht ganz richtig. In seiner Funktion als Sportfunktionär arbeitete er weiter mit der Stasi zusammen. Es war nur schwer möglich, sich einer Zusammenarbeit zu entziehen, sagte er am Mittwoch, da war man zu einer gewissen Kooperation verpflichtet. Diese Tätigkeit sei öffentlich gewesen und nicht konspirativ, gab er vor. Dass ich andere damit habe schädigen können, war mir nicht bewusst, möglicherweise habe ich mich leichtfertig geäußert. Zur Rechtfertigung seiner Stasiverstrickungen führte er an, dass er schon früh ein sehr persönliches Verhältnis zu seinem Führungsoffizier gehabt habe. Mit dem sei er gemeinsam in die Schule gegangen, außerdem sei er ja selbst Objekt der Begierde gewesen.

Darf so einer weitermachen? Und darf so einer wie Peter Gösel weitermachen, der den West-Dopingtrainer Heinz-Jochen Spilker im LSB duldete oder den Oberst der Volksarmee und Leiter des ASK Vorwärts Oberhof, Gerhard Grimmer? Kann Rolf Beilschmidt den Thüringer Sport auch in Zukunft verwalten? Ja, findet das Präsidium des LSB. Ja, aber, sagt der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB). Eine Kommission hat sich 2014 mit dem Fall Beilschmidt befasst. Man kommt zu dem Schluss: Die Belastungen reichten nicht aus, um die Abberufung von Herrn Beilschmidt von seiner Position als Hauptgeschäftsführer des Thüringer Landessportbundes (ausdrücklich) zu empfehlen. Das Gremium spricht von Einsichtigkeit des Betroffenen und bezieht sich auf den inzwischen eingetretenen Zeitablauf. So legt sich über den Thüringer Sport der Schleier der Geschichte. Immerhin: Den Mantel des Schweigens hat man mittlerweile weggepackt.

Kann Beilschmidt den Thüringer Sport auch in Zukunft verwalten?

THEMA: SCHRIFTSTELLER (90%); FORSCHUNGSBERICHTE (90%); GESCHICHTE (90%); DOPING (90%); DIKTATUREN (89%); SPIONAGE (78%)

REGION: ERFURT, DEUTSCHLAND (90%) THÜRINGEN, DEUTSCHLAND (90%) VEREINIGTES KÖNIGREICH (56%)

UPDATE: 3. September 2015

SPRACHE: GERMAN; DEUTSCH

PUBLICATION-TYPE: Zeitung

Samstag 28. November 2015

Wir saufen ab ;

ZWIESPALT Ines Geipel, Fürsprecherin von Dopingopfern, hinterfragt die Hamburger Olympiabewerbung, freut sich aber über eine Entschädigungszahlung des Bunds

RUBRIK: LEIBESÜBUNGEN; S. 39

LÄNGE: 1707 Wörter

ZWIESPALT Ines Geipel, Fürsprecherin von Dopingopfern, hinterfragt die Hamburger Olympiabewerbung, freut sich aber über eine Entschädigungszahlung des Bunds

Interview Stefan Osterhaus und Markus Völker

taz: Frau Geipel, Sie und der Dopingopfer-Hilfe-Verein (DOH) wenden sich gegen Olympia in Hamburg. Unter dem Motto Hamburg kann München sollen die Hanseaten am Sonntag gegen die Ausrichtung der Sommerspiele 2014 in der Stadt stimmen. Warum haben Sie diese Aktion gestartet?

Ines Geipel: Wir haben als DOH jeden Tag mit schwer geschädigten Dopingopfern zu tun, deren Zahl ständig steigt. Einen glaubwürdigen Rückblick und die Hilfe des organisierten Sports gibt es hier jedoch nicht. Insofern halten wir es für legitim, die Hamburger zu fragen, ob sie sich den richtigen Partner ausgesucht haben. Olympia ist kein Sakrileg, und bei allen Skandalen der letzten Zeit wäre es doch nur richtig zu sagen: Moment, keine dumpfe Jetzt erst recht -Rhetorik, sondern erst mal eine knallharte Analyse, welche Art Sport wir in diesem Land eigentlich wollen. Dann kann man immer noch Olympia machen. Wir sagen: Die Sportopfer der Vergangenheit sind ein Mahnmal. Es darf keine Wiederholung geben, das heißt, kein Olympia ohne Geschichte.

Was heißt ohne Geschichte ? Was genau hat die Lobbyarbeit der Dopingopfer-Vertreter mit der Olympiabewerbung Hamburgs zu tun?

Das liegt doch auf der Hand. Einerseits das glanzvolle Megafest Olympia, das ist ja schön und gut. Andererseits das, was nach Olympia als Bilanz steht. Und das ist ganz konkret eine lange Todesliste, das sind hunderte und aberhunderte schwerst geschädigte Athletinnen und Athleten. Olympia ist in der Vergangenheit vor allem ein sehr makabrer Spaß gewesen, so schön die Bilder auch waren. Wir betrachten heute lauter geplatzte Sportmärchen, wollen aber ohne seriösen Blick auf sie eine Neuauflage. Deshalb finden wir es wichtig, laut Alarm zu schlagen. Es muss uns was anderes einfallen, als in den organisierten Sport vorn tolle Sportler reinzuschieben und hinten, in unserer Beratungsstelle, in der Blackbox des deutschen Sports, landen dann hunderte kaputte, malträtierte, verstümmelte Athleten. Wir haben jetzt, im Jahr 2015, Strafanzeige gestellt in einem Fall, der dreißig Jahre her ist. Das

heißt, heute blüht die Wunde des Sports überhaupt erst auf. Die Körper rutschen viel später zusammen.

Wir müssten eigentlich nach der Tradition in beiden deutschen Staaten und nach unserer Wirtschaftskraft, mit der wir den Spitzensport fördern, mindestens ein Drittel mehr Medaillen bekommen, vielleicht mehr, hat Sportminister Thomas de Maizière gesagt. Wie finden Sie die Aussage des CDU-Politikers?

Wir bitten den Sportminister des Landes, in unsere Beratungsstelle zu kommen und sich die Realität anzuschauen. Nein, bitte kein Jetzt erst recht! . Nein, kein Weiter so! Im Oktober 2015 hat sich ein heute aktiver Athlet gemeldet, der gesagt hat: Mein Trainer hat mich gezwungen, Tabletten zu nehmen. Ich wollte das nicht. Das heißt, die Gegenwart ist die Vergangenheit oder auch umgekehrt.

Ist diese Forderung nach 30 Prozent mehr Medaillen mit ehrlichem Training erfüllbar?

Die beiden Großsysteme Fußball und Leichtathletik sind gerade völlig implodiert. Der Faible der Deutschen für Sportmärchen ist das eine, die Realität aber das andere. Die geforderten Leistungen sind ohne Doping nicht drin. Und jedem ist klar, dass die viele Chemie im Land nicht pünktlich 1989 aufgehört hat und an den Grenzen unseres Landes auch nicht Halt macht. Aber mit Nullverantwortungspolitik kommen wir in einem Hochrisikogeschäft wie dem Sport nicht weiter.

Der Deutsche Olympische Sportbund findet die Anti-Olympia-Initiative des Dopingopfer-Hilfe-Vereins schräg. DOSB-Chef Alfons Hörmann wettet gegen Sie und den Verein.

Ja klar, dem DOSB schmeckt das nicht, das ist schon klar. Aber selten habe ich die Spitze des Sports so außer Form gesehen wie im Moment. Mehr als ein Wegducken aus der Verantwortung fällt ihnen nicht ein. Das ist doch Uraltpolitik, die da gemacht wird.

Noch im Frühjahr hatte Hörmann versprochen, eine Entschädigung von Dopingopfern zur Chefsache zu machen. Was ist daraus geworden?

Nichts, null. Es gibt weder einen Cent vom DOSB noch ein verbindliches Gespräch. Auch hier eine seltsam aus der Zeit gefallene Politik. Es wäre für den DOSB doch eine leichte Übung zu sagen: Es sind unsere Opfer, also reichen wir ihnen auch die Hand. Was heißt Sportfamilie denn sonst? Wenn der organisierte Sport noch immer glaubt, sich aus jeder Verantwortung gegenüber seinen Opfern stehlen zu können, dann müssen die DOSB-Funktionäre eben damit leben, dass sich die Bevölkerung abwendet, dass die Jungen lieber in wilden Ligen spielen, als sich in einem Trostlosverein zu organisieren.

Das Innenministerium hat kürzlich für einen Paukenschlag gesorgt und 10,5 Millionen Euro für die Dopingopfer zur Verfügung gestellt.

Ja, großen Dank und Lob dafür. Es war schwer genug, das hinzubekommen. 10,5 Millionen, klar, das ist ein Wort, aber das sind Einmalzahlungen. Damit gibt es noch keine Nachhaltigkeit, die die Opfer aber brauchen. Und so geht einmal mehr der Ball jetzt an den organisierten Sport. Im Grunde ist es doch einfach: Bleibt es beim Nein, werden die nun bald 1.000 Opfer demnächst in Frankfurt vor der neuen DOSB-Zentrale stehen und ihr Recht einfordern.

Aber der DOSB hat in der Vergangenheit doch Geld lockergemacht für Dopingopfer.

Sicher, 500.000 Euro gezahlt und dafür 2,6 Millionen damals vom DDR-NOK (Nationales Olympisches Komitee; d. Red.) bekommen.

Warum zahlt das BMI diese üppige Summe. Wie haben Sie das geschafft?

Der DOSB und der DOH haben im letzten Dezember zusammengesessen. Wir haben dort Herrn Hörmann und Herrn Vesper (Generaldirektor des DOSB; d. Red.) gesagt, dass die Zahl der Geschädigten rapide gestiegen ist. Zu dem Zeitpunkt ging es um 700 Geschädigte. Etwa 200 sind schon entschädigt worden wir haben also 500 nicht entschädigte Fälle. Da hat der DOSB gesagt: Wenn es einen neuen Sachstand gibt, dann legen Sie ein Konzept vor. Das haben wir gemacht. Vom DOSB gab es auf dieses Konzept nie eine Antwort. Dasselbe Gespräch und etliches an Zuarbeit gab es auch beim Bundesministerium des Inneren (BMI). Es war klar, dass in einem konspirativen Dopingsystem, in dem etwa 15.000 Sportler gedopt worden sind, neue Schäden auftauchen. Menschen, die dringend Hilfe brauchen.

Warum war das BMI einsichtig?

Ich glaube, es hat mit verschiedenen Dingen zu tun, auch mit einer veränderten Personalsituation im BMI selbst. Plötzlich sitzen da junge Leute, die angeödet sind von Täterloyalitäten und Dopingsozialisierungen bis in den Sportausschuss hinein. Und es lag an der Sachlage. Karzinome, behinderte Kinder, schwerste Organschäden und eine immer länger werdende Todesliste. Die Realität ist stärker als der Glauben an das ach so schöne Sportmärchen. Entschädigung ist in diesem Land nie eine Erfolgsgeschichte, aber das BMI hat an der Zeitenwende gestemmt.

Wie ist die Resonanz in Ihrem Verein?

Die ist natürlich enorm. Wir saufen ab, weil sich so viele ehemalige Sportlerinnen und Sportler melden.

Wie soll die Entschädigungspraxis konkret aussehen?

Es werden nur die Neufälle entschädigt. Die Zahl ist jetzt zunächst mit 1.000 angesetzt.

Kommen Sie sich da nicht wie eine Erbtante vor, die eine zweistellige Millionensumme zu verteilen hat?

Nein, wir haben doch damit im Grunde gar nichts zu tun. Sicher, wir haben die Summe für die Geschädigten erkämpft, aber die Entschädigungen werden über das Bundesverwaltungsamt abgewickelt. Das ist auch gut, denn die Auseinandersetzung im Konkreten, der Streit über Gutachten und Anerkennung der Schäden, all das ist eine sehr schwierige Materie. Da gibt es auch Interessen und klare Opferhierarchien. Das ist kein - einfacher Stoff, das würde man nicht durchstehen.

Vermuten Sie, dass es nun auch Trittbrettfahrer gibt?

Der Betroffene muss belegen können, dass er Kaderathlet war, bei welchem Trainer er war, welche Sportgeschichte er hatte. Und es muss eine konkret belegbare Krankengeschichte geben. Es muss eine plausible Geschichte im Sport sein.

Wie war das für Sie, als die Nachricht kam, dass Geld vom BMI fließen wird. Ein sehr emotionaler Moment?

Klar, ist das schön. Das ist ein echter Schritt nach vorn. Nun können wir nach einem langen Patt wirklich konkret helfen, aber 10.500 Euro für einen total kaputten Körper, für einen völlig aus der Bahn geworfenen Menschen reichen am Ende dann doch nicht. Es wird nicht anders gehen, als die Geschichte des deutschen Sports in einer völlig neuen Dimension zu denken.

Geld für Dopingopfer

Entschädigung I: Unter der rot-grünen Bundesregierung hatte es im Jahr 2002 bereits das Dopingopfer-Hilfegesetz als Grundlage eines Fonds gegeben, aus dem insgesamt 194 Anspruchsberechtigte eine Einmalzahlung von 10.439 Euro erhalten hatten. Anträge hatten 308 Betroffene gestellt.

Entschädigung II: Klagen von ehemaligen Athleten gegen den Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) als Rechtsnachfolger des Nationalen Olympischen Komitees der DDR und gegen die Jenapharm GmbH & Co. KG als Rechtsnachfolger des Produzenten der Dopingsubstanzen wurde 2006 gegen Zahlung von jeweils 9.250 Euro an 167 beziehungsweise 184 Betroffene beigelegt.

Entschädigung III: Nach langer Debatte gibt der Bund im Oktober dieses Jahres 10 Millionen Euro an Entschädigung frei. Die Summe soll über 500 Geschädigten zugute kommen.

Ines Geipel

Die ehemalige Sprinterin des SC Motor Jena wurde 1960 in Dresden geboren. Ihre Eltern waren linientreue Kommunisten; ihr Vater spionierte für das DDR-Regime und fuhr regelmäßig mit falschen Pässen in den Westen, wie sie nach der Wende aus Stasiakten erfuhr. Geipel (geb. Schmidt) besuchte ab dem 14. Lebensjahr die Internatsschule für Russisch, eine Eliteschule für Kaderkinder, in Wickersdorf in Thüringen. Erst spät, mit 17, rutschte sie in den Leistungssport hinein, wurde gedopt und bespitzelt. Weil sie sich in den Augen der Funktionäre unbotmäßig verhielt, wurde sie aus dem Sport gedrängt. Geipel schlug eine Karriere als Literaturwissenschaftlerin ein. Die Autorin diverser Bücher ist heute Professorin für Verssprache an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Sie ist darüber hinaus Vorsitzende des Dopingopfer-Hilfe-Vereins (DOH).

THEMA: OLYMPISCHE SPIELE (92%); DOPING (90%); SPORT & FREIZEITAKTIVITÄTEN (89%); OLYMPISCHE SOMMERSPIELE (78%); SKANDALE (73%); HISTORISCHE STÄTTEN (67%); LOBBYISMUS (66%); POLITISCHE PARTEIEN (64%); DEUTSCHE POLITISCHE PARTEIEN (64%)

PERSON: THOMAS DE MAIZIÈR (76%)

REGION: HAMBURG, DEUTSCHLAND (90%) DEUTSCHLAND (90%)

UPDATE: 27. November 2015

SPRACHE: GERMAN; DEUTSCH

PUBLICATION-TYPE: Zeitung

Freitag 11. September 2015

Wandel durch Annäherung;

SPORTPOLITIK Uwe Trömer, ein Dopinggeschädigter des DDR-Sports, hat sich lange gegen Sportfunktionäre gestellt, doch jetzt arbeitet er eng mit dem Thüringer Landessportbund zusammen und sagt: Es geht nur gemeinsam. Das sorgt für Aufregung

AUTOR: Markus Völker

RUBRIK: LEIBESÜBUNGEN; S. 19

LÄNGE: 1099 Wörter

HIGHLIGHT: SPORTPOLITIK Uwe Trömer, ein Dopinggeschädigter des DDR-Sports, hat sich lange gegen Sportfunktionäre gestellt, doch jetzt arbeitet er eng mit dem Thüringer Landessportbund zusammen und sagt: Es geht nur gemeinsam. Das sorgt für Aufregung

aus Erfurt Markus Völker

Uwe Trömer trägt ein T-Shirt mit der Aufschrift Böser Radfahrer . Er findet, das trifft die Sache ganz gut. Ich bin der klassische Nestbeschmutzer , sagt er und schaut einen dabei ziemlich herausfordernd an. Ein böser Radfahrer ist Trömer, weil er beim SC Turbine Erfurt nach einer unglaublichen Leidensgeschichte gemerkt hat, wie kaltherzig das DDR-Sportsystem sein konnte und das später öffentlich machte.

Er ist böse, weil er nach dem Mauerfall als anerkanntes Dopingopfer gegen die Betonköpfe in den Sportverbänden gekämpft hat. Ein böser Radler ist Trömer auch, weil er jetzt angeblich die Seite gewechselt hat und mit dem Thüringer Landessportbund (LSB) zusammenarbeitet. Ende April hat er in Bad Blankenburg bei einer Fortbildung für Sportlehrer der Thüringer Sportgymnasien über seine bösen Radl-Erfahrungen gesprochen. Weitere Referate unter der Fahne des LSB sind geplant.

Für seine ehemaligen Weggefährten vom Dopingopfer-Hilfverein hat er damit nicht nur den Rubikon überschritten, nein, er hat sich dem Feind anheischig gemacht, also geschichtsvergessenen Sportfunktionären und Dopingverharmlosern. Ich werde mich, auch wenn mir das vorgeworfen wird, niemandem anwanzen , sagt der Vizeweltmeister im Bahnradsport (1980). Man muss auch mal vergeben können.

Vor Jahren, als er noch in der Rolle des rigorosen Anklägers aufging, klang das anders. 2009 forderte er etwa in der FAZ ein Platzverbot für DDR-Dopingtrainer, die ihr Auskommen im bundesdeutschen Sportsystem gefunden hatten: Die Täter bekommen Streicheleinheiten. Die werden umsorgt, bekommen Jobs, erzählen nur, was man schon weiß, und tun noch so, als habe es eine Sportlerfamilie gegeben. Entschuldigung, da könnte

ich glatt auf den Tisch kotzen. Damals war er für viele Sportfunktionäre eine Persona non grata. Sie wollten eher nicht mit ihm reden. Heute schon.

Ist er ein Renegat, ein Abtrünniger, der seine Grundsätze über Bord geworfen hat? Nein, aber der Hass schleift sich mit der Zeit ab. Man muss auch wieder zu seiner Kraft finden. Zwanzig Jahre harter Antidopingkampf haben mich ausgezehrt, erklärt er. Es klingt, als habe er einen Kampfplatz verlassen, auf dem er sich nicht mehr wohlfühlte. An dem es auch nichts mehr zu gewinnen gab.

Nah an der Verbitterung

In diesen zwanzig verkämpften Jahren saß Trömer auf vielen Podien, gab etliche Interviews und man sah ihm bisweilen die Schmerzen an, die sich anstauen, wenn man ständig gegen Wände rennt. Trömer wirkte in diesen Jahren oft angespannt, nah an der Verbitterung. Jetzt, da er sich vom Dopingopfer-Hilfverein abgewandt hat und dem LSB zu, möchte er einen differenzierten Blick wagen. Der Perspektivwechsel hat ihm sichtlich gut getan.

Der ehemalige Bahnradspezialist, der von DDR-Dopingärzten fast vergiftet worden wäre, scheint eine Aufgabe gefunden zu haben, die ihm, den selbst erklärten Einzelkämpfer, durchaus liegt. Er hat auch sehr schnell verstanden, auf was es jetzt ankommt: Loyalität zu den Funktionären. Trömer bescheinigt dem Sportbund in Erfurt ein Umdenken. Die LSB-Führung sei nun bereit, Versäumnisse aufzuarbeiten und Dopingopfern zu helfen. Im Gegenzug sollen ihm die LSB-Oberen dabei behilflich sein, eine Dopingopferrente beim Landesverwaltungsamt durchzuboxen.

Dafür betätigt Trömer, 53, sich auch schon mal als Ausputzer für seine neuen Freunde. Bezweifeln Journalisten die Wandlung des LSB vom Saulus zum Paulus, dann greift er zum Hörer und beschwert sich auf höchster Ebene beim Chefredakteur des Blatts oder schreibt E-Mails, in denen er Berichterstattem DDR-Journalismus vorwirft.

Es geht nur zusammen, es geht nur gemeinsam, auch wenn da jetzt jemand dabei ist, der vor zehn Jahren noch nichts von Dopingopfern wissen wollte, findet er. Gemeint sind Leute wie LSB-Chef Peter Gösel oder Geschäftsführer Rolf Beilschmidt, der erst 2011 etwas Substanzielles zu seinen Verstrickungen ins DDR-Dopingsystem gesagt hat. Beilschmidt war Hochspringer beim SC Motor Jena, Bestleistung 2,31 Meter. In den 80er Jahren machte er Karriere, wurde 1989 sogar Chef des Sportclubs Motor. Stasi-IM war Beilschmidt auch (die taz berichtete).

In der Biografie von Beilschmidt will Trömer keine Geschichte der Kontinuität erkennen, sondern einen Wandel hin zum Besseren. Außerdem: Ich verurteile heute keinen mehr dafür, dass er IM im Sport war. Es sind solche Sätze, die Dopingopfervertreter wie Henner Misersky aufbringen. Der ehemalige DDR-Trainer, der seine Tochter Antje nicht hat dopen wollen, hat Trömer einen Spaltpilz und Judas genannt und sich kurze Zeit später für diese Wortwahl entschuldigt.

In der Sache aber bleibt Misersky, der Eingang in die Hall of Fame des deutschen Sports gefunden hat, bei seinem Urteil: Trömer habe sich dem LSB angedient. Die Sache ist freilich kompliziert: Anfangs war auch ein Auftritt von Misersky in Bad Blankenburg geplant, aber das wollte der LSB offenbar nicht, weil man damit rechnen musste, dass Misersky den Rücktritt des belasteten Beilschmidt fordern und die Präsidentschaftskandidatur des LSB--

Vizepräsidenten Dirk Eisenberg forcieren würde. Skandalös ist nach wie vor, wie ich hier weggeboxt wurde, enttäuschend, wie Trömer mich abgeseift hat als Werkzeug des LSB, hat Misersky in einem Interview mit der Thüringer Allgemeinen gesagt. Das sei charakteristisch für die Geisteshaltung und Praxis beim LSB.

Die starre Haltung hat der LSB mittlerweile aufgegeben. Es soll, kündigt Beilschmidt an, eine Beratungsstelle für Dopingopfer geben. Der Landessportbund hatte zudem eine Studie zur Aufarbeitung der Thüringer Sporthistorie mit 25.000 Euro unterstützt. Die Schattenseiten des Leistungssports in den Bezirken Suhl, Erfurt und Gera wurden von Historikern auf 310 Seiten beleuchtet, Exsportler wie die Sprinterin Gesine Tettenborn (geb. Walther) oder der Schwimmer Sigurd Hanke wurden porträtiert.

Auch Uwe Trömers Schicksal wird in dem Buch dargestellt: Ein junger Radsportler, der in der Erfurter Medizinischen Akademie mit versagenden Nieren und aufgeblähtem Körper fast gestorben wäre. Meine eigene Mutter hat mich in der Klinik nicht erkannt. Ich hatte einen Wasserkopf und Elefantenbeine, sagte Trömer bei der Vorstellung der Studie vor einer Woche in Erfurt. Er war Opfer eines Menschenversuchs mit Dopingmitteln geworden. Noch heute leidet er unter den Folgen.

Als einen Versuch begreift er auch sein Engagement im Landessportbund. Es ist ein Testlauf mit offenem Ausgang, sagt Uwe Trömer. Der böse Radfahrer strampelt weiter. Er kann nicht anders.

Ich werde mich, auch wenn man mir das vorwirft, niemandem anwanzen

THEMA: SPORT & FREIZEITAKTIVITÄTEN (90%); RADSPORT (90%); DOPING (90%);
ÄRZTE (69%)

REGION: ERFURT, DEUTSCHLAND (90%) THÜRINGEN, DEUTSCHLAND (89%)

UPDATE: 10. September 2015

SPRACHE: GERMAN; DEUTSCH

PUBLICATION-TYPE: Zeitung